Babylon

TER DAVIDSTERNEN
ZUCHTHAUSSTREIFEN

VON
LUIGI OLIVERO

L u i g i   O l i v e r o

BABYLON
unter
DAVIDSTERNEN
und
ZUCHTHAUSSTREIFEN

Amerikanische Jugend von heute

Edwin Runge Verlag, Berlin

Aus dem Italienischen übersetzt von Prof. Dr. Johann

1.—5. Tausend

Die deutsche Ausgabe erscheint mit freundlicher Gen
des Verlages Casa Editrice Ceschina, Mailand: Einbandz
Heinrich Mager, Bonn; Druck: Aller-Druckerei H. Söh

Kapitel 1

Die „pups"

Punch aus USA. — Kinder in den hängenden Gärten der Wolkenkratzer — Die kleinen Schoßhündchen — Der Weg des Strebertums — Bedingungen für den Erfolg — Das große Opfer für das goldene Kalb von Manhattan — Weg nach Hollywood — So wird der Baby-Vamp geboren — Eine Rede von Oscar Wilde mit der Sonnenblume in der Hand — Geschöpfchen zu vermieten — Die Finanznöte von Jackie Coogan, Jackie Cooper, Mickey Rooney, Freddy Bartolomew, Shirley Temple, Deanna Durbin, Bonita Granville, Judy Garland, Jane Withers — Hypothek auf die fünf Schwestern Dionne — Die Strafe der Jupiterlampen — Wunderkinder werden vor der Zeit alt — Eltern im „Wahnsinn zu zweit" — Markt der „Unschuld zu vermieten" — Die Mentalität des Briefumschlags voll Dollars und die Generation der müden Seelen, auf die Amerika sich vorbereitet — Zwei Anekdoten von Shirley Temple — Das Känguruhweibchen und das Wunderkind.

Beginnen wir mit den pups — den Schoßhündchen, den unreifen, den ganz Kleinen, die in der farbigen Sprache von Sinclair Lewis, von Dos Passos, von O. Henry und Phil Strong die Quellen für den „Punch aus Amerika" darstellen, für diese „frische und urwüchsige Kraft, die unsere amerikanische Gemeinschaft von allen Angsthasen und Feiglingen der anderen Länder unterscheidet" (S. Lewis: „Main Street").

Absichtlich wollen wir nichts von den Kindern der Vorstädte sagen. Wir wollen garnicht in den niedrigsten und wimmelnden Schichten der enterbten Menschheit herumstöbern, die für die verführerischen Hauptstädte der Demokratie der Sterne und Streifen den Untergrund abgeben. Die Herren jüdi-

schen Soziologen jenseits des Ozeans, die ja gerne unsere Feststellungen der leidenschaftlichen lateinischen Einseitigkeit anklagen, können also ganz beruhigt sein. Wir übergehen vielmehr die Sackgasse der polemischen Gemeinplätze, keinen Blick wenden wir zu den Baracken aus morschem Holz und darübergelegtem altem Wellblech, die die Schmutzquartiere der rauchgeschwärzten Industriegebiete anfüllen; wir gehen vielmehr über die gewaltigen Luftbögen der Brücke von Brooklyn und wagen uns unmittelbar in das Herz der entseelten Stadt. Wir wollen also die am meisten von Menschen aller Art durchflutete, die glänzendste, von vielfältigen Lichtern strahlende Schlagader aufsuchen, von Lichtern, die auf den schwindelig hohen Fassaden der Wolkenkratzer aufleuchten, von Wolkenkratzern, die der Hauptstolz und die am meisten hochmütig gerühmte Errungenschaft der amerikanischen Zivilisation bilden.

In diesen Wolkenkratzern leben Millionen Kinder. Millionen amerikanischer Kinder, die an Sonnentagen ahnungslos auf den Zementwegen spielen, die die hängenden Gärten, die auf den breiten Dachterrassen geschaffen sind, voneinander trennen, Kinder, die noch nicht ihre Zukunft kennen, und deren einzige Beschäftigung — wie bei allen Kindern der Welt — es noch ist, die Stunde der elementaren Freude zu genießen, die wie ein Duft vom Zauberkreis ihrer fröhlichen Spiele aufsteigt. Für ihre Eltern aber sind sie „pups", Schoßhündchen, die man heranzieht. Morgen aber sollen sie etwas sein! Man wird sie auf die Fährte der Streberei ansetzen und im richtigen Augenblick das Startband für den Wettlauf nach dem

Erfolg zerschneiden. Erfolg ist alles. Wer dieses Startband nicht zerschnitten bekommt, ist mißglückt, ein Lump, ein „destitute“. Kein Vater, keine Mutter kann wollen, daß ihr Sohn von der Fährte der Streberei abkommt. Erbarmungslos ist das amerikanische Leben gegen Träumer; es ist ein schwingendes Maschinenrad aus blankem Stahl, das von erfahrenen Händen beherrscht sein will. Können diese Hände es nicht beherrschen, so reißt es sie in Fetzen und dreht sich in sausendem Tempo hemmungslos über das zerfetzte Geschick der Unfähigen hinweg. Und so hat jeder Vater und jede Mutter in Amerika sich als wichtigste Aufgabe gesetzt, ihre Kinder so schnell wie möglich auf den Pfad des Erfolges zu „werfen“. Erziehung, Lebensalter, Gefühlsleben, Psychologie spielen gar keine Rolle. Auf das Ziel kommt es an: Vermögen erwerben, Geld machen, rasch auf der Leiter der Bewertung nach dem Besitz von Papiergeld aufzusteigen. Niemals ist es zu früh, sie zur Erreichung dieses Zieles anzusetzen, und alle Wege und alle Mittel sind dafür recht. Die Natur ist sehr geizig mit dem Menschen. Sie knickert mit seiner Lebenszeit. Aber der jagende Rhythmus des modernen Lebens muß dann also den Wert dieser knappen Zeit vermehren, die die Natur nun einmal für die Normalexistenz eines menschlichen Wesens zur Verfügung stellt, muß sie verdoppeln, verdreifachen, vervierfachen, bis zum Krampf die Taktschläge des Rhythmus im irrsinnigen Rennen nach dem Erfolg beschleunigen. Und dazu muß man mit allen Kräften helfen, die sich aus den Kraftreserven des Menschen herauspumpen lassen. Zuerst einmal: man muß

schnell anfangen, ganz schnell, am besten noch von der Wiege an. Zum zweiten: man muß verstehen, sofort den Weg zu finden, der zur Entdeckung der Goldader führt. Selbstverständlich ist ein Kind nicht in der Lage, diese beiden, für seine eigene Karriere grundlegenden, entscheidenden Prinzipien zu erkennen. Das müssen seine eigenen Eltern machen. Etwaige Berufung, Neigung, Vorliebe spielt demgegenüber gar keine Rolle. Das Kind weiß sie ja noch nicht. Es hat keine Wahl. Es ist ein pup: ein Schoßhündchen. „Dafür werden wir sorgen."

Und die streberischen Eltern, Millionen von streberischen Eltern, tun, was alle streberischen Eltern der Welt tun, um ihren Sprößling zu „lancieren". In völliger Verachtung für „vorübergehende Gefühle" packen sie ihr Kind, reißen es gewaltsam von den eben erst angefangenen Kinderspielen — „zu seinem eigenen Besten" — los und opfern es beim großen Opfer des goldenen Kalbes von Manhattan, des schielenden Gottes der Geschäfte, des dickbäuchigen Mammons, mit der dollargefütterten Seidenweste, der seine große Virginia-Zigarre am Fuß der Freiheitsstatue raucht. „Und die leichteste Straße, um am schnellsten in die Arme des Gottes zu kommen?" Seit zwanzig Jahren — der Film! Der Weg nach Hollywood. Also sehen wir uns den Sturmlauf nach dem Erfolg der kleinen Diven von Hollywood an. Das ist die am meisten typische moderne Art, wo die Ahnungslosigkeit herrscht und die Selbstsucht der amerikanischen Eltern triumphiert.

Wenn man dieses Ziel, die verfügbaren Millionen, die Auswahl eines Regieleiters, Ahnungslosigkeit und

Selbstsucht von Vater und Mutter zusammenhält, so kommt man zum „kleinen Held", zu den winzigen Stars, die von den Amerikanern reklamehaft angepriesen werden wie eine Schnapssorte, wie eine Seifenmarke. die man in jeder Stellung fotografiert, wenn sie spielen, wenn sie essen, wenn sie tanzen, wenn sie Dummheiten machen und wenn sie . . . sonst noch etwas auf dem mit blauen Blumen bemalten Porzellantöpfchen machen.

Oscar Wilde, den die Amerikaner wegen seiner höchst geistvollen Frechheit sehr gerne mochten, stellte sich einst dem Publikum vor, gekleidet in unsträfliches Schwarz, aber mit einer großen Sonnenblume in der Hand. Er hielt eine seiner Reden, in denen beißender Spott sich wunderbar mit genialen Erkenntnissen verband, und gab dabei das folgende Paradoxon zum Besten: „Der Künstler muß sich jedes Mittels der Reklame bedienen, um zur Berühmtheit zu kommen . . . Jedesmal z. B., wenn mein Name in einer Zeitung erwähnt wird, schreibe ich sofort einen Brief an den Hauptschriftleiter und gebe darin zu, daß ich der Messias bin. Warum ist Pears Seife so berühmt? Nicht, weil sie besser oder billiger als eine andere ist, sondern weil man sie dicker aufgemacht hat." Die Amerikaner waren begeistert von diesem Paradox und prägten sofort ein Sprichwort: „Ohne Reklame macht weder eine politische Idee noch eine Religion noch eine Sardinenbüchse ihren Weg." Seit 1887 ist dieses Sprichwort immer noch Ausrichtung des amerikanischen Lebens geblieben.

Aber das amerikanische Filmwesen beschränkt sich nicht auf die handelsmäßige Auswertung einer Stun-

de. Es bedient sich der Kinder, um Millionen Kilometer Zelluloid zu drehen, macht in Rührung, nimmt diese kleinen Geschöpfe in Anspruch und opfert sie während ihrer ganzen Kindheit, um die für die Verbreitung der Filme nötige Reklame zu machen. Die Haltung der amerikanischen Eltern ist aber in jedem Falle noch übler als diejenige der Trustmänner des Films, an die sie ihre kleinen Kinder vermieten.

Der Prozeß, den der zu seinem Leid nicht mehr kindliche Jackie Coogan gegen die eigenen Eltern angestrengt hat, liegt ja nicht weit zurück. Papa und Mama scheinen damals Jahr für Jahr, und ohne es ihn merken zu lassen, das ganze Geld, das der Sohn verdient hatte, still eingesäckelt zu haben. Als er nun herangewachsen war, sich verheiraten und selbständig machen wollte, stand er mit leeren Händen da. Das System des „Hauses Coogan“ hat Nachahmer gefunden. Jackie Coogan stieg wie ein Stern auf. Wenn Coogan den Chaplin hatte, so hatte Cooper als Meister Wallace Beery. Dann stiegen Mickey Rooney und Freddy Bartholomew auf: der erste stellte Kinder aus dem Volke und Straßenjungen der amerikanischen Straße, der zweite den Typ des kleinen aristokratischen Millionärssohnes dar. Die gründliche Ausbeutung im weitesten Umfang aber hörte nicht auf. Die kleinen Mädchen kamen. Es trat Shirley Temple, das Wundermädchen, auf, um die Tränendrüsen der ganzen Welt zu rühren, es traten die 15jährige Deanna Durbin und Bonita Granville, die 13jährige Judy Garland, die 17jährige Jane Withers auf. (Die finanziellen Verluste dieser kleinen Diven infolge schlechter Verwaltung sind innerhalb Ameri-

kas und außerhalb berühmt. Freddy Bartholomew, der jahrelang hunderttausend Lire im Monat verdiente, bekam kürzlich von seinen Eltern zu hören, daß er kein Bankkonto besaß . . .)

Aber das amerikanische Publikum verlangte und wollte noch mehr.

Und als die Frau eines kanadischen Holzhauers glücklich niederkam und auf dem Markt der Kinoindustrie Fünflinge anzubieten hatte, da stürzten der Filmmann und die Reklame herbei, gierig nach Außergewöhnlichem, nach in die Augen Fallendem, nach Dingen, mit denen man Lärm schlagen konnte. Die Kleinen wurden der Mutter weggerissen, bezahlten Erzieherinnen in die Hand gegeben, mit der synthetischen Milch X genährt, mit der Seife Y gewaschen, durften nur mit Spielsachen W spielen, bekamen Kleider Marke Z und Schuhe Marke K, sie wurden unter das verwirrende Licht gewaltiger Jupiterlampen geholt, mit Wachs beschmiert und zu armen Marionetten des ungeheuren babylonischen Theaters gemacht, das sich amerikanischer Film nennt.

Aber alle, alle diese Kinder wurden zu der Tortur der nervenzermarternden Proben, zu der für Augen und Nerven gleich schauerlichen Strafe der Jupiterlampen gezwungen, wurden gepreßt zu einer tagelangen mörderischen Arbeit (schließlich sind Valentino und die kleine Harlow daran gestorben), wurden für das Kino und die Oeffentlichkeit zurechtgemacht. Sie hatten keine freien Stunden mehr, an denen sie nicht vor den Kurbelmännern auftreten, auf Kosten einer Dampfergesellschaft reisen mußten, weil man sie als Anziehungsmittel für die Reisen mißbrauchte,

wie die kleinen Aeffchen mit dem Teller im Munde, die auf den Drehorgeln der Straße sitzen. Und immer hatten sie um sich Wolken von Zeitungsleuten, von Reportern.

Diese armen Kleinen haben nur selten ihre Mutter zu sehen bekommen, und wenn sie diese einmal trafen, war immer ein Fotograf da, um ein Filmband zu drehen, das man in der ganzen Welt verkaufen konnte.

Diese armen Kleinen hatten nie Zeit, zu spielen, kannten nicht, wie wir alle, die Freuden einer fröhlichen Kindheit, sind nie auf Bäume geklettert, um ein Nest zu sehen, hatten nie Bleisoldaten oder eine Puppe ganz für sich allein. Wenn ihnen diese Spielsachen in die Hand gegeben wurden, so geschah es für eine Filmaufnahme. Wahrscheinlich fanden sie nicht einmal abends Zeit, ihr kleines rührendes Kindergebet zu sprechen.

Wie Jackie Coogan sind diese nervös gemachten, reizbaren, durch ein Leben der Ueberarbeitung, durch eine Existenz, die zehnmal intensiver gelebt werden muß, als es den normalen Reaktionsfähigkeiten des menschlichen Körpers entspricht, aus der Bahn geworfenen Kinder alle vor der Zeit gealtert: rascher Verfall nach einer Kindheit, die maßlos im Zeichen des Wunderkindes stand.

Die Leichtigkeit, Geld zu machen, die raschen Verdienste, die auf die gierige Käuflichkeit der Familien zurückstrahlten, haben als Ergebnis diese schattenhaften und traurigen Erscheinungen geschaffen, Produkte der amerikanischen Zivilisation, deren Opfer

in allen Kreisen und Schichten nach Hekatomben zählen.

Wir waren einmal entsetzt, als wir bemerkten, wie sehr in gewissen sozialen Kreisen einige Väter und Mütter wohlwollend begünstigend ein Auge gegenüber dem wenig ernsthaften Leben ihrer Töchter zudrückten. Die Erscheinung der Kinderdiva aber bietet eine in keiner Weise davon verschiedene Lage. Diese Erscheinung ist ebenso traurig, auch wenn das Flittergold ungeheuerlicher Einnahmen sie mit dem vergoldeten Rahmen, der von Bequemlichkeit und überfeinertem Reiz glänzt, äußerlich umgibt.

Diese Väter, diese Mütter, die sich nicht mehr um das körperliche Wohl, ja noch viel weniger um das moralische Wohl der eigenen Kinder kümmern, weltenfern von jedem ernsthaften Gedanken an ihre Zukunft, ja gehetzt von der Angst, daß die natürliche Entwicklung die kleinen Wunderkinder heranwachsen läßt und sie damit für ihren hochbezahlten Betrieb ungeeignet macht, sie bilden, wenn man sie insgesamt und außerhalb des Irrenhauses sieht, den typischen klinischen Fall der „folie à deux", der Geistesverwirrung zu zweit; sie stellen die fleischgewordene Verneinung des hohen Sinnes für Verantwortung und der Liebe dar, die wir uns doch eigentlich von der Eigenschaft eines Vaters und einer Mutter nicht getrennt vorstellen können.

Diese jungen Frauen in Amerika beobachten eifrig die Wiege mit ihrem eigenen Kind darin und suchen in den Gesichtszügen, denen sie Leben gegeben haben, Zeichen körperlicher Schönheit oder einen exzentrischen Ausdruck zu finden, die „einen Impre-

sario von Hollywood interessieren könnten" Die Kinderschönheitskonkurrenzen, bei uns Schauspiele unsagbarer Niedlichkeit und selbstlosen Mutterstolzes, sind jenseits des atlantischen Ozeans zu einem rohen und brutalen Kampf herabgesunken, den die wilde Streberei aufführt, denn die Schaustellung der kleinen Kinder hat nur die Aufgabe, von den Filmgesellschaften ein Engagement zu erreichen. Auf zum Fest der vermietbaren Unschuld, meine Herren!

Bei diesen Schönheitskonkurrenzen, die in Amerika überlaufen sind, werden nur sehr wenige auserwählt, die Abgelehnten bilden die große Masse. Und bei diesen Kindern mündet das Gefühl, gescheitert, durchgefallen, ausgemustert, unfähig zum Erfolg zu sein, in ein Symptom erst der Vorahnung und dann des traurigen Bewußtseins aus; wodurch Mangel an Zutrauen zu sich und Pessimismus im gerade sich bildenden, noch schmächtigen Nervensystem entstehen. Amerika — und dieses Amerika ist so stolz auf seinen „Punch aus Amerika" — schafft sich auf diese Weise ganze Jahrgänge gebrochener Seelen, Menschen, die sich vor der Zeit entmutigt beugen, weil der leichte Gewinn nicht sofort den Weg zu ihnen gefunden hat. Verantwortlich dafür aber sind der streberische Vater und die streberische Mutter, die diese Massenneurose entstehen lassen.

Die Mentalität, daß nur der Briefumschlag voll Dollar gilt, die Gier, in der Öffentlichkeit mit vor Glück leuchtenden Augen zu erscheinen, der typisch amerikanische Kult der wahnwitzigen Schaustellung des Geldes — Verirrungen, an denen die Eltern der kleinen Filmdiven krank sind — fördern die Ver-

mehrung dieser Erscheinungen, verstärken die Verbreitung der Käuflichkeit und halten jenen gierigen Durst nach dem Erfolg am Leben, einen Erfolg, den man so leicht bekommt und der doch so düster tragisch ist.

Wir, wir haben keine Shirley Temple, keinen Jackie Cooper, keine Dionne-Mädchen. Unsere Kinder wachsen heran und richten sich ihr Leben ein im Licht einer ehrlichen Tatsächlichkeit, die den Kindern die Ursprünglichkeit der Kindheit erhält und sie Schritt für Schritt, je älter sie werden, zu einem gesunden Verständnis des Lebens führt, dessen Grundlagen Studium, Arbeit und Selbstzucht sind — darum werden wir morgen Kolonnen junger Männer, gesund an Körper und Seele, und in der Zukunft Generationen von Männern und Frauen, die diesen Namen wirklich verdienen, haben.

Zwei Geschichten von Shirley Temple: „Papa, wenn du artig bist, kaufe ich dir ein Automobil."

„Mama, wenn du keine Dummheiten machst, werde ich dir dieses schöne Perlenhalsband geben."

Die lieben Eltern!

In Australien trägt das Weibchen des Känguruh seine lieben Kleinen in der anatomischen Tasche, die in seinen Leib geschnitten ist. In Amerika trägt das Wunderkind seine lieben Eltern in den Taschen, die in die Vorderseite seines Kleidchens geschnitten sind.

Kapitel 2

Die Studenten und die „Coe-ducation“

Das Gesicht des Durchschnittstudenten — Seine Geheimsprache — Herkunft des Gaunervokabulars aus dem 15. Jahrhundert: Francois Villon — Wesenhafter Abstand zwischen alten und jungen Amerikanern und seine Gründe - Die „Co-education“ oder fröhliche Gemeinschaft des Studenten- und Alltagslebens unter den jungen Leuten beiderlei Geschlechts - Die Kuß- und Knutschpartien oder „Petting parties“ in der Familie — Der Genuß, das einzige Streben der studentischen Jugend in Amerika — Die lehrreiche kleine Geschichte der „French Ticklers“ — Marihuana-Zigaretten und erotische Reizmittel in den Schreibtischen der Schüler — Schuldhafte Begünstigung durch die Familie — Die entgegenkommenden Kellnerinnen der „Jook Joints“ — Alkohol, Reizmittel und Verderbnis in den Nachtlokalen für Studenten — Einladungskarten für eine Konkurrenz in Lambeth Walk — Erschütternde Zunahme des Verbrechens der Prostitution, des Alkoholismus und der Geschlechtskrankheiten unter den Jugendlichen — Gottlosigkeit breitet sich aus — Eine Prophezeiung, die eintraf.

Wir wollen hier gewiß nicht die puritanischen und quäkerischen Kreise der „Angels factories“ beschreiben, der Engelfabriken, wie die richtigen Amerikaner die theologischen Fakultäten der Universitäten unter den Sternen und Streifen nennen. Wir wollen auch nicht etwa von den apple polishers oder „Apfelputzern“ sprechen, wie die boshaften jungen Studenten jene ihrer Kameraden nennen, die mit Bücklingen, gesalbt und ergebenst mit allen Künsten wirbelloser Tiere bei den Professoren sich Liebkind zu machen suchen.

Wir beschreiben hier vielmehr das Leben des jungen Durchschnittstudenten, jenes Studenten, der

einmal ein mächtiger Babbit auf dem Gebiet der Finanzen, vielleicht auch nichts anderes als ein anstelliger Beamter, ein sehr guter Business-Mann und Familienvater oder auch ein berühmter Gauner, lorbeergekrönt und mit allen Wassern gewaschen in den gefährlichsten Unternehmen eines gesetzlichen oder nicht gesetzlichen Racket, sein wird.

Wir fischen also unseren Typ mitten aus dem allgemeinen Aquarium des Studententums heraus und überlassen den Studenten A 1 (a number one, d. h. erster Qualität) der apologetischen Feder irgendeines Professors, der Heimweh hat nach pädagogischen Erlösungslehren. Es tut uns leid, aber wir müssen hier einen schönen Glauben zerstören, den vielleicht das gläubige Herz eines leidenschaftlichen Lesers der Romane im Stil der Margret Mitchell, Pearl Buck, der Faith Baldwin oder Anita Loos gehegt hat, aber der amerikanische Durchschnittsstudent ist wirklich nicht der sympathische lustige Junge, wie ihn diese Schriftstellerinnen schildern. Er ist auch nicht jener mild gefühlsselige Knabe mit dem guten Instinkt, der ein scharfsinniges Gehirn besitzt und ein Herz, das wie mit dem Gold von Weihgeschenken aus der Kathedrale vergoldet ist, so wie ihn Bob Taylor, Deana Durbin und Catherine Hepburn in den Filmen aus dem Studentenleben dargestellt haben, die in allen Lichtspielen der Welt aufgeführt wurden.

Der amerikanische Student von heute ist etwas recht anderes als alles dies.

Er spricht mit dem typischen Wortschatz, wie ihn etwa bei uns Fräulein Memè im „Marc Aurelio“ an-

wendet. In seiner Leidenschaft als überzeugter Gegner von „Bromides" (einschläfernde Personen, die sich mit fertigen Redensarten ausdrücken) hat er sich mit Schwung in den verwünschtesten der Gemeinplätze hineingestürzt, d. h. in eine zur Schau getragene Originalität, in eine Redeform im Feuerwerkstil, in eine Schlüsselsprache, nur für die Eingeweihten verständlich, mit Umschreibungen und unverständlich für jeden, der nicht zu seiner caboodle oder Clique gehört. Für diese jungen Leute der Schools, der Colleges und der amerikanischen Universitäten heißt eine Schachtel Zigaretten also „ein Packen Heu" (bale of hay), und eine einfache Zigarette „ein Sargnagel" (coffin nail), ein gezierter Junge, der gern in Damengesellschaft geht, heißt ein „Semmelabstäuber" (bun-duster), und ein Plagegeist, ein Kerl, den man nicht wieder loswerden kann, ein „Klingelputzer" (bell-polisher)); ein zu Bruch gegangenes Verlöbnis wird definiert als „kaputter Wagen" (broken waggon) und ein Likörgläschen als „Rotauge" (red-eye), ein freundliches Mädchen erscheint als „Schlinggewächs" (clinging-vine) und ein gesundes und drahtiges Mädchen als „Kleid mit Baumwollflocken" (calico); ein Schlafsaal der Studentinnen läßt den Gedanken an ein „Katzennest" (cats nest) entstehen, und ein gefühlsseliger Liebhaber das Bild eines „Napfkuchen" (a cake); das Mädchen von der Telefonzentrale wird als „Hallo-Mädel" (hellogirl) gekennzeichnet, ein Katholik als „In-die-Brust-Schlager" (chast-pounder), ein Frauengeschwätz klingt wie „chinesische Musik" (chin-musik) und ein entgegenkommender Herr, der immer ja sagt, ist ein „Yes-

man", ein Verzeichnis der Professoren aber wird ein „Köterkatalog" (dogs catalog).

Und so weiter bis zu einem scharf treffenden, abstrusen und halb genialen Sprachstil, der aus den Hörsälen auf die Straße, und von der Straße in die Familien und von den Familien in das Leben eindringt.

Es kann dem Leser vielleicht paradox erscheinen, aber in Wirklichkeit ist unter den verbummelten Studenten, den Gefährten von François Villon, des Dichters und sattsam berühmten Erzschelms, und nicht unter den Gaunern selbst im 14. Jahrhundert die erste Gaunersprache entstanden. In den Kneipen, die diese jungen „literarischen" Spitzbuben besuchten, hat sich zuerst das Argot entwickelt, der dann erst in den Mund des betrügerischen und lausigen Gesindels vom „Mirakelhof" kam, sich immer mehr vervollkommnete, stets mit Hilfe von Studenten zur „verbesserten" Gaunersprache wurde, im Lauf der Jahrhunderte immer reicher erblühte, bis er endlich die heutige phantastische „grüne Sprache" der Pariser Unterwelt wurde.

Man dachte, die moderne Bildung hätte für immer den üblen Geschmack an dieser intellektuellen Verkommenheit aus den Universitäten verbannt.

Im Gegenteil, die jungen Hüter des sprachlichen Erbes Amerikas haben es aus übertriebener Hascherei nach Originalität fertigbekommen, alle Schranken des akademischen, literarischen und sogar normalen Sprachgebrauches einzureißen, sie haben sogar den Graben des slang, der Straßensprache, überschritten und sich — wie die Gefährten Villons — eine

eigene neue Galeerensprache geprägt, die in USA. die Beziehungen zwischen alt und jung, zwischen Erwachsenen und Heranwachsenden von Tag zu Tag immer schwieriger, wenn nicht unmöglich macht.

Schwierig und fast unmöglich deshalb, weil, wenn die Reinheit einer nationalen Sprache Klarheit und Harmonie des Denkens der Volksgemeinschaft anzeigt, die gesprochene Sprache der amerikanischen Studenten von heute beweist, daß die Jungen sich immer stärker — und nicht zum Besten — von den elementaren traditionellen Linien entfernen, die die einfache geistige Geometrie ihrer Erzeuger gebildet haben. Erzeuger übrigens, die absolut gar nichts machen, um, wie es bei uns üblich ist, irgendwelche moralischen Beziehungen zu ihren Kindern aufrecht zu erhalten — Beziehungen, die für eine klare Erziehung unerläßlich sind —: da sie ja von der stachelnden Gier nach Gewinn, von dem hastigen Streben nach Genuß, von der dauernden Zwangsvorstellung völlig besessen sind, auch nicht ein Teilchen einer Sekunde ihrer höchst wertvollen Zeit (time is money) loszulassen, was von ihnen, mit der Uhr in der Hand, alle körperlichen und geistigen Kräfte erfordert, die unerbittlich für das Geschäft in Anspruch genommen werden.

In dieser Lage befindet sich die studentische Jugend Amerikas — eine Jugend, die in jedem anderen Lande und besonders bei uns ein wertvolles Element für die Erhaltung der Werte der Tradition und zugleich für die Verstärkung und geistige, künstlerische und moralische Erneuerung der Güter der Nation darstellt — diese Jugend fühlt sich grenzenlos

frei, königlich emanzipiert, in einer anarchischen Weise allein berufen, zu bestimmen, was sie denken will, zu handeln, wie es ihr paßt, zu studieren oder nicht zu studieren, die gute Straße im Leben zu verfolgen oder sich, und wenn sie das Genick dabei bricht, auf die üble Straße zu werfen, je nachdem, wie der Instinkt sie führt oder die eigenen Gelüste sie reizen.

Die „co-education“ oder die volle Duldung, daß die jungen Leute beiderlei Geschlechts ihr Schul- und Privatleben in einer fröhlichen und wirklich vorurteilsfreien Gemeinschaft führen, begünstigt alle entsprechenden Tendenzen. Nur im Vorbeigehen notieren wir die petting-parties oder necking-parties, die in Wirklichkeit nichts anderes als Knutsch- und Abküß-Partien junger Leute und junger Mädchen verschiedener Familien sind, die in den Häusern der wohlhabenden Welt in Amerika stattfinden, während die Papis und Mamis Bridge spielen oder von den letzten Extravaganzen von Frau Roosevelt sich unterhalten und höchst vergnügt sind, wenn sie von Zeit zu Zeit ein fröhliches Auge verstehender Billigung auf jene „lieben Jungen, die so schön mit dem demokratischen Geist sich verbrüdern“, werfen können. Bei einer solchen Atmosphäre von elektrisierender Unabhängigkeit braucht man sich nicht zu wundern, wenn eine kürzliche Abstimmung (die Amerikaner haben neben manchem anderen eine verrückte Leidenschaft für Abstimmungen) es an den Tag gebracht hat, daß die jungen Leute der Vereinigten Staaten vom Leben gar nichts anderes wollen, als den Genuß, das Vergnügen, und vor allem sexuellen Genuß und

sexuelles Vergnügen. Auf die Rundfrage, die ein typisches Tabloid in Amerika — eines jener Skandalmagazine, die täglich herauskommen und allein das Papier von 20 Zeitungen bei uns enthalten — an die Studenten der USA richtete, hat bezeichnenderweise die folgende Antwort um Tausende von Punkten alle anderen geschlagen: „Was uns am meisten im Leben interessiert? Aber das Geschlechtliche, Himmeldonnerwetter! Das Geschlecht ist das ganze Leben. Und dann der Tanz, die Lustigkeit!“

Wir sind keine zu Pergament vertrockneten Moralisten. Wir haben noch nicht das neutrale Alter der psychophysischen kleinen Pause erreicht, in dem die Sehnsüchte der jungen Menschen — die notwendigerweise mehr zum aktiven Zugreifen als zur beschaulichen Betrachtung über die Hinfälligkeit irdischer Dinge neigen — uns als beunruhigende Ketzereien, als wilde psychologische Abirrungen erschienen. Auch wir selbst sind jung und verstehen bei allen jungen Menschen der Welt die Triebe und natürlichen Leidenschaften unseres Alters und wir teilen sie. Aber was in den Schulen, Colleges und Universitäten Amerikas vorgeht, sind Dinge, daß, getroffen von beleidigtem Schamgefühl, sogar eine Semiramis, Kleopatra in ihrem Luxus, Ninon de Lenclos, Madame de Pompadour, der Marquis de Sade, Giacomo Casanova, Don Juan, Oscar Wilde, die beiden Zeitgenossen Simpson-Windsor und Lupescu-Carol und die ganze fröhliche Brigade der antiken und modernen internationalen Erotik den Atem anhalten müßten.

Der Direktor einer großen Mittelschule, die einer Stadt in Kansas gehört, erzählt uns eine lehrreiche

kleine Geschichte, die ein schauererregendes Dokument darstellt. Nicht wir haben übrigens diese vertrauliche Mitteilung des Herrn bekommen. Es war ein amerikanischer Zeitungsmann, Curtney Riley Cooper, der in seinem Buch „Designs in Scarlett" versichert, sie selbst von dem betreffenden Herrn gehört zu haben . . . Diese Enthüllung betrifft den Mißbrauch von Gummigegenständen (french ticklers) für geschlechtlichen Verkehr, den die minderjährigen Schüler und Schülerinnen dieser großen Schule im gemeinsamen Ankleideraum nach den Schul- und Turnstunden betrieben. Die Einzelheiten sind von einem abstoßenden Realismus, wir können sie hier nicht drucken.

„Was ich dabei gemacht habe?", antwortete der Schuldirektor einem Neugierigen. „Den Mund gehalten habe ich. Hätte ich die Eltern dieser Bengel gerufen, so hätten sie mich beschuldigt, ich löge und hätte eine unanständige Phantasie. Und da ich außerdem mein Amt mir erhalten muß, um leben zu können, so habe ich lieber geschwiegen."

„Und" — fuhr unser amerikanischer Kollege fort — „das gleiche Stillschweigen wird in einer großen Stadt von Michigan bewahrt, wo sehr beunruhigende Gerüchte umliefen, daß die Schüler und Schülerinnen beiderlei Geschlechts in einer Schule Marihuana, eine Opiumdroge, und andere merkwürdige Gummiapparate zum Hervorrufen von Kitzeln und Jucken an bestimmten Körperstellen gebrauchen. Nun, schließlich kamen diese Gerüchte bis zu den Ohren der Bundespolizei, eine Haussuchung in der Schule wurde durchgeführt, die in den Schreibtischkästen der Schü-

ler eine sehr erhebliche Menge Marihuana-Zigaretten an den Tag brachte, dazu viele jener bekannten Kleinigkeiten, die für anfeuernden Zeitvertreib von Menschen verschiedenen Geschlechtes bestimmt sind — vorausgesetzt, daß diese über eine raffinierte Phantasie verfügen. Der Leiter der Anstalt und der Leiter der Polizei hielten aber beide den Mund — und ihre Posten. Die Aufzählung solcher Fälle könnte man noch weiter fortführen. Da ist etwa der Direktor eines sehr angesehenen College, der sich aufregt, weil sein Sohn ein Verbrechen begangen hat. Da sind Mütter, die gegen die Polizei toben, weil diese es gewagt hat, eine „gemischte Badepartie" von Jugendlichen im Gewande des irdischen Paradieses durch ihr Dazwischenkommen zu stören . . . Woanders, in einer einzigen Stadt, kann man eine Statistik über die Kriminalität der Minderjährigen anführen, die von 0 auf 1500 im Jahre gestiegen ist."

Aber am stärksten macht es doch Eindruck, daß gerade diejenigen, die „dieser Lage der Dinge gegenüber eine hemmende Tätigkeit entfalten müßten, zögern, diese zu unternehmen, und zwar aus Angst, die Wut der Eltern gegen sich aufzubringen, die eigensinnig die Dinge einfach nicht glauben wollen". Jene amerikanischen Eltern, die, infolge ihrer Geschäfte ohne jede Berührung mit dem Leben ihrer Kinder sind und nicht mehr mit der moralischen Vernunft der blinden Liebe, die fast tierhaft ist, zu ihren eigenen Kindern (My poor baby) entgegenzutreten verstehen, so daß sie geradezu oftmals diese garstigen Übeltaten einfach leugnen, sie immer entschuldigen und das gleiche oft bei ihrer frühreifen Verderbnis

tun: wahrhaft giftige Früchte jener schuldhaften Nachlässigkeit, an der die Autorität der Familie zugrunde geht, und jener dummen und nachsichtigen mangelnden Vorsicht, die in der co-education liegt.

Es ist tatsächlich so, daß, wenn ein sauberer amerikanischer Junge oder ein Mädchen aus anständiger Familie morgens nach Hause kommen, schwarze Ringe um die Augen und mit eingefallenen Backen nach einer durchtobten Nacht in einem dieser „Lokale für Studenten", wo man den Swing-Dingo tanzt, ißt, trinkt und in gewissen als Telefonzellen verkleideten Plätzen mit nur allzubereiten Kellnerinnen (B.girls) Liebesspiel treibt (wie es in den tausend joke joints der Fall ist, die die Südstaaten verheeren), so antworten sie stets auf den schwächlichen Tadel ihrer Eltern: „Aber was seid ihr langweilig, meine Freunde! Immer mit euren nutzlosen Wünschen. Wir haben uns einfach nur ein bißchen amüsiert." In der Tat, die „lieben Jungen" haben sich nur „einfach ein bißchen amüsiert" in einem jener „Saloons" von „gutem Ruf", wo es wildphantastisch gemischte vielfarbige Alkoholika gibt, dazu Schmuggelzigaretten im Vorraum der Waschräume, Negermusik und alle jene Dinge, die neulich von Lawrence J. Casey, dem Hauptschriftleiter des „Beverage Business", dem Organ der Schankwirte von New Jersey, aufgezählt wurden und die man auf den Eintrittskarten lesen kann, die für die jungen amerikanischen Studenten und Studentinnen bestimmt sind: „Nackte Frauen. Bauchtänze. Unanständige Szenen in Monologen und Einzelszenen. Verdunkelung im Saal während der Attraktionen. Reizaufschriften mit Neonlicht an den Wänden.

Alkohol ohne jeden Zusammenhang mit den Bezeichnungen auf den Etiketten, unter denen er serviert wird. Schmutzige Gläser. Stinkende Latrinen. Waschräume ohne Seife und Handtücher. Vertrauliche Informationen über die anwesenden Frauen. Telefonnummer der schönsten abwesenden Frau nach Wahl des Siegers im Wettbewerb für Lambeth Walk (jede Verantwortung für die Überraschungen, die der dafür Interessierte erleben kann, wird abgelehnt)."

Um sich in eines dieser reizenden Lokale zu begeben, aber haben der saubere Junge und das Mädchen aus guter Familie der amerikanischen guten Gesellschaft (swell world) ihre Eltern um das Automobil gebeten und gesagt: „Ich will nur mal mit meinem „Gang" ins „Quick and Dirty". Es ist ein Mistloch. Aber es hat ein vom Teufel gerittenes Orchester." Und Papachen und Mamachen aus Amerika (die am Abend vorher wohlwollend gelächelt hatten, als die petting party oder organisierte Abküßunternehmung im Hause ihres wundervollen baby mit seinen Gefährten und Gefährtinnen von „seinem Gang" stattfand), hatten noch einmal in stolzer Freude über den Mut und die Originalität ihrer Sprößlinge gelächelt, als sie sich zu Smith oder zu Rawlison begaben, zu ihrer gewohnten Bridge-Party, zu Wisky mit Soda und zur „Formulierung von Geschäften".

Es ist also gar nicht überraschend, wenn so die amerikanischen Statistiken in den letzten Jahren ein geradezu beklemmendes Ansteigen, eine dauernde Zunahme des Alkoholismus, der Kriminalität, der Geschlechtskrankheiten und darunter vor allem der Syphilis unter den jungen Leuten nachweisen.

Der an den Tag gelegte irre Egoismus der Eltern, die Machtlosigkeit der liberalistischen Gesetzgebung, die fröhliche und beide Augen zudrückende co-education (eine Bezeichnung übrigens, die die originellen amerikanischen Studenten sofort benutzt haben, um die abgekürzte Redensart co-ed zu prägen, die „poussieren“ bedeutet), die materialistische Gier eines ganzen Volkes, das sich lediglich damit beschäftigt, eine dürre Theorie der mechanischen und industriellen äußeren Zivilisation immer weiter zu steigern, haben der durchschnittlichen Jugend der nordamerikanischen Universitäten diese „Gaben“ verehrt, die uns — Europäer, Menschen vom Mittelmeer und deswegen „versumpft in Gefühlsseligkeit“ — ein Grauen erwecken, wenn wir sie bloß aussprechen müssen.

Nach Roy G. Ross, dem Generalsekretär des Internationalen Rates für religiöse Erziehung, ist der tiefste Grund für diese gewissenlose Vergeudung wertvollster junger Menschenleben eine „Gottlosigkeit, die sich ausbreitet und die durch die Schuld der Erwachsenen 20 Millionen Mitglieder der amerikanischen Jugend im Sumpf zu ersticken droht“. Aber ist es nur eine religiöse Abirrung? Und nicht auch eine politische?

„Wir erleben einen wirklichen Einbruch“ — stellte — nicht ohne Bitterkeit — vor einigen Jahren der große Historiker der französischen Sprache Fernand Brunot fest — „alles arbeitet dafür, die fortschreitende Verbreitung des Jargons zu begünstigen, die Anarchie, die in die Sprache eingedrungen ist, und die Demokratie, die im Staat wächst.“ Daß diese Feststellung von einem Klarblickenden stammt, hat

das Schicksal einer großen Demokratie bewiesen, die heute schon unter ihren eigenen politischen und moralischen Trümmern begraben liegt.

Kapitel 3

Großer Aufmarsch der kleinen „Apachen“

Verirrte Jugend — „To raise cain“, die Welt umstürzen! — Der Zauber des Westens — Die scoops der großen Zeitungen — Mangelndes Interesse der Eltern für die aus Rand und Band geratenen Jungen — Der Todespfeil, der von der statistischen Kurve der letzten beiden Jahre gegen das Herz der Anständigkeit in Amerika schnellt — Schuldhafte Schwäche der Gesetze gegen minderjährige Verbrecher — 60 %, der in den letzten 6 Jahren ermordeten Polizisten sind von unreifem Gesindel umgebracht — Erschütterndes Zeugnis eines Bundesbeamten — Die Hälfte der Automobildiebstähle jeden Jahres in Amerika werden von minderjährigen Verbrechern begangen 5 Millionen kleiner Vagabunden, die zum größeren Teil zum Bürgertum und den besser gestellten Gruppen der USA. gehören — Verbrechen, Alkoholismus, Prostitution, Geschlechtskrankheiten unter den Minderjährigen — Die großen Gestalten der Vergangenheit in USA. und das kleine anonyme Pack der Gegenwart.

In diesen letzten beiden Jahren haben die Vereinigten Staaten erheblich die Produktionsziffer für Fahrradreifen, medizinische Geräte, Füllfederhalter, Zelluloidknöpfe, dimes-novels oder „gelbe Romane“, für pornographische Veröffentlichungen, Anleihen an die südamerikanischen Republiken, Rekrutierungsbüros für Flieger, die nach Kanada und von dort nach England gehen, für Rüstungen („Amerika ist das Arsenal der demokratischen Welt“ hat Präsident Roosevelt zu Neujahr 1941 am Rundfunk getönt), für Wiskyflaschen und kleine, von Hause ausgerissene Vagabunden gesteigert.

Auf den Straßen von Nordamerika irrt ein ganzes

Volk verirrter Jugend, die sich von allem nährt, was ihr in die Hände fällt, die schläft, wo es gerade möglich ist, die mit lauter Kehle das Lied der Freiheit auf einem Automobil singt, das sie vielfach den eigenen Eltern als Andenken und Glücksbringer beim Davonlaufen geklaut hat, das sie aber viel häufiger einem Vertreter ihres eigenen Typs weggenommen hat, eine Jugend, die welkt wie Kains Geschlecht in den üblen Kneipen, die es so massenhaft um Chicago und in Chicago selbst gibt, in den finsteren Wirtshäusern von Indiana, in den joke joints von Florida, in den Herbergen von Louisiana, in den honky tunks von Texas, in den dreckigen Unterweltlokalen von New York, in den Kellerkneipen verrufener Häuser auf dem Lande von Jowa, in Nebraska, in Minnesota, in Nevada, in Californien . . .

Man braucht bloß einmal der Wißbegier halber eine Reise auf der asphaltierten Reiseroute einer der großen Autobahnen zu machen und von Zeit zu Zeit, am besten abends, bei einer jener helleuchtenden Inschriften anzuhalten, die „dine and dance" (Essen und Tanz) versprechen. Es genügt dann durchaus, zwei- oder dreimal, ein paar Abende lang in eines dieser Lokale hineinzugehen, die wie die Schimmelpilze beiderseits der unendlichen Linie des mechanisierten amerikanischen Tourismus entstanden sind. und man kann dann wie auf einer fotografischen Platte mit dem Netzwerk der Augen das eigenartige Bild dieser Jugend festhalten, die mit einer wahrhaft löwenmäßigen Leidenschaftlichkeit das Laster, die Perversität und sehr oft das Verbrechen glühend ergreift.

„To raise Cain", die Welt umstürzen, toben, den

Leichtsinn auf die Spitze treiben, das ist der Wahlspruch dieser halbwüchsigen Lumpen.

Einer von ihnen hat „David Copperfield" gelesen und ihn auf seine Weise ausgelegt, ein anderer hat die Gangsterfilme mit Edward Robinson gesehen und sich dafür begeistert. Der größte Teil von ihnen hat schon unter den Schulbänken ganze Jahrgänge der „Police Gazette" gestapelt gehabt, hat diese so sehr erbauliche Lektüre in sich hineingeschlungen und die kleinen Fotobilder wie einen Schatz gehegt, die zeigen, „wie stiehlt man einem Provinzonkel eine Brieftasche?", „wie greift man eine Bank an?", „wie schlägt man die eigene Frau?", „wie bringt man eine alte Jungfer mit viel Geld um", „wie stiehlt man ein Millionärsbaby?" und „wie vergewaltigt man ein Mädchen mit robuster Sittlichkeit und entsprechender Körperkraft"?

Viele von ihnen sind aus Abenteuerlust auf das Vagabundentum verfallen, weil ihnen „die Welt zu eng wurde", aus Instinkt: sie haben den atavistischen Ruf des Blutes, die Stimme des Waldes und der Savannen gehört, die sie aus den gewaltigen Tannenwäldern Obercaliforniens und aus den endlosen Prärien des Westens anrief, aus den Ländern, wo ihre Urgroßväter arbeiteten, sich mühten und kämpften, die Häupter jener 400 „englischen Familien", die das amerikanische Volk gegründet haben. Sofort verfielen sie dem Zauber jener Gegenden, wo die Apachen leben, von deren braunem, wildem Blut auch noch mancher Tropfen in ihren Adern schlägt, das sich einst in einer fernen Mondnacht am Ufer des Großen Salzsee mit dem allzumüden, dünnflüssigen, rötlichen, ar-

teriosklerotischen britischen Blut ihrer Vorfahren mischte.

Die Eltern und Erzieher haben natürlich niemals daran gedacht, den Gefahren jener durchaus erbgesetzlichen Anrufe aus der Ahnenwelt irgendwie entgegenzuwirken. Aber warum denn auch! In einer Welt von Eisenbeton und industrieller Zivilisation, wer kann denn auch dem Ruf der Wälder noch unterliegen?

Es handelt sich um Tarzan, jawohl! Um die Filme mit Jonny Weissmüller, die Bücher der Tarzan-Saga, die illustrierten Zeitschriften der Verlagsgesellschaft Edgar Rice Bourroughs (der millionenschwere Vater von Tarzan!) & Co., auf deren Titelbildern die Worte der dargestellten Personen aus ihrem Munde herausgehen und in der Form kleiner, schlecht gedruckter und mit verschwimmenden unregelmäßigen Rändern umgebenen Schriften wie die Rauchwolke eines Rauchers dargestellt sind. Da sind auch die schwarzen Chroniken der großen Tageszeitungen mit ihren Spezialdiensten, die „scoops", nichts anderes als Prozesse, Entführungen, Räubereien und unzählige andere wilde Unternehmungen. Aber wer achtet darauf? Die Jungen lesen die Zeitungen mit den Abenteuern, und das macht sie mutig, feuert sie an, macht sie lebhaft (smart as a whipe), wie es der traditionellen Auffassung der amerikanischen Gesellschaft, der „society", entspricht.

Sie sehen die schwarze Sensationschronik in den dicken Tageszeitungen, aber natürlich interessieren sich die Jungen nicht dafür, sie haben ja den Sport, das movie (Lichtspiel) und vielleicht (aber wie an-

betungswürdig sind die süßen frühreifen Geschöpfe, unsere lieben Schoßhündchen) ihren, ersten, kleinen, reizenden, unschuldigen, rührenden, winzigen Flirt, um den sie sich kümmern!

Und dann, was sind schon diese erzieherischen Hemmungen aus vordiluvialer Zeit, die zur fossilen Mentalität des Vormenschen von Java gehören. Für solche rückständigen Pedanterien haben wir wirklich keine Zeit. Wir haben unsere Geschäfte . . . Wallstreet . . . die Politik . . . das Weiße Haus.

So unvernünftig denkt der größte Teil der Eltern, die zum mittleren kapitalistischen Bürgertum von Amerika gehören. Aber so unvernünftig denken auch, kaum anders als sie, der Vater und die Mutter des kleinen Bergarbeiters, die Eltern des kleinen Mechanikers, die Erzeuger des winzigen Zeitungsverkäufers in Time-Street.

Alle diese Erwachsenen haben viel zu viel zu tun, müssen an viel zu viel Dinge denken.

Und außerdem müssen die Jungen rasch das Leben kennen lernen, wenn sie nicht im Schlaf aufwachsen wollen.

Und so, um „nicht im Schlaf aufzuwachsen und rasch das Leben kennen zu lernen", enden fast alle diese von Hause Davongelaufenen früher oder später in den Zuchthäusern, den Instituten für Haut- und Geschlechtskrankheiten, und, wenn sie das Glück haben, an der Polizei und an der Syphilis vorbeizukommen, so treten sie mit vorgerücktem Alter in ein Racket oder in die Prostitution beiderlei Geschlechts und in das Gangstertum von New York ein (wir wer-

den uns nie erlauben, auch noch hinzuzusetzen: und in die Reihen der demokratischen Politik).

Die statistische Kurve der letzten beiden Jahre hat wie ein vergifteter Pfeil, gerichtet gegen das Herz der guten Sitten des Landes, die Vermehrung der Kriminalität der Minderjährigen aufspringen lassen, eine Kriminalität, die sich auf Grund der genauen Angaben der Gerichte der großen Städte in den einzelnen amerikanischen Landschaften nachweisen läßt.

Die Berichte des F.B.J. (Federal Bureau of Investigation) bieten eine höchst interessante Geschichte für denjenigen dar, der mit klinischem Auge die deutlich sprechende Lektüre der Zahlen zu lesen versteht, die eindruckvollste und grausam wahrhaftigste, die es gibt. Er liest in diesen Berichten, daß 84 Jungen von 15 Jahren, die in drei Provinzen zuständig waren, in einem einzigen Jahre wegen Diebstahl festgenommen wurden, 329 Jungen mit 16 Jahren, 644 mit 17 Jahren, 1014 mit 18 Jahren wegen desselben Verbrechens. Diese Stufenleiter ist schon interessant. Aber noch interessanter ist es, daß die Verbrechen gegen das Eigentum, die in der gleichen Zeit von Kindern von 12, 13, 14 und 15 Jahren nur in drei Städten — New Orleans, Kansas City und San Franzisco — begangen worden sind, in einem Monat die Gesamtheit aller dieser jährlich zusammengezählten Zahlen übertreffen. Einige Staaten haben die Vorsichtsmaßregel, von diesen kriminellen Halbwüchsigen Fingerabdrücke zu nehmen, aber nur von denen zwischen 16 und 18 Jahren, wenn man sie wegen Gesetzesverletzung am Schopf kriegt. Von denen unter ihnen aber, die noch nicht 16 Jahre alt sind,

darf die Polizei auch nicht das geringste Beweismittel aufheben. Auch die Verbrechen der anderen zwischen 16 und 18 Jahren. ausgenommen Mord, genießen den Vorzug, daß sie in das Vorstrafenregister des Verurteilten nicht eingetragen werden.

Theoretisch ist der Gedanke, dieser blöden Jugend die Möglichkeit zu geben, sich zu bessern und ohne den Flecken einer Vorstrafe in das bürgerliche Leben einzutreten, wundervoll. Das Unheil dabei ist nur, daß sich allzuviel Hindernisse auf dem Wege zur Besserung erheben.

Und eines dieser Hindernisse bildet gerade die Frömmelei und der Wahnwitz der Eltern, die offenbar, ohne es zu wollen, den Rückfall in die Landstreicherei und in das Verbrechen noch begünstigen. Es ist ein Gedanke aus dem Evangelium, der von den allzu menschenfreundlichen Gehirnen der puritanischen Gesetzgeber geboren und zur Ausführung gebracht worden ist und der nun — immer nach den Polizeiberichten — gewissermaßen als Dank jenes Verhalten der kleinen Missetäter, denen man damit einen Gefallen tun will, zeitigt, wie wir es eben beschrieben haben.

Man hat vor 6 Jahren beobachtet, daß 10 Prozent der in den Vereinigten Staaten vorgekommenen Mordtaten so kennzeichnende Merkmale aufwiesen, daß auch für Laien in der Kriminologie die Durchführung von „unerfahrenen Händen", von allzu jugendlichen Tätern klar wurde. Man gab der Polizei die Anweisung, weniger Rücksichten auf halbwüchsige Landstreicher oder Jugendliche, die auf frischer Tat ertappt waren, zu nehmen. Und da zeigte sich

die folgende herrliche Folge: Detectives, Policemen, G.men, Leute, die aufs beste in körperlichen Übungen ausgebildet waren, die das Jiu-Jitsu und die energische Wissenschaft der Kunst „Ich verhafte Sie im Namen des Gesetzes“ beherrschten, waren der Wut von halbwüchsigem Gesindel zum Opfer gefallen. Über 60 Prozent aller im Lauf der letzten 6 Jahre ermordeten Polizisten wurden von rückfälligen und von bisher unbestraften jugendlichen Tätern umgebracht.

Ein Bundespolizeibeamter einer Stadt im Westen hat kürzlich mit folgenden Worten die Lage umrissen: „Wie gerne möchte ich mir einreden, daß wir alten Amerikaner nicht jeder einzelne auf einem Faß Sprengpulver säßen mit einer Mine darunter und kurz vor der Explosion! Was gäbe ich darum, wenn ich nicht von Lehrern, Erzieherinnen und Ärzten gehört hätte, daß 65 Prozent der Mädchen in dieser Stadt, noch bevor sie in das dritte Jahr der höheren Schule gekommen sind, auch bereits verführt sind; daß eine Mutter und eine Tochter zusammen als Prostituierte ‚arbeiten‘ und in einer einzigen Nacht zehn Jugendlichen den Tripper verschafft haben; daß es bekannte Lesbierinnen unter den Schülerinnen eines wegen seiner moralischen Haltung berühmten Instituts gibt — und daß die ganze Stadt dabei nur 4000 Einwohner hat!

Was gäbe ich alles darum, nicht wissen zu müssen, daß etwa 20 Halbwüchsige, alle unter 17 Jahren, die in den letzten fünf Monaten Verbrechen begangen haben, als einzige Strafe nur eine väterliche Standpauke bekommen haben. Was gäbe ich dafür, wenn

ich nicht zu wissen brauchte, daß fast alle Schankwirte und Tankstellenwärter dieser Stadt heimlich jungen durchreisenden Paaren, aber auch solchen, die hier in meinem Amtsbereich wohnen, French Ticklers (Apparate zur Erregung des Geschlechtsreizes), Präservativs, unanständige Bilder, pornographische Literatur verkaufen und daß in vielen Fällen die Mädchen sich als noch gieriger auf die Schmutzliteratur als die Jungen selbst erwiesen haben. Wie gerne möchte ich vergessen, daß drei alte Zuchthäusler Bars am Rand unserer Stadt geleitet haben und daß diese Bars heute in der Hand von Minderjährigen sind. Wenn ich nur jedenfalls diese Dinge aus meinem Bewußtsein auslöschen könnte, so vermöchte ich jedenfalls einige Nächte zu schlafen, in denen ich Stunde für Stunde in meinem Zimmer auf und abwandere, mir den Kopf zerbreche, ob wir wohl so große Gefängnisse bauen können, daß sie für so viel gesetzlose Jugend ausreichen. Man kann es sich nämlich nicht verhehlen, früher oder später wird das Drama losgehen. Wir werden Verbrechen bekommen, die zu schwer sind, als daß man sie in einer einfachen väterlichen Ermahnung bestrafen kann. Und ist einmal ein Junge im Gefängnis gewesen, so besteht die größte Wahrscheinlichkeit, als daß er dorthin zurückkehrt — um dann lange dort zu bleiben."

Ein ganz neuer Bericht von James V. Bennet, dem Leiter des Bundesamtes für das amerikanische Gefängniswesen, bestätigt in der Tat, daß 170 000 Jugendliche von 17 Jahren und darunter jährlich wegen Vergehen von der Polizei vorgeladen werden. Nach Bennet wird die Hälfte der Autodiebstähle in USA

von Jugendlichen beiderlei Geschlechtes mit Führerschein begangen, und ein Viertel der Autodiebstähle fällt den ganz Jugendlichen zur Last, die noch nicht einmal den Führerschein haben (und da beklagt man sich, daß die amerikanischen Statistiken nicht fleißig sind, wenn sie sich sogar bemühen, festzustellen, ob der Dieb Ihres Automobils den Führerschein hatte oder nicht!). Dies vorausgeschickt, erklärt der scharfsinnige Herr Bennet sich sogar in der Lage, mitteilen zu können, daß die Zahl der jungen Leute, die die Schule schwänzen, arbeitsscheu sind, ohne bestimmtes Ziel herumziehen und versuchen, sich die Hilfsmittel für ihre allzugroßen Ansprüche zu beschaffen, etwa 4 bis 5 Millionen beträgt. Er setzt noch hinzu, daß es eigentlich nur der goldenen Wohlhabenheit (gold prosperity!), d. h. den wirtschaftlichen reichen Hilfsmitteln der Vereinigten Staaten zuzuschreiben ist, wenn der Prozentsatz der verbrecherischen Jugend, die noch nicht mit dem Gesetz zusammengestoßen ist, nicht noch viel höher als diese Statistik liegt.

Und durchaus nicht alle dieser kleinen Luder gehören zur Unterschicht der Bevölkerung. O, im Gegenteil! Der größte Prozentsatz der Jugendkriminalität entfällt gerade auf die in bürgerlichen Verhältnissen lebende und wohlhabende Schicht des Landes.

Das zeigt die folgende Untersuchung von Frank J. Sain, dem Direktor des Cook Count Gefängnis von Chikago; aus dieser Untersuchung ergibt sich nämlich, daß von 1240 dort sitzenden Minderjährigen nur 13 Halbanalphabeten waren, 8 hatten die unterste Stufe der Volksschule durchgemacht, 10 kamen von der höheren Stufe der Volksschule, 13 von der Mit-

telschule, 40 waren universitätsreif, 87 waren freshmen (frisch in der Universität immatrikuliert), 332 waren langjährige Studenten oder Seniors und 745 hatten ihre Erziehung völlig abgeschlossen und das A.B. (Artium Baccalaureus) und den M.D. (Medicinae Doctor) erreicht.

In diesem Sinne fahren wir mit unserem System einer streng sachlichen Kritik fort, immer auf der Grundlage von Dokumenten und Zeugnissen, die die Amerikaner selber liefern.

Eine Untersuchung von Dr. Paul Studenski, Professor der Wirtschaftswissenschaft an der Universität New York, hat nachgewiesen, daß von 2379 jungen Leuten beiderlei Geschlechts nur 17 Prozent völlig alkoholenthaltsam sind. Unter den jungen Männern ist die Zahl der Trinker zwischen 22 und 25 Jahren nur wenig höher als die Zahl der Trinker zwischen 18 und 21 Jahren. Bei den Frauen finden sich mehr Trinkerinnen zwischen 18 und 21 Jahren als in den Jahrgängen, die älter sind. Wenn man festhält, daß in dieser letzten Gruppe einige Probandinnen Formen des altgewöhnten Alkoholismus und sogar der chronischen Alkoholvergiftung zeigen, so muß man zugeben, daß ihr Organismus eine lange Periode der Gewöhnung an den Alkohol durchgemacht hat, die lange vor dem 18. Lebensjahr begonnen haben muß.

Übergehen wir die Statistiken über die Prostitution und die geschlechtlichen Verirrungen (of people not perfectly right, Leute, die nicht ganz auf dem richtigen Wege sind) unter den Minderjährigen. Selbst den Telegraphenpfählen wird übel dabei.

Die Prellsteine möchten sich übergeben.

Der Gesundheitsdienst der Vereinigten Staaten versichert, daß 5 Millionen Dollars jährlich allein für Heilmittel zur Behandlung der Syphilis ausgegeben werden müssen.

Zieht man in Betracht, daß der Tripper noch viel verbreiteter ist und daß seine Symptome noch schmerzhafter sind, so darf man schließen, daß die Ausgaben für seine Bekämpfung mindestens noch zehnmal so hoch sind wie die ersteren.

Die Geschichte der Syphilis in der Gegenwart in USA ist grauenerregend. Mehr als 100 000 Jugendliche ziehen sich jedes Jahr diese Krankheit zu, und darunter sind 10 000, die im Alter zwischen 11 und 15 Jahren angesteckt werden.

Dazu muß man weitere 600 000 Tripperfälle hinzuzählen, wodurch eine Jugend in ihren Fortpflanzungsorganen und in ihrem körperlichen Gleichgewicht auf das schwerste geschlagen wird, die noch nicht einmal alt genug ist, um Mr. Franklin Delano Roosevelt wählen zu dürfen, der offenbar lebenslang die Präsidentenwürde der „Staaten auf Aktien" sich verschafft.

Verbrechen, Alkoholismus, Prostitution, Geschlechtskrankheiten . . .

Menschen wie Ralph Emerson, wie Lincoln, wie Florence Nightingale, wie George Washington und Walt Whitman haben die Vereinigten Staaten in ihrer kurzen Geschichte nur wenige hervorgebracht.

Aber dafür haben sie in den letzten Jahren beträchtlich die Produktionsziffer gesteigert für Fahrräder, medizinische Instrumente, Füllfederhalter, Zelluloidknöpfe, Dime-Novels oder gelbe Romane,

pornographische Veröffentlichungen, Anleihen an südamerikanische Republiken, Rekrutierungsbüros für Flieger, die nach Kanada und von Kanada nach England gegangen sind, für Rüstungen („Amerika ist das Arsenal der demokratischen Welt geworden", hat Präsident Roosevelt zum Neujahr 1941 durch den Rundfunk getönt), von Whiskyflaschen und von kleinen, von Haus ausgerissenen Landstreichern.

Kapitel 4

Die gewerbsmäßigen Autostop-Mädels

Technik des „Autostop" — Beschreibung der Touristenparkplätze — Die Gasthäuser für die Reisenden in der Postkutsche zur guten alten Zeit und das moderne Gasthaus für die Langstrecken-Autofahrer — Die Jagdgöttinnen der amerikanischen Autostraße — Fang des Wildes auf vier Gummireifen — Aufstellung und Funktion der Menschenfallen — Die Universität der blöden Männchen — Die buntgemischte Kundschaft der „Zimmer für zwei Personen" in den Autoparkplätzen — 90% der Autopärchen in USA. sind nicht miteinander verheiratet — Gangster und berüchtigte Mörder unter den Dauerkunden der Autoparkplätze — Eine Blume und ein herzliches „Good Roosevelts Prosperity" für die kleinen gewerbsmäßigen Autostopmädel, die meistens „alleinstehende Mädchen" ohne Arbeit und Unterhalt sind

Man sagt, daß die Reiseschriftsteller zu viel Phantasie haben und daß sie, wenn einmal die sprudelnden Quellen der Wirklichkeit für ihren durstigen Füllfederhalter nicht genug leuchtende Tinten der Verblüffung und der fesselnden Meldungen liefern, sie sich diese mit den gefärbten Ersatzmitteln ihrer Einbildungskraft selber herstellen, die sie mit der gewandten Kunst der Berufslüge durch das Wundersieb ihrer Erfindungsgabe filtrieren.

In Amerika braucht man aber kaum je zu diesem Hilfsmittel greifen.

Die Vereinigten Staaten sind seit mindestens einem Jahrhundert das Land der unbegrenzten Möglichkeiten. Und wenn die unerfreulichen unbegrenzten Möglichkeiten zahlenmäßig die erfreulichen übertreffen,

so hat der Zeitungsmann keine Schuld daran, der sie notiert, sondern nur das Volk Nordamerikas, das sie schamlos dem Auge des fremden Beobachters zur Schau stellt.

Das Wort vom Größenwahn der Amerikaner ist durchaus keine Redensart. Dieser Größenwahn geht von den Wolkenkratzern bis zu jenen teuren alkoholischen Getränken, die aus der Mischung von etwa 20 scharfen Likören hergestellt werden, einigen Millionen Trinkern auf der Welt beiderlei Geschlechts die Speiseröhre ruiniert haben, und die man mit einem verrückten Namen — oder vor 30 Jahren wenigstens erschien er verrückt! — Cocktails oder Hahnenschwanz nennt. Dieser Größenwahn beginnt mit der offen an den Tag gelegten Manie für Negerkrachmusik und geht bis zum verbissenen Gummikauen. Dieser Größenwahn beginnt mit der Massenanbetung für den am meisten im Verbrechen ausgezeichneten Räuber und gipfelt in der in jeder Weise ungerechtfertigten Nachsicht der Gesetze für alles das, was in Wirklichkeit klarer und offener Ausdruck des Verbrechertums ist, aber sich den Anschein einer paradoxen Originalität gibt.

Ein Fall dieser „gesetzlich zulässigen Kriminalität", die geduldet wird und in USA glänzend blüht, ist der Beruf der „auto-stopperwomen".

Er wird hauptsächlich von jungen Frauen ausgeübt und stellt sich folgendermaßen dar:

Auf einer großen Autobahn, etwa auf der, die von Idaho in die weiten Gebiete von Utah führt, fällt ein letzter Strahl der Abendsonne auf das Glas der Windschutzscheibe eines Automobils in voller Fahrt.

Ein junges, hübsches Mädchen, anständig, aber ohne übertriebene Eleganz gekleidet, — bevorzugt wird Sportkleidung — tritt in die Mitte der Straße und winkt dem Autolenker zu, er möchte halten. Der Autolenker ist froh, dem Zeichen dieser weißen Hand folgen zu können, die dort in der Abendluft wie ein verirrter Schmetterling winkt.

„Oh, I am very sorry“ — sagt die junge Hübsche und wird ganz rot dabei, „entschuldigen Sie bitte. Ich hatte gedacht, es sei der Wagen meines Mannes. Er ähnelt ihm wie ein Zwilling. Er ist nur einige Kilometer zurückgefahren, um an der Tankstelle, an der er versehentlich vorbeigefahren war, Benzin zu tanken, und mir waren von der langen Reise die Füße eingeschlafen . . . Aber was dauert es nur so lange mit ihm! . . . My good Lord!“

Der Reisende schlägt der jungen Frau fast im gleichen Atem vor, sie bis zum Beginn der nächsten Stadt zu bringen, wo es einen Saloon (ein Kaffee) unmittelbar an der Autobahn gibt. Die Sonne ist schon fast ganz niedergegangen. Die Abendluft ist kühl . . . Man kann auch böse Menschen treffen. In diesem Kaffee könnte sie in jedem Falle bequemer ihren Mann erwarten.

Nach einem kleinen Augenblick schamvollen Zögerns knirscht leise das Leder eines Sitzes unter dem warmen Druck zweier praller Hinterbacken, und das Einschnappen des Schnappschlosses an der Wagentür ist wie ein ganz kleines „Ja“ der Zustimmung, die das Metall zum Hereintreten von zwei schönen geraden Beinen (und was für herrliche Knie!) in den Raum unter der Spritzwand gibt.

Der Wagen fährt wieder an, und fast immer läßt mit den Kilometern auf den großen fächerförmigen Schildern an den Straßenkreuzungen eine junge Frau auf dem grauen Band der Autostraße einen Gatten weit dahinten, der sie doch an Bord seiner Zwillingsmaschine nehmen und mit ihr die Reise fortsetzen sollte. Sie läßt hinter sich die Erinnerung an die Maschine und den Gatten, so daß sie schließlich ganz vergessen hat, daß diese jemals gelebt haben. So daß sie schließlich darauf eingeht —: „Aber seien Sie vernünftig, Sie kompromittieren mich ... Wir müssen vorsichtig sein ... Nur, wenn Sie mir versichern, daß mich niemand sieht ... Aber schwören Sie mir, daß Sie mich morgen früh in Salt Lake City absetzen und dieses vorübergehende Abenteuer vergessen, das nur aus einem merkwürdigen Zusammentreffen entstanden ist, das ja nur durch den Zauber der Stunde, durch meine Müdigkeit, durch die einsame Fahrt, durch Ihre liebenswürdige Art entstanden ist ... Schwören Sie ... o ja ... Yea, my darling! ...“, so daß sie eine „außerordentliche Stunde“ dem neuen Gefährten schenkt, daß sie auch das Kaffee vergißt, das Kaffee an der Autostraße, wo sie den Gatten erwarten wollte, die Pflichten der ehelichen Treue, das Kind, das sie erwartet — wo? in Dallas — und die ganze kleine Schwindelgeschichte dazu. Und endlich ist der Höhepunkt da, man steigt ab und tritt wie zu Hause in jenes „Doppelzimmer“ des Parkplatzes für Touristen ein, der 5 oder 6 Meilen jenseits von Salt Lake City liegt.

Wir haben verstanden, nicht wahr. Auch ein neugeborener Bantu hätte schon verstanden ...

Die „Parkplätze für Touristen“ sind eine echt amerikanische Schöpfung. Man rechnet damit, daß es in Amerika davon einige zehntausend längs der asphaltierten Reiserouten der großen Schlagadern des Landesverkehrs gibt. Sie stellen ein blühendes Gewerbe dar, entstanden mit der Absicht, den Langstreckenfahrern eine Herberge zu geben, die, wenn die Dunkelheit hereinbricht und sie müde werden, gerne die Nacht geschützt vor Unwetter und vor den Gefahren des Weges in dem menschenleeren offenen Land mit seinen großen Entfernungen zwischen den Ansiedlungen verbringen möchten. Diese „Parkplätze“ müßten also wesentlich das gleiche sein wie die Ausspannwirtschaften alter Zeiten, wo der Reisende essen und schlafen konnte und der Postillon den Pferdewechsel der Postkutsche vornahm. Aber unsere modernen „Gastwirte“ der „Parkplätze für Touristen“ in Amerika haben mehr getan. Die Zeiten ändern sich, die Zivilisation schreitet fort, man kann gar nicht modern genug sein. Viele von ihnen haben also für den Reisenden neben dem Essen und dem Bett und der Garage für seinen Wagen einen anderen Dienst am Kunden eingerichtet: das „business of auto-stoppergirls“, d. h. einen Stall voll sympathischer Mädchen, die zur abendlichen Stunde den einsamen und auf der Fahrt halb eingeschlummerten, von Sonne und Staub halb „groggy“ gemachten Autofahrer, der sich deshalb auch leichter auf ein bequemes Reiseabenteuer einläßt, einfangen und ihn zur Tankstelle Citera mit duftendem Benzin und Öl bringen.

Wir haben so den Blitzfilm der Einfangung des verliebten Autofahrers Ihnen vorgedreht, wie er in 75

Prozent der Fälle aussieht. Einzelheiten, Gespräche, der „thrill", die Aufmachung können wechseln, die Lage aber ist immer die gleiche. Nehmen wir also einen neuen Filmstreifen und zeigen wir jetzt die Szene der Vorgeschichte, genau wie man es in der Technik vieler moderner Filme macht.

Der Business-Mann oder Saloon-keeper, der einer jener vierschrötigen, vollblütigen schlimmen Kerle sein mag, mit einer Narbe auf der rechten Backe, kurzgeschorenem grauem Schädel, Stiernacken, die Ärmel seines rot- und blaukarierten Baumwollhemdes über die sehnigen und kräftigen Arme zurückgekrempelt, mit krummen Beinen wie Maciste Old Chicago, zieht eine Taschenuhr aus der rechten Hosentasche. Er kommt zwischen dem Schanktisch und dem Regal mit den Likörflaschen hervor, klatscht in die Hände und ruft: „Okay! Betty, Susy, Nelly, Judy, Meg, Bea! Höchste Zeit, los, los, los, schnell!"

Eine Gruppe Mädel kommt, schwatzend und lachend, die Holzstufen der zwei oder drei Häuschen herunter und steigt in einen ausgeklapperten billigen Ford, eine jener Sardinenbüchsen-Öffner (can-openers), die niemand und noch weniger der Polizei auffallen, denn in Amerika können sogar die Zigeuner einen uralten Wagen haben. Auf sechs Einwohner kommt ein Auto.

Der famose Wirt gibt sich nun Mühe, seine menschlichen Fallen an den vier Hauptkreuzungspunkten und vier oder fünf englische Meilen entfernt von seiner Kneipe fängisch zu stellen. Wichtig ist dabei, einen möglichst einsamen Teil der Straße zu wählen. Wenn die Aufstellung fertig ist und er noch

einmal jeder einzelnen in seinem charakteristischen Slang, zusammengesetzt aus Dialektausdrücken und Funnyisms, komischen persönlichen Redensarten, ins Gewissen gesprochen hat, setzt er eine dicke Havanna in Brand und fährt fröhlich trällernd: „Kinkayou! Kinkayou! You! You! You!“ und mit den Gorillapfoten gegen die Windschutzscheibe trommelnd in den „Parkplatz“ zurück, um auf das Einlaufen des autofahrenden Wildes zu warten. Lange braucht er nicht zu warten. In Abständen einer halben oder einer Stunde voneinander kommen die Jagdgöttinnen der amerikanischen Autostraße zurück, die eine auf einem glänzenden Packard — sie hat einen fetten Fasan mit rosa Doppelkinn erlegt —, die andere auf einem Papa (Lincoln) — sie hat einen Täuberich mit weißer Flanellkrawatte und blauen Streifen gefangen, eine andere auf einem Daddy (Cadillac) mit einem angealterten, verschlafenen grauen Eulerich, eine auch auf einer bescheidenen Sardinenbüchse (Ford) mit einem Wandertäuberich mit Schildpattbrille, und wieder eine andere auf einem übelriechenden Bananenlastkraftwagen und mit einem Häschen, dem Autofahrer. Wer nach zwei oder drei Stunden nicht zurückkehrt, den kommt der Wirt „loszueisen“, wenn die Nacht sich niedersenkt, und er muß dann vielleicht noch mit seinem unerschöpflichen „pep“ (Humor) dieses arme „snooky ookums“ (liebe Mädelchen) trösten, das wegen seiner „discombolation“ (Mißerfolg) in der Kunst des „automobumming“ (Aufforderung zum Mitfahren an ein Auto) weint und verzweifelt ist.

Die anderen fünf indessen werden sich schon gut eingerichtet haben, die einen beim Abendessen mit

ihrer Beute (die hungrigen Jaguar-Mädchen!), die anderen im „Doppelzimmer", um in die gemischte Heia zu gehen (die fügsamen Tapir-Mädchen!).

Für jeden geglückten „Schlag" gibt der Business-Mann oder Saloonkeeper den Mädels zwei Dollars (two balls) und außerdem eine prozentuale Beteiligung am Verzehr, zu dem sie den Kunden zu veranlassen verstanden haben. Für sich behält der Biedermann nur die Miete des Doppelzimmers, den Preis für das Essen, evtl. auch das Automobil, das von unbekannten Dieben in der Nacht gestohlen sein kann, und die Brieftasche, die möglicherweise dem Kunden stibitzt ist im Strudel des wilden Rausches (moon-eyed, d. h. Mond mit Augen oder Bezechtheit) an joy water oder high ball (Whisky and soda), die der Dummkopf am Abend, ehe er endlich auf das Bett und den Mund der Freundin niedersank, getrunken hat.

Nicht alle „Parkstätten für Touristen" sind so wie diese, die wir eben schnell in diesem Kulturkurzfilm in zwei Akten mit Rückblendung geschildert haben. Es gibt auch andere, wie jene, die zum Zweck einer Untersuchung über dieses Gewerbe von den Schülern der Abteilung für Soziologie der methodistischen Universität von Dallas (Texas) unter der persönlichen Leitung von Dr. Albert L. Hooker untersucht worden sind.

Bitte schön, hier die Einzelheiten und Ergebnisse dieser Untersuchung.

Man begann damit, erst einmal die Besitzer zum Zweck der Sondierung zu einer Unterhaltung zu verlocken. Man schrieb sich die Wagennummer der

nacheinander ankommenden Gefährte auf. Dann wurde es möglich, sich die Namen und näheren Angaben über die „reisenden Mäuse“ zu verschaffen, alles ordentliche Leute, die zum Zweck eines abendlichen Fehltritts kamen, um sich die Syphilis, den Tripper, eine Erpressung wegen Ehebruch zuzuziehen, die Uhr, die Brieftasche oder das Auto selbst in dieser „University for menlets“ (Universität für blöde Männchen) zu verlieren — denn das sind in Wirklichkeit diese Parkstätten für Touristen.

Aber man konnte noch mehr feststellen. Und zwar, daß die Berufsmäßigen des Auto-Stop nicht die einzigen Heldinnen der frohen Gaunereien in den „Parkstätten für Touristen“ waren, sondern oft kamen auch wirkliche, garantiert anständige, unbefleckte Familientöchter (mama's babies), um hier eine Hemmung zu verlieren und in den „Doppelzimmern“ sich kleinen außerjungfraulichen Zerstreuungen zu widmen.

„In einer Parkstätte von nur vier Zimmern konnte im Laufe von nur 10 Wochen der Besuch von 254 Pärchen festgestellt werden, von denen 107 in Dallas wohnten. Praktisch haben alle diese Pärchen sich im Gästebuch unter falschem Namen eingetragen. In einer anderen Parkstätte mit 20 Zimmern haben 43 Paare in einer einzigen Nacht nacheinander Aufenthalt genommen. In 4 Parkstätten stellte man fest, daß von 105 Paaren nur 12 wirkliche Touristen waren. Die anderen kamen nur, um der Venus zu opfern“ (stratosphärisch fremdartig — nicht wahr? — dieses Wort aus der Mythologie, mit dem der fromme Methodistendoktor Hooker seinen Bericht schließt!)

Eine andere Untersuchung, vom Federal Bureau of Investigation durchgeführt, konnte nachweisen, daß „über 2000 Pärchen einer einzigen Stadt von Texas sich während des Wochenendes dieser Parkstätten bedienten, um „— chemotaktische —“ Beziehungen zu pflegen.“

Aus der außerordentlichen Leichtigkeit, mit der man in USA. mit Hilfe des Autos Liebesschmuggel machen und auf das Warnungssignal der puritanischen Gesetze pfeifen kann, erklärt sich auch die allerneueste Enthüllung der amerikanischen Statistik, wonach nämlich 90 Prozent der Pärchen, die berauscht von der frischen Luft und der Schnelligkeit herumreisen, von jungen Menschen beiderlei Geschlechts gebildet sind, die niemals zusammen eine Kirche betreten haben und sich niemals einem Zivilstandesbeamten gezeigt haben, um die Ehe zu schließen, deren intime Freuden sie fröhlich, frech und ungestört genießen.

Aus der grenzenlosen Ärmelweite der amerikanischen Gesetze erklärt sich auch die unbegreifliche Leichtigkeit, womit Diebe und Mörder „von Berühmtheit“ Jahre und Jahre lang allen Nachforschungen der Bundespolizei sich entziehen können. In der Tat hat der berüchtigte Gangster Dillinger lange Zeit die gesamte Bundespolizei, die ihn jagte, zum besten halten können, indem er einfach von einer „Parkstätte für Touristen“ zur nächsten zog, durch die ganzen Vereinigten Staaten hindurch; man konnte ihn erst am Schopf kriegen, als man ihn mit Maschinenpistolen beim Verlassen eines Kinos niederschoß und dabei zusammen mit seinem Schädel diejenigen von etwa

15 anderen unschuldigen Personen durchlöcherte. Andere berüchtigte Verbrecher mit Automobilen, die den Durchschnitt überragten, wie Machin Gull Kelley und seine Frau Kathryn haben straflos in den „Parkstätten“ ihre Nächte verbracht, als die üblichen Gasthöfe für ihre Freiheit zu gefährlich geworden waren. Baby Face Nelson mit seinen Pistolenhelden, Alvin Kardis und eine Menge anderer „verdienter“ Helden und Heldinnen der Gangsterwelt haben in „kritischen Zeiten“ sich in die Doppelzimmer dieser entzückenden „Parkstätten“ geflüchtet, in denen seitens der Wirte ein solches Vertrauen zu ihren Kunden herrscht, daß Flaschen, Gläser, Waschbecken und Krüge mit einer Kette angeschlossen sind, damit sie niemand von dort mitgehen heißen kann.

Das ist das Milieu und das sind die Besucher der vielen zehntausend „Parkstätten für Touristen“, die die Gebiete der 48 nordamerikanischen Staaten verpesten.

Und die berufsmäßigen kleinen auto-stop-Mädel?

Arme Mädel. wir haben sie beinahe vergessen. Sie sind fast alle „einzelstehende Mädchen“ (die berühmten independent girls der Frauenemanzipation. von der wir noch in einem anderen Kapitel zu sprechen haben werden), sind „bejobbed“ (arbeitslos) und brutal auf das Pflaster geworfen worden oder besser auf den Asphalt, alles infolge dieser berühmten. hochbesungenen prosperity des Wunderlandes. Sie sind vielleicht die einzigen Geschöpfe, die ohne allzuviel gesetzwidrige oder entschieden verbrecherischen Absichten in den „Parkstätten für Touristen“ herumgeistern, sich für unendliche körperliche und moralische

Opfer ihre zwei Dollar und drei täglichen Mahlzeiten verdienen. Arme Geschöpfe. Senden wir ihnen eine Blume und ein herzliches, wenn auch unbeteiligtes, „good Roosevelt's prosperity"!

Kapitel 5

Die „Spasm-Band“ spielt auf

Beschreibung der amerikanischen Verrücktheit im Laufe der Zeit — In 35 Jahren hat Amerika einen Verrückten auf je 100 Menschen und in 59 Jahren hat es einen Verrückten auf je einen Menschen — Wissenschaftliche Theorie über den wohltätigen Einfluß der guten Musik auf die Verrückten und Umkehrung der Theorie mit dem Ergebnis, daß die schlechte Musik die Verrücktheit verbreitet — Geburtsurkunde der Jazz-Musik — Vom Bordell zum Millionärshaus — „Jazz“; das Wort hat im alten Slang der amerikanischen Unterwelt den Geschlechtsakt bedeutet — Und seine Schwestertänze: stammen wie der Jazz vom Pöbel — Kinematografische Aufnahmen eines swing-dingo oder amerikanischer Tanzwettbewerb — Die Hölle der röchelnden Wahnsinnigen — Swing, die gegenwärtige Formel für das amerikanische Leben — Die Spasm-Band als teuflischer Antreiber des amerikanischen Wahnsinns, der heute sich immer mehr zum Gipfel seiner Totalität entwickelt — „Es ist ein Unsinn, daß ein verrücktes Volk über die größten Reichtümer der Welt verfügt, denn das heißt, Waffen in die Hand eines Narren zu geben“.

Auf der Leinwand eines der zahlreichen Lichtspielhäuser von New York, die sich auf die Darstellung von Szenen ausgewählter Aktualität eingestellt haben, erschien kürzlich ein aufsehenerregender Dokumentarfilm. Im schnellen Vorüberziehen wurde den entsetzten Augen der Betrachter eine graphische Darstellung der Entwicklung der amerikanischen Verrücktheit im Laufe der Zeiten geboten.

Fassen wir es kurz in Zahlen zusammen, denn die erklärenden Szenen für diese graphischen Darstellungen waren nur technische Wiedergaben der Trachten und des Verhaltens, wie sie den Verrückten jeder

einzelnen Epoche eigen waren. Im Jahre 1859 gab es in Amerika einen Verrückten auf 535 Menschen; 1875 war es einer auf 312 Menschen. 1926 war es einer auf 150. Über 1941 schwieg man hinweg. Aber dafür sagte der „Speaker", daß die Statistiken für unsere Zeit den Wissenschaftlern das Recht geben, anzunehmen, daß 1977 Amerika einen Verrückten auf je 100 Menschen haben wird und daß im Jahre 2000 auf je einen Amerikaner ein Verrückter kommen wird. Das heißt doch, daß die Neugeborenen von heute, wenn sie 60 Jahre alt sind, alle Verrückte im weißen Bart sein werden und so weiter, immer im Abstieg bis zu den Neugeborenen von 2000, die schon als richtige Narren zur Welt kommen werden: von ausgezeichneter Qualität, erstklassiger Fabrikation und unbeschränkter Garantie für das Funktionieren auch der entferntesten verdrehten Feder in der kleinsten Gehirnzelle.

Die Gründe für dieses eindrucksvolle Zunehmen des Tempos im zügellosen Lauf zum Ziel des kollektiven Wahnsinns lassen sich im amerikanischen Leben zahlenmäßig nicht bestimmen. Beschränken wir uns auf einen dieser Gründe: es ist nicht der bedeutendste, aber man kann ihn auch gewiß nicht übergehen.

Bruno Cassinelli hat in seiner kürzlich erschienenen, sehr bedeutenden „Geschichte des Wahnsinns" daran erinnert, daß „Haller, Tissot, Bogiel, Féré, Charpentier, Patrizi und Guiseppe Portigliotti den Einfluß der Musik auf die Psyche und in der Heilbehandlung der Geisteskrankheit studiert haben. Schon beim normalen Menschen ist unter den Künsten die Musik diejenige, die auf die Seele den stärk-

sten Einfluß haben kann. Kürzlich hat Professor His-Berlin interessante Berichte über die Heilung von Kinderparalyse und gewissen Nervenkrankheiten mittels wiederholter musikalischer Darbietungen gegeben. In der Salpétrière und in Bicetre hat man die Musik als therapeutisches Mittel gebraucht und gebraucht sie noch ... Es ist sicher, daß die Musik bei einigen, die dafür besonders ‚veranlagt' sind, zu einer Anregung der Phantasie ähnlich wie Haschisch führt ... Körperlich kann die Musik beim Menschen zur Blutfülle der Gefäße führen. Herz und Lungen, Magen und Eingeweide, Leber und Niere werden zu Glücksgefühl durch schnelle und lebhafte Klänge erregt. Wahre Wellen von inneren Wonneschauern durchlaufen das Muskelsystem des Magens und der Eingeweide. Und noch deutlichere und bewußtere Rückwirkungen hat die Musik auf die mehr zutage liegenden Muskeln, die dem Willen gehorchen. Der Ergograph und das Dynamometer zeigen übereinstimmend an, wie ihre Tätigkeit unter der Einwirkung stärkerer Töne zunimmt, während schwächere Töne sie schlapp und matt machen."

Wir nehmen also die Auffassung an, die diese bekannten Wissenschaftler sich auf Grund ernsthafter Untersuchungen über die therapeutische Wirkung der „guten Musik" gebildet haben.

Wir machen nun aber die Probe auf die Theorie, indem wir sie umkehren. Das heißt, wir übertragen diesen Begriff auf die „schlechte Musik", auf diejenige, die Gauthier die ein wenig zu sehr allgemeine Bemerkung nahegelegt haben mag, „die Musik ist die teuerste, aber auch die unangenehmste Art des

Lärms“, ein Aphorismus, den wir mit dem noch deutlicheren und noch allgemeineren Paradox von Wilde gewissermaßen einrahmen, daß „die Musik nicht eine neue Welt in uns, sondern nur ein Chaos schafft“. Unsere Übertragung des Begriffes, daß die gute Musik klinisch heilend ist, zeigt logisch die Kehrseite der Medaille, wobei die wissenschaftliche Theorie als solche unverletzt bleibt, nämlich daß die „schlechte Musik“ eine Wirkung hervorbringen muß, die für die Gesundheit schädlich, zerstörend, ja eine Katastrophe für Körper und Geist des Menschen ist.

In Amerika macht man seit einem halben Jahrhundert solche gesundheitsschädliche, zerstörende, katastrophische Musik. Beweisen wir es.

Würden wir einer Obsthändlerin von East Side (dem Massenviertel von New York) sagen, daß die synkopierten Rhythmen, nach denen ihre Tochter alle Abende im Arm ihres boy friend in einem der zahlreichen billigen Tanzlokale tanzt, die in Massen in den Randgebieten und im Zentrum der Weltstadt sich finden, genau dieselben Swing-Rhythmen sind, nach denen die „Vögel“ (birds), die Mädchen der öffentlichen Häuser im übel verrufenen Quartier Storyville von New Orleans im tätowierten Arm der Skunks (Zuhälter) vor 40 Jahren getanzt haben, so würde die gute Frau vor Entsetzen den Mund breitziehen und nichts besseres uns zu antworten wissen, als daß wir böswillige Dagos (unerfreuliche Ausländer) mit einer Viperzunge, aber ohne gesunden Menschenverstand und nur gut dazu, to blither (Bosheiten zu sagen) seien. „Pip! Let your hair dry!“ Gehen wir, sollen sie ihren Geist wo anders verspritzen. So un-

gefähr würde sie ihre verärgerte Verwunderung abschließen.

Und dennoch duldet die ebenso scharfsinnige wie empfindliche Obstverkäuferin von East Side, daß ihre Tochter — ganz genau so wie die Töchter der Kautschuk-, Schokoladen- und Zeichenstiftkönige und -magnaten und derjenigen für die vielen anderen tausend Waren, die alle in der strahlenden Park-Avenue wohnen und sich im Auto mit Pelz und Juwelen zum Tanz in die „night-clubs" des Millionärsviertel begeben — nach der gleichen Musik tanzt, sich schwingt und schwänzelt, ja rast, die — nicht mehr und nicht minder — im Land des Ohio und im Mississippital die angetrunkenen Neger in den Nächten voll rasender Orgien aufgespielt haben, die man in den Bordellen und den schmutzigen Kneipen der Abenteurerfilme aufführte, in denen sich in schlüpfrigen menschlichen Polypenhaufen schwarzes Fleisch, olivenbraunes Fleisch und weißes Fleisch wirr vermischt im gleichen erotisch-alkoholischen Rausch, dem physischer und moralischer Schmutz die Prägung gab, aneinander drängten. Keiner der Komponisten dieser sogenannten Orchester von damals kannte die Gesetze der Musik: alle spielten ‚nach Gehör' und improvisierten. Dieser Dilettantismus, verbunden mit der natürlichen Vorliebe des Negers für die Synkope, besonders in Moll, ließ eine Art Musik entstehen, die jahrelang nur in den verworfensten öffentlichen Häusern und in finstersten Kneipen gespielt wurde. Da diese Negermusiker nur über ein Repertoire von höchstens 10 oder 12 Liedern verfügten, waren sie gezwungen, die Phantasie zu Hilfe zu nehmen und zu versuchen,

immer neue Variationen der einzelnen Arien dieser mageren Auswahl zu erfinden und riefen so den Eindruck hervor, als ob unablässig verschiedene Harmonien aufeinander folgten. Die Weißen waren hungrig nach Neuigkeiten und Überraschungen, begannen bald diese elementare schwarze Technik der Improvisation und der Aushilfe nachzumachen, und haben so die Art Jazz geschaffen, die den entfesselten Rausch der jungen Generationen bildete und heute mehr als je in Amerika und England bildet.

Die Sachverständigen, die keine Ahnung hatten oder einfach finanziell daran interessiert waren, versteckten den wahren Ursprung des Jazz unter dem spruchsvollen Etikett einer „neuen musikalischen Technik“. Die Enthüllung der „Quellen“ hätte der Popularität und Verbreitung dieser Art unendlich geschadet, und in gewissem Sinne war das nicht einmal ein unerträgliches Übel für die Menschheit, denn selbst wir, die wir erklärte Feinde des schlechten Jazz der minderwertigen Lärmmacher, d. h. von mindestens 50 Prozent dieser Art, aber keine ledernen Feinde jeder Neuheit sind, erkennen an, daß, wenn diese Art Musik sich nicht verbreitet hätte, Cab Callowey, Duke Ellington, Louis Armstrong und Jack Hilton nie in das Licht der Öffentlichkeit getreten wären, die sich, wenn sie Jazz hot (melodisch inspiriert und wirklich echt) spielen, als wirkliche Künstler herausgestellt haben. Aber bleiben wir beim Swing (Schüttelei, Krampf, Epilepsie), wie er typisch für den Ball ist, und beschreiben wir seine Geburtsurkunde, wie sie von einem wirklich sachverständigen, Herbert Hasbury, ausgestellt ist.

„Eines der berüchtigsten Bordelle von New Orleans verwandte regelmäßig Orchester von zwei oder vier Instrumenten, die in den dancing halls 24 Stunden von 4 Uhr nachmittag bis zum Morgengrauen aufspielten.

Andere dieser Lokale stellten Gruppen von Wandermusikanten an, die häufig in Storyville, dem Vorstadtquartier dieser Großstadt, erschienen und auf den Straßen und in den Kneipen für ein paar Geldstücke oder für etwas Trinkbares aufspielten. Eine dieser Gruppen, die populärste, bestand aus Jungen zwischen 12 und 15 Jahren und nannte sich „the spasm band" (die Krampfkapelle). Diese Jungen waren die wirklichen Schöpfer des Jazz, und die „Krampfkapelle" war die allererste jazz-band.

Die „spasm band" wurde etwa um 1900 beliebt, erreichte mehrere öffentliche Vorstellungen in New Orleans und wurde auf den Plakaten als „The Razzy Spasm Band" angekündigt. Sehr rasch erschien ein Konkurrenzunternehmen, das ihren Namen nachahmte und ihn in „The Razzy Dazzy Jazzy Band" umwandelte. Diese Umtaufe zeigt auch, wie Ausdrücke und Gedanken der Unterwelt in die Umgangssprache sich einschleichen können. In Wirklichkeit nämlich war seit einem halben Jahrhundert das Wort „jazz" in Amerika ein Ausdruck der Berufssprache der Bordelle für den Geschlechtsakt.

Jahrelang blieben „spasm" und „jazz" örtliche Eigentümlichkeiten von New Orleans und begannen erst seit 1911 in andere Gebiete sich zu verbreiten, zu einer Zeit, als eine Entwicklung des Tanzstils — jener Tänze, die auch in den öffentlichen Häusern

entstanden waren — die Möglichkeiten für ihre Verwendung erweiterte."

Seit damals verbreitete sich der Jazz wie eine neue künstliche Religion in ganz Amerika und von Amerika über die anderen vier Erdteile und schleppte hinter sich seine Schwestertänze mit, die wie er vom übelsten Pöbel herstammen, nämlich Black Bottom, Charleston, Shimmy-Shake (dieser Shimmy-Shake, der „Schütteln des Hemdchens" bedeutet und den unser braver Musiker Panzini mit gutartiger Verachtung „musikalischen Coitus" nennt) bis zum jetzigen Lambeth-Walk oder „Widdersprung".

Diese gesamte Musik und alle diese Tänze haben sich in der Grundlage nach dem Swing-Rhythmus gebildet. Dieser Swing hat heute in Amerika die Phase seiner letzten Entartung erreicht und sich zu einer unanständigen Verdrehung des epileptischen Erotismus gesteigert, der nicht selten zum wirklichen Wahnsinn wird.

Lassen wir also unseren Filmwagen für unsere Beobachtungen aufs neue laufen und nehmen wir die Szene eines swing-dingo oder eines modernen Tanzwettbewerbes auf, wie sie sich in einem „dancing" der Vereinigten Staaten darbietet.

Auf der Bühne, am Ende einer gebohnerten Tanzfläche, im Halbkreis von einer Girlande mit Notenblättern belegter Tischchen begrenzt, die von bunten Lampen erleuchtet sind, sitzt ein Orchester mit blitzenden Instrumenten, halb aus Schwarzen, halb aus Weißen zusammengesetzt, und bricht mit einem breit ausholenden schallgedämpfen Krach beim ersten Stampfen der Paare los. Die Musik kriecht dann in

sich zurück wie ein langer innerer Seufzer, bricht keuchend wieder vor, saust, murmelt, zittert, zischt, die Noten steigen an bis zu einem trommelfellzerreißenden metallischen Schrei: sie folgen einander im Kreise in einer Menge spitzer, gellender Vorstöße, die stufenförmig sich in die Höhe steigern, und vereinen sich, um das gequälte Trommelfell mit einem menschlichen Schrei von urtümlicher Panik zu durchbohren; sie stoßen, drängen, zerlegen sich immer wieder, sie brechen zu einem wirren Aufblühen metallischer Blumengewinde los, die zerrissen in Unordnung und wirr auseinanderfallen und den Luftraum völlig für ein andauerndes, vielfältiges, lautes, brüllendes Heulen freigeben, das sich mit unharmonischen und brutalen Klängen angstvoll ausbreitet, tierhaft wird, sich in Vokale umsetzt, sich endlos vervielfältigt und zu dem Echo eines Höllenkonzertes von wilden Tieren sich vereint, die zu einem ungeheuren nächtlichen Brand im afrikanischen Dschungel eingekreist sind.

Junge Leute, das Gesicht vom Whisky und vom Rauch der Marihuana-Zigaretten entstellt, werfen sich mit schrägem Trippeln hin und her. Mädchen, aufgeregt von den gleichen Giften, von dem dämonischen Rhythmus, von der Hautnähe der Männchen, schütteln wirr ihre Haarfrisur à la Diana Durbin, pressen die Lippen und schließen die Augen zu einer Maske voll gestauten Blutandranges, drehen sich kätzchenhaft beim Losschnellen der Synkopen des Swing, legen die ganze aufgeregte Lebensgier ihrer Muskelfasern in die Nervenenden; ein elektrisierender, lang anhaltender Schauer läuft über ihr Fleisch,

ihr. Blut kocht in ihren Adern, Schläfen und Pulse hämmern, sie klammern sich an den Tänzer, sie hängen sich an seinen Hals, schwenken in weitem Wirbel die Unterröcke und stellen so lebhaft die intimen Reize zur Schau, daß auch den Blitzableitern schwindlig werden könnte; bebend treten sie betäubt zurück, stürzen sich wieder auf den Tänzer, wirr aufgelöst drängen sie aneinander, betasten sich handgreiflich und pressen Leib an Leib, wieder stoßen sie sich ab und ziehen sich an, klammern sich aufs neue an die Taille, und bei der Umdrehung des einen um den anderen küssen sie, beißen sie sich und nicht selten — im ungeheuren Lärm der teuflisch ansteigenden Musik, die einen Wirbel von hysterischem Sadismus in ihren von glühender Leidenschaft kochenden und gefolterten Körpern hervorruft — fallen sie wütig übereinander her, geben einander frenetisch Schläge, klatschen sich schallend auf die Wangen, schlagen sich wuchtig auf den Kopf, treten sich kräftig in die Schienbeine, greifen wie die Tiger nach der Kehle ... Da plötzlich mitten in dem allgemeinen Höllenwirbel, der den ganzen Saal, Tänzer, Zuschauer, Musiker, die alle gestikulieren und heulen, die bis ins innere Mark von dem losgelassenen Dämonentanz des Swing besessen sind, zur letzten Höhe des Paroxismus gebracht hat — tönt ein metallischer Gongschlag, und sofort erlischt die Musik und die Beleuchtung. Der Saal liegt im tiefsten Dunkel und darin ein wirrer Haufen von Körpern, die orgiastisch aneinandergepreßt, heulen, schäumen und nach Luft schnappen.

Es ist eine Hölle von röchelnden Irren.

Wenn nach zehn Minuten die Lichter wieder auf-

flammen, wird dasjenige Paar als Siegerpaar im swing-dingo anerkannt, das sich noch gerade auf den Füßen gehalten hat und in der Lage ist, eine Camel-Zigarette zu rauchen und ein Glas Wisky auf einen Zug auszutrinken.

Das ist der swing-dingo, der ganz üblich in allen nordamerikanischen Tanzpalästen heute getanzt wird, und zwar von Reichen und Armen, und der die Tänzer zu einem derartigen physischen und psychischen Krampf bringt, daß unzählige Fälle von plötzlich ausgebrochenem Wahnsinn, von heftigen Körperverletzungen und sogar von gegenseitiger Begattung mitten im Saal vorgekommen sind.

Die Polizei hat versucht, die swing-Mode einzudämmen. Sie hat verboten, den „shake" zu [illegible]zen, das ist die Phase der Raserei und der Selbstbefleckung im synkopierten Rhythmus, aber es hat nichts genützt.

Die Schallplatten, der Rundfunk, die öffentlichen und privaten Orchester, die „danceitis" oder allgemeine Tanzwut bringen zusammen mit dem üblen „jazz" den „swing" in die Häuser und besonders in die guten Familien, wo es Mode geworden ist (very up to daticus!), ihn bei Abendgesellschaften und Empfängen zu tanzen, wozu oft die Damen ganz hochgeschürzte, aber dafür sehr teure dünne Seidenpyama tragen.

„This is very funny and very spify!" Das ist außerordentlich komisch und anziehend!, so rufen mit einem nikotinisierten Honiglächeln die entfärbten, aber weißglühenden amerikanischen Damen, deren Nerven fliegen.

Heute ist der swing auch in die Dichtkunst, in die Liebe, in den Sport eingedrungen.

Swing ist die gegenwärtige Formel für das amerikanische Leben. „Swing“ ist die Verlobte, der Cocktail, der Zigarrenanzünder, der Hund, das Automobil, die interventionistische und provokatorische Politik von Roosevelt. Die „spasm-band“ war also der teuflische Antreiber für jenen damals ausbrechenden amerikanischen Wahnsinn, der seit jenen Zeiten eine immer weitere Zunahme zum Gipfel der Totalität zeigt.

Das japanische nationale Blatt „Kokumin Shimbun“, das sich kürzlich in einem Leitartikel mit der Haltung der USA gegenüber den Problemen Ostasiens und des Stillen Ozeans beschäftigte, schrieb: „Diese Haltung der Vereinigten Staaten ist vom Wahnsinn diktiert. Es ist ein Unsinn, daß ein verrücktes Volk über die größten Reichtümer der Welt verfügt, denn das heißt, Waffen in die Hand eines Narren legen. Die Narren mit diplomatischen Mitteln überzeugen zu wollen, ist ein aussichtsloser Versuch. Das japanische Volk ist so zu jedem Opfer bereit, um seine Macht zu Land, zu See und in der Luft auf die gleiche Höhe der amerikanischen zu bringen.“

Kapitel 6

Das rotblütige independent girl

Das war die Vergangenheit der Frau in USA. und nannte sich Familie — Das ist die Gegenwart und heißt Emanzipation — Emma Villard und der Feminismus — Der Club Sorosis vom 1868 als Wurzel des „Allgemeinen Verbandes der Frauenzirkel" — Das berühmte Institut von Bramst, wo Frau Doktor Mabel Mac Donald die Grammatik der Liebe lehrt — 20 Millionen heiratsfähige Mädchen mit Diplom für freie Liebe — Der Wahnsinn des 20. Jahrhunderts — So leben diejenigen, die sich „allein durchschlagen" — Der Katechismus der Gegenempfängnis — 65 % aller Schuhe, die die amerikanischen Frauen kaufen, sind Männerschuhe — Der Mann ähnelt einer Kaffeekanne — „To robotize", automatisch machen! — Das independent girl, wenn es arbeitslos ist — Leichte Beute des Mädchenhandels — Kleine Mutter wider Willen — Kleine Kinder „in brauner Soße oder gekocht oder überbacken" als Mittel gegen die Armut, nach Jonathan Swift — Vom ultravioletten Skeptizismus bis zum übertriebenen Sentimentalismus — Edna Murray, das küssende Räubermädchen

Bis zum Jahre 1860 bekam das Durchschnittsmädchen in USA. eine ziemlich kurze Erziehung in einem Mädchenseminar oder in einer der sehr wenigen öffentlichen Schulen; dort brachte man ihm bei, die Bibel zu lesen, die vier Rechenkünste auszuführen, aus dem Gesangbuch zu singen und sich dazu auf dem Harmonium zu begleiten, einen Knicks zu machen, ohne in den langen Sammetkleidern zu stolpern und dann, wenn es 16 oder 17 Jahre alt war, verheiratete man es an einen robusten jungen Mann mit kräftigen Fäusten, unzerstörbarem Magen, gesundem Gebiß, guter Neigung zum Handel und zur Industrie und möglichst auch mit Eltern, die es in den Geschäf-

ten schon zu etwas gebracht und vielleicht auch ein kleines Bankkonto außer dem Frame-house, dem Holzhäuschen auf dem Lande, hatten.

Die Hauptaufgaben der amerikanischen Frau in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts bestanden darin, gesunde Kinder in die Welt zu setzen, zu sorgen, daß in der Speisekammer nahrhafte Marmelade stand, derbe Strümpfe zu stricken, dem Ehemann treu zu sein und den Kindern die Morgen- und Abendgebete beizubringen.

Das ist die Vergangenheit der Frau in USA. und nannte sich die Familie.

Aber genau im Jahre 1860 tritt eine gewisse Emma Villard auf, gründet eine Bewegung für die Erziehung und Bildung der Frau, verbreitet die Grundsätze des Feminismus, verficht die Auffassung, daß die Frau Eigentum und Kapital besitzen soll, wenn ihr diese als Erbschaft hinterlassen sind, und sie sich diese auch schaffen darf, und zwar dadurch, daß sie den Lohn für ihre eigene Arbeit für sich behält, ganz gleich, ob sie unverheiratet oder verheiratet ist, ob sie bei den Eltern oder bei dem Manne lebt.

1868 wurde in New York der erste women's club oder Frauenzirkel gegründet, mit Namen „Sorosis". Schon vor ihm gab es in Amerika viele Frauengesellschaften. Sie dienten aber der Verbreitung des Evangeliums, Sorosis dagegen machte sich die Verbreitung der Frauenrechte zur Aufgabe.

Sorosis ist wie ein Seetier mit Fangarmen. Von seinem Körper lösen sich weiche, unruhige Fangarme und beginnen ein eigenes Leben, aber ganz im charakterischen Stil der Mutter, zu führen.

So entstehen unzählige Frauenclubs in den Staaten Wyoming, Illinois, Columbia und machen einen Höllenlärm, um durch staatliche Gesetze die Anerkennung des Rechtes der Frau, Vermögen zu besitzen und zu verwalten und den Lohn ihrer Arbeit für sich zu behalten, durchzusetzen. 1943 feiert der Club Sorosis von New York seinen 75. Gründungstag, auf dem der Allgemeine Verband der Frauenzirkel ins Leben gerufen wurde, dieser Allgemeine Verband der Frauenzirkel, der in etwa 10 Jahren die Zahl der Clubs immer mehr vervielfältigte, so daß sie weit über 1000 mit Millionen Anhängern herausschossen und nun in einem wilden Wirbel von Tagungen, Kongressen, Tagesordnungen und allen möglichen Betriebmachereien schließlich vom Weißen Haus das Frauenstimmrecht durchsetzten, mit der Folge, daß nunmehr die Unterröcke in die Hallen des Repräsentantenhauses, des Senats, des sozialen und politischen Lebens, in die Gerichtshöfe und Verwaltungsräte der großen industriellen Trusts, kurz überall einbrachen.

Das ist nun die Gegenwart und nennt sich Emanzipation.

Von der Vergangenheit, von der Familie, bleibt nur ein ganz schmaler Restbestand.

Ein so winziger Restbestand, daß heute, wenn ein Mädchen aus dem Mittelstande wirklich Neigungen zur Ehe und zur sogenannten „Aufzucht von zweibeinigen Schoßhündchen“ zeigt, die Eltern sich verpflichtet fühlen, um ihr dabei zu helfen, sie in eine Schule zu senden, wo diese unzeitgemäßen Gegenstände ihr mit aller jener Aufmerksamkeit und jenem Takt beigebracht werden, wofür

die Eltern weder Zeit, noch Wille, noch Fähigkeit haben.

In einer berühmten Schule von Bramst bei New York besteht eine besondere Klasse, in der die jungen Mädchen der guten Gesellschaft in der schwierigen Kunst der Liebe unterrichtet werden. Der Kursus, obwohl er als Schnellkursus läuft, dauert immerhin drei Jahre. Am Ende dieser Zeit bekommt die Schülerin, die alle Prüfungen darin bestanden hat, ein besonderes Diplom zum Nachweis ihrer Eignung für die Liebe.

Das Hauptfach „Eheliche Liebe" ist der Frau Dr. Mabel Mac Donald übertragen, einer Frau, die große wissenschaftliche Ausbildung mit großer praktischer Erfahrung vereint, denn sie ist siebenmal verheiratet gewesen, darunter von vier Ehemännern geschieden und von zwei anderen verwitwet. Und es ist damit keinesfalls gesagt — zum Heil ihrer Ehepädagogik —, daß ihre Erfahrungen etwa bereits abgeschlossen wären.

Das Institut von Bramst ist nicht das einzige seiner Art in den Vereinigten Staaten; verwandte Institute blühen in Amerika so zahlreich auf wie bei uns die Apfelsinen, die Kohlköpfe und die Veilchen.

Es ist auch nicht notwendig, ein Luchsauge pädagogischer Scharfsichtigkeit zu besitzen, um zu verstehen, was man im Schutz ihrer Mauern den Mädchen beibringt. Auch wer von stärkster kritischer Kurzsichtigkeit befallen ist, kann ohne Vergrößerungsgläser entdecken, daß diese Schule keine liebessehnsüchtigen Bräute oder weise Familienmütter heranzieht. Sie bildet vielmehr vor der Zeit in der

Liebeskunst raffinierte kleine Kreaturen, frühreif und verschlagen in der Wissenschaft der Verführung, die es gelernt haben, die fröhlichen Geheimnisse des Bettes vorweg zu nehmen, die vor der Reife im körperlichen Genuß und allen seinen vielfältigen und schillernden erotisch-mondänen Formen zur Bewußtheit gekommen sind.

Und das heißt, es ist eine tolle Brutanstalt für den Kitzel, ein Sprungbrett für das fröhliche Leben des Leichtsinns, voll Sinnlichkeit und Genuß, wie es die Jugend der Welt schon aus natürlicher Neigung gerne wünscht und sich träumt, und das die erwachsenen Amerikaner auch noch eilig, ohne es zu wissen, zu einem rechtmäßigen Anspruch der jungen Frauengeneration machen, indem sie die Antriebe dazu auch noch pflegen und steigern. Schreiben wir in großen Buchstaben das Wort Genußsucht über den Unterrichtsplan dieser Institute.

Wundern wir uns aber nicht, wenn also das amerikanische Mädchen, sobald es aus dieser Schule mit seinem schönen Diplom im Fach „Liebe" herauskommt, fast sofort den Gedanken der freien Liebe, des ewigen Junggesellentums und als logische Konsequenz der völligen Gleichheit mit dem Manne auf sozialem, politischem und wirtschaftlichem Gebiet verficht. Keine der 20 Millionen unverheirateter Mädchen, die in USA. leben, ist unserer Auffassung nach vor sich und der Nation für den Stand der Geburtenarmut und der sozialen Entartung verantwortlich zu machen, wozu in 9 Prozent aller Fälle die extravagante Erziehung sie erst gebracht hat. Die Theorien von Emma Villard haben aus ihr eine emanzipierte

Person, infolge der erblichen Belastung von der mütterlichen Seite her, gemacht. Die närrischen pädagogischen Systeme von Frau Dr. Mabel Mac Donald haben sie anormal gemacht und aus dem Gleichgewicht gebracht. Wenn sie also in das Leben im Sturmschritt einbricht, wie ein Windstoß, die Haarlocken und die Ideen schüttelnd, so kann sie nichts dafür. Die mechanische Zivilisation hat sie so gemacht.

Sie hat sie so gewollt, daß sie wie eine Furie des 20. Jahrhunderts, gepackt von der hurrytis (dem Schnelligkeitswahn), am Steuer eines Auto, das mit 120 km die Stunde die Autostraße herunterrast, besessen vom Dämon des jollydrive, Heldentaten im Stil eines Tom Mix am Steuer in den überfüllten und belebten Vororten der großen Städte begeht, sich um die Verkehrsregeln nicht kümmert, nicht um die Verkehrslampen mit elektrischer Klingel, nicht um den weißen Knüppel des policeman, nicht um die Fußgänger, die kleinen Straßen und um das Recht auf Unverletzlichkeit, das schließlich auch den Fußgängern mit zwei und vier Beinen zusteht.

Die mechanische Zivilisation will, daß sie in die Fliegerschulen geht, wo sie fliegen lernt, ehe sie kochen gelernt hat, und eines jener tausend Flugzeuge steuert, die General Motors and Cie. sich rühmen, täglich herzustellen — womit sie für die unfehlbaren deutschen und italienischen Bomber laufend stählernes Wild liefern.

Die letzten Nummern von „Harper's Bazar" und „Vogue" wimmeln von Wiedergaben solcher Fliegerschulen für Mädchen. „This is very classy to-day!" Diese Schulen sind der letzte Schrei vom Tag. Hau-

fen von independent girls in gelbem Helm, mit weißem Sportdreß und mit allen Klappen des Flugzeuges im Kopf, werden als Flieger auf den amerikanischen Fluglinien Dienst tun müssen, wenn die kriegerische Zukunft von USA. und die augenblicklichen Rekrutierungsbüros von „Canada“ erst alle Männer zu unfreiwilligen Bädern in den Kanal mit traurigen Folgen für ihre Gesundheit und für die in solcher Riesenausgabe vom Propagandabüro der General Motors in Aussicht gestellten Apparate hinausgeschickt haben werden. Die mechanische Zivilisation ruft die Mädchen in die Bars, die cafetarias, die grocerias, die fruiterias, diese verliebten Molchtümpel, in die dancings, in die speak easy, wo sie Tag und Nacht sich die Kehle mit stark alkoholischen Getränken kitzeln, mit ihren Gefährtinnen, die wie die Perlhühner auf den Barhockern, hoch wie Konsole für Statuen, vor dem Zinktisch des b-man aufgebaumt sind, einen Imbiß knabbern und „Blitzgerichte“ verzehren, die besonders nahrhaft und konzentriert sind, zusammengesetzt aus Speisen in der Schachtel, die man gegen Einwurf einer Münze aus automatischen Verteilern herauszieht. Dort versenken sie gierig Zähne und Zahnfleisch in die weiche Masse der Bananen und Pampelmusen. die nach demselben System eiligst herausgezogen werden; sie schwimmen wie die Fische geradeaus, auf dem Rücken, im Knäuel, auf der Seite, mit einem perfekten crawl, den jungen Körper nur bekleidet vom Himmelslicht, wenn sie ihre unschuldigen „Nacktpartien“ machen, zusammen mit jungen Leuten, die von einer Quäker- oder Puritanerfamilie abstammen, aber deswegen durchaus nicht

geschlechtlos sind; sie tanzen den Swing mit erotisch-epileptisch-unanständigen Bewegungen wie eine echte gun-moll der Unterwelt, und sie weisen auch keine Einladung zurück, wenn sie von einem lounge-lizard (Rieseneidechse, geschniegelter, hübscher Bengel) kommt, zum Tee zu zweien zwischen schall- und rauchsicheren Wänden in einem kleinen reservierten Salon eines Amüsierlokals.

Das ist das independent girl! Es ist die gleiche, die sich „allein durchschlägt". wenn sie eines schönen Tages als Folge einer Nervenkrise wegen eines väterlichen Tadels (a call down!) die goldenen Stäbe des „Familienkäfigs" zerbricht, die „Alten" versetzt und auf und davon geht, um mit einer Freundin in einer flatete (kleinen Wohnung) im 70. Stock eines Wolkenkratzers zu wohnen und im 80. Stock eines anderen Wolkenkratzers an der Rechenmaschine zu arbeiten.

Das ist der flapper. Macht Platz für sie!

Sie kann es nicht abwarten, men's drawers oder Männerhosen anzuziehen, wenn die Sonne scheint und sie auf den Tennisplatz, den Sportplatz, den Golfplatz geht oder am Wochenende außerhalb der Stadt sich ans Steuer ihres eigenen Autos oder des Wagens von ihrem steady (festen Freund) setzt.

Sie hat einen festen Freund, aber sie ist auch fähig to joy ride, to be like a tank, to bather, to fog up, to lallygag, to rolle in, d. h. sie kann ihr Vergnügen im Auto suchen, hemmungslosem Alkoholismus sich ergeben, herumpoussieren, mit dem Feuer spielen, boshafte Liebesintrigen machen und innerhalb einer Woche mit zwei, mit drei, mit zehn jungen Leuten ins Körbchen gehen.

Sie ist die devilette (Teufelsmädel), wie sie in Barnum's Zirkus angesagt wird. Sie verachtet aus ganzer Seele die verheirateten Frauen mit Familie, diese prüden, dummen Hühner, die aus dem Kampf um den Vorrang der Frau desertiert sind, sich zu anmutigen und angegriffenen Gebärmaschinen verwandeln ließen und in ihrer Freizeit nichts anderes zu tun wissen, als in der Fifth Avenue, der Straße der großen Damenkonfektion, auf und ab zu bummeln.

Sie ist Malthusianerin. Sie ist eine Anhängerin der englischen Lehrerin Mary Stopes, der Erfinderin der Contraception, der „Gegenempfängnis", d. h. der Sterilisierung der Beziehungen der beiden Geschlechter. Mary Stopes — diese Harpye des 20. Jahrhunderts in weißer Haube und mit goldenen Brillenrändern — hat den alten malthusianischen Spruch: „Lebt euch aus, aber vermehrt euch nicht" auf neu poliert. Sie hat in kleinen Handbüchern, die in Millionen von Exemplaren ausgegeben wurden, dafür Propaganda gemacht und in allen Städten von England und Amerika Kliniken der „Gegenempfängnis" eröffnet, in die die emanzipierten jungen Mädchen in Massen hineinströmen. Die protestantische Kirche ermutigt diese Propaganda. Das independent girl hat diese Handbücher verschlungen, es hat aus ihnen seinen Katechismus gemacht.

Es ist imstande, den Zuckertortentürmen der traditionellen Vorurteile kräftige Fußtritte zu versetzen. Äußerlich sehen sie lieb aus wie Familienkuchen, aber innen sind sie getränkt mit Mäusegift, infolge der moralsäuerlichen Unnachgiebigkeit. Damit ihre Fußtritte mehr Wirkung haben und die vergifteten

Zuckertorten besser auseinanderfallen, ist sie dazu übergegangen, Männerschuhe zu tragen. 65 Prozent der Schuhe, die die amerikanischen Frauen kaufen, sind Männerschuhe: nicht etwa, um sie dem Ehemann, dem Freunde oder einem Arbeitslosen am Wege zu schenken, sondern um selbst mit den Füßen hineinzuschlüpfen und darin zu gehen, um sich bis zur Fußsohle dem Mann gleichzufühlen. „Fan my brow, my goodness". Es ist so herrlich aufreizend, zum Schreien! Und wenn endlich die Zeit da ist, daß man dem Manne gleich ist, wird auch die Zeit kommen, daß man ihm überlegen ist.

Das independent girl ist mit seiner hemmungslosen Aufdringlichkeit in die Ämter, in die Fabriken, in die Banken, in die Zeitungen eingedrungen, und nicht als einfache Angestellte, Arbeiterin, Buchhalterin, Telefonistin, Sekretärin — sondern als die große Siegerin. Sie hat nicht nur äußerlich die Frauenkleidung, sondern sie hat auch den Frauensinn abgetan, sie ist dickköpfig, frech anmaßend, un- und ausverschämt und aufsässig. Der Schutz des Mannes ist ihr abscheulich.

Und was ist außerdem ein Mann? Ein big boy, ein großer Junge, der in der Schlacht um das Leben alle Tage vor dem nicht zu zügelnden Angriffsgeist der Frau Raum verliert.

Einen wesentlichen Unterschied zwischen Mann und Frau gibt es nicht. Zieht ihn doch aus. Der einzige Unterschied liegt in gewissen Körperteilen, und dadurch ähnelt er — einer Kaffekanne . . .

Der Mythos von der geistigen Überlegenheit des Mannes ist lange zum Teufel. Heute ist der Mann

der Frau gleichgestellt. Morgen wird er unter ihr stehen. Der Tag wird kommen, wo die Frau die Herrin sein wird, wie es bei gewissen Tiersorten, z. B. den Bienen, schon der Fall ist, und der Mann wird dann nur für das Vergnügen und für die Befruchtung gebraucht werden; letztere in möglichst eingeschränktem Maße, nur soviel, daß man das menschliche Geschlecht nicht geradezu aussterben läßt.

Jawohl, meine Herren, er wird der Konkubine, der Ausgehaltene, das Ehemännchen, der Hausmann, die Ersatzmutter. Er wird sich nämlich mit den Kindern zu beschäftigen haben, wenn die Frau sich von diesem lästigen Gewicht — schonen wir die schlanke Linie — befreit hat.

Der Geistesgehalt der independent girls steht an der Spitze der mechanischen Zivilisation. Ihr Wahlspruch ist „to robotize", automatisch machen!

Sie ist die leidenschaftlichste Verfechterin der eisernen Moral. Das spitfire, das feuerspeiende Stahlgeschöpf, hat ihr die soziale Gleichheit gebracht. So hat sie die wahnsinnige Leidenschaft für mechanische Arbeit. Niemand ist eifriger als sie, wenn es sich um standardisierte, automatische Arbeit handelt, an der die selbständige Intelligenz verkommen würde. Und also ist es gerecht, daß sie nach einer so harten Lehre aufsteigt, daß sie eine Kommandohöhe sich erobert. Gerechterweise kommt sie also dazu, viele Kommandohöhen in der Geschäftswelt und in der Industrie in Besitz zu nehmen.

Sie hamstert mit einer geradezu finsteren Energie jobs, Anstellungen, die Geld bringen. Man hat geradezu das Wort „jobocracy" geprägt, um eine ganze

Gruppe von gerissenen und zähen Weibern zu bezeichnen, die die Kommandohöhen festhalten. Sie verdient 20 Dollar in der Woche? Sie will 40, 60, 100 verdienen. Sie ist eine hemmungslose Streberin. Wenn sie nur aufsteigen kann, sind ihr alle Mittel — einschließlich der erotischen — recht. Hat sie nicht manches Jahr die Schule der Liebe besucht? Also werten wir doch den erhaltenen Unterricht aus. Im modernen Kampf ums Dasein muß man alles anwenden. Ziehen wir Nutzen aus den Lehren der Frau Mabel Mac Donald!

Ein Schicksalsschlag beraubt sie ihres Postens. Sie wird bejobbed (arbeitslos). Die industrielle Zivilisation ist gegen das independent girl erbarmungslos, wenn es keine Arbeit hat. Man bekümmert sich nicht um sie. Sie mag sich selbst durchschlagen. Sie war hochmütig und arrogant, als sie die Stellung hatte. Sie kann es ruhig jetzt weiter sein, wenn sie diese verloren hat. Die „robotisierte" Gesellschaft hat kein Interesse dafür. Sie hat ja viel verdient, muß sich also etwas gespart haben . . .

In Wirklichkeit hat sie das garnicht. Die Dollars, die sie verdiente, hat sie alle im „step-out", in der Galopptour des Vergnügungslebens, vertan. Aber verzweifeln braucht sie deshalb doch nicht. Sie erinnert sich daran, daß sie in Boyologie (Männerverführung) ein Diplom hat und außerdem glamor (weiblichen Reiz) besitzt.

Und also weiter.

Der Lebensstandard, den sie besaß, als sie 20, 40, 60 oder 100 Dollars in der Woche verdiente, darf nicht sinken, kann nicht sinken. Was würden denn

auch die Freundinnen sagen? Wie würden die Eltern lachen — diese old-timers", die vertrockneten Mumien —, wenn sie sie nach Hause kommen sähen mit dem grip, dem Köfferchen, in der linken Hand und dem in Tränen eingeweichten Taschentuch in der rechten Hand — sie würden sagen, daß sie ein little gal (ein hinter den Ohren nicht trockenes kleines Mädchen) sei, das nun die Strafe für seine eigene Unternehmungslust bekommen habe und wie ein Lämmchen zur Mutter zurückkehre. Was für ein Lämmchen! Und was für eine Mutter. Sie ist doch „blooded", rotblütig! Und also weiter.

Der erste fakir (Schwindler), der ihr candies (Süßigkeiten) anbietet, wird erhört. Er scheint ehrlich zu sein, spricht gut und ist sehr la-la, elegant.

Nach einigen Tagen, da sie gemeinsam gegessen haben, bietet er ihr schon einen Pelz an. Nach einer Woche bringt er sie in ein speak-easy very ritzy (sehr graziösen Privat-Salon). Viele Liköre, viele Zigaretten, außerdem ein sehr weicher Divan . . . Nach 14 Tagen schlägt er ihr vor, er werde ihr eine niedliche kleine Wohnung in der Park-Avenue besorgen. Das ist ein Quartier der reichen Leute. Außerdem schwarze Bedienung . . . Sache! Er wird sie zwei- oder dreimal in der Woche besuchen . . .

Sie ist immer noch bejobbed . . . Die Arbeitslosigkeit macht sie schwermütig . . . Wie abscheulich! Drei Tage weist sie ihn noch ab, zwei Tage lang hält sie ihn hin, dann nimmt sie den Vorschlag des fakir an.

Sie ist auf den Weg gebracht.

Von diesem Augenblick an wird sie ihren Beruf gewechselt haben.

Wer hat eigentlich behauptet, daß es in Amerika keinen Mädchenhandel mehr gäbe? Es gibt ihn schon noch. Wir sprechen davon in einem der nächsten Kapitel.

Das independent girl ist das große rosige Wild der Spezialisten des Mädchenhandels 1941.

Und der Mädchenhandel wird, wie jeder weiß, betrieben, um die Häuser der Prostitution, die sidewalks und night-cabaretts der großen Städte mit jungem Fleisch zu versorgen.

Solange England in Goldpfunden und Flottenstützpunkten zahlt, gibt es Arbeit und Wohlstand für die Mehrheit.

Solange es Arbeit und Wohlstand für die Mehrheit gibt, finden sich auch lamb's tongues („Lammzungen", Papierdollars), wofür man ein immer erneuertes, immer frisches Vergnügen in bester Qualität fordern kann. Und daher ergibt sich die dauernde Notwendigkeit, auszuwechseln und immer neue Ware auf den Markt der Prostitution zu liefern.

Nicht immer endet das independent girl so. In sehr seltenen Fällen siegt es und, wie wir schon zeigten, zieht es dann im Triumph in den Senat oder das Parlament, in die Gerichte, in die großen Verwaltungsräte ein.

Manchmal verliert es nicht und siegt auch nicht: Dann wird es langsam zur alten Jungfer und verbraucht die Büroärmel bei der Buchhaltung oder auf der Tastatur der Rechenmaschine, verbittert seinen säuerlich gewordenen Geist über die letzte notwendige Erorberung für die Frauenwelt, die sein Women's

Club fordert und mit der brutalsten Polemik durchsetzen muß.

In manchen anderen Fällen endet es ganz glücklich damit, daß sie sich verliebt und rechtzeitig einen braven jungen Mann in sich verliebt macht, der ihr ein love-nest, ein Liebesnest, baut und sie kirchlich heiratet und dort hineinsetzt.

Aber sie will die Arbeit nicht aufgeben.

Sie will sich nicht demobilisieren lassen, auch nicht durch die Ehe. Außerdem will sie keine Kinder. Absolut nicht. Absolutely.

Und diese Haltung von ihr, daß sie einfach darauf pfeift, die man ihr aber nicht austreiben kann, wird die Quelle von vielem Ehestreit und sehr oft der Ursprung der Scheidung sein.

Wenn die Ehe der Probe der ersten Jahre standgehalten hat, kann sie sogar den Haushalt liebgewinnen und mit dem großen Verzicht auf die eigene Arbeit sich einverstanden erklären. Aber von Kindern will sie dennoch nicht reden hören.

Wenn aber tatsächlich ihr eins oder zwei trotz Mary Stopes, der Theorie der Gegenempfängnis, der Abtreibungspraktiken und ihrer eigensinnigen Entschlossenheit, keine Kinder zu haben, zur Welt kommen, wird sie sie zwar nicht auf den Markt bringen, um sie wie Hühner und Kaninchen zu verkaufen, damit sie „in brauner Sauce geröstet, gekocht oder überbacken“ werden, um eine wohlschmeckende und nahrhafte Speise darzubieten, wie zur Bekämpfung der irländischen Hungersnot 1729 Jonathan Swift, jener verrückte ironische Menschenfeind, vorschlug. Nein, das wird sie nicht tun. Sie ist verdreht, aber

nicht schlecht. Man hat ihr den Kopf mit Dummheiten angefüllt. Man hat ihr die Augen mit Banana oil glänzend gemacht. Man hat sie dazu gedrängt, die Natur zu vergewaltigen. Und eines Tages rächt sich die Natur und zwingt sie instinktiv, ihre unaufhebbaren Gesetze zu beobachten. Nur wird dann ihr Nervensystem, angegriffen durch soviel Ausschweifungen, gewaltsam reagieren, ehe es sich auf das normale Verhalten einstellt; es schleudert sie dann vom ultravioletten Skeptizismus ihrer aus Rand und Band geratenen Jugend hinein in einen übertriebenen Sentimentalismus, der der Erziehung ihrer Kinder schaden muß. So wird sich dann ganz genau die Geschichte ihrer eigenen Erziehung wiederholen.

Nein. Niemals wird sie ihren Kindern unrecht tun. Sie wird sie vielmehr nach besten Kräften verhätscheln, sie mit sentimentalischen und übertriebenen Schmeicheleien verderben, sie mit übertriebener Leidenschaft „my little pup“ (mein kleines Schoßhündchen!) nennen, sie mit Liebkosungen und Küssen fast ersticken, ihnen unvernünftig alles nachsehen, sie mit hemmungsloser Erregung abküssen und auch den braven Ehemann abküssen, der die Kinder wie überraschende, fleischgewordene Wunder mitten in soviel Wirrwarr von Stahlwundern auf dem Arm tragen muß.

Edna Murray, die Freundin des „öffentlichen Feindes“ Volney Davis, war ein independent girl; mit 15 Jahren hatte sie schon ihre Familie verlassen und seitdem „schlug sie sich allein durch“. Sie hatte viele Berufe durchgemacht, als sie in den gang von Davis eintrat und die Zeitungen sie bald „The kissing Bandit“, das küssende Räubermädchen, nannten.

Bei jedem „Schlag“, den sie ausführte — und auch bei den ganz gefährlichen, wenn sie mit der Polizei in Berührung kam — trug sie immer ihr kleines, wenige Jahre altes Kind mit sich, das sie superlativisch liebte. Wenn sie ihr Opfer beraubt hatte, mit der Drohung einer unerbittlichen Maschinenpistole, gab sie ihm einen keuschen, betrübten, ganz sentimentalen Kuß.

Kapitel 7

Apfelsinenblüten aus Papiermaché

Warum einsam bleiben? — „Die Liebe erwartet Sie. Vielleicht der Reichtum" — Die Industriekapitäne der Liebe — Die Clubs der Zwillingsseelen — Die Reparaturindustrie für gebrochene Herzen — Cupidos Priester im 20. Jahrhundert — Das Gesetz schert sich nicht darum — Über nichts lacht ein Amerikaner mehr als über eine dicke Frau — Das Heirats-Raket besteht aus Verbrechern und Unruhestiftern ohne Beschäftigung — Der berüchtigte Kidnapper Barker Karpis als Mitglied des Korrespondenz-Clubs — Mädchen aus bester Familie als Freundinnen, Verlobte, fast Ehegattinnen von Räubern und Mördern — Die Tiefe von Sodom und Gomorra im „Paradies für alle" — Das dunkle Bettdeck der romantischen Lehrerin in Seattle wird zum Leichentuch — Die Mütter von Albany haben Verständnis — Typische Phraseologie der Liebesbriefe bei den Mitgliedern der Clubs — Die Kinderfräuleins sind die zähesten und zahlreichsten Mitglieder — Die fünfundzwanzig Opfer des nymphomanen Negers Oskar Goings — Die Verbreitung der moralischen Entartung in allen Schulen in Pensacola, Florida, durch den „Vergnügensclub" unter Leitung von Gay Cleveland — Künstliche Apfelsinenblüten, beschmutzt vom Aussatz der Spekulation und von Menschenblut.

„Liebe. Glück. Erfolg. Warum wollen Sie einsam bleiben? Die Liebe erwartet Sie. Vielleicht der Reichtum. Sie werden durch meinen Club die Person finden, die Sie liebt. Restlose Verschwiegenheit zugesichert."

„Sind Sie neugierig und möchten Sie Bescheid wissen? Möchten Sie gerne vertraulich über intime Fragen mit anderen Mädchen oder anderen jungen Leuten über ganz Amerika hinweg sich aussprechen? Es gibt solche, die glücklich wären, mit Ihnen Briefe und Fotografien auszutauschen und Ihnen die Abenteuer

und alle die sonderbaren Dinge zu erzählen, die sie erlebt haben. Ein vollständiges Verzeichnis von Adressen, alle Informationen, die Sie wünschen, und ein kleines Büchlein vertraulicher Literatur werden Ihnen gegen einfache Einsendung von . . . Dollars zugehen."

Das sind zwei typische Angebote, wie sie zahlreich vorkommen, umwunden von einem glänzenden Rahmen von Apfelsinenblüten, auf Glanzpapier, reich ausgestattet mit Fotografien von Kinogrößen und glänzend aufgemacht in den großen amerikanischen Wochenschriften.

Am Ende dieser Angebote stehen in Zierbuchstaben Firma und Adresse eines der Hunderte von „Industriekapitänen der Liebe", die sich die Brieftaschen mit Dollars und das Gewissen mit unbestraften Verbrechen füllen. Cora Curtiss von New Carlisle, Helen Walker von Chicago, Paul E. Kruse in Tiffin (Ohio), Nellie Broke Stull in Elyria, Eva Adams, Jay Hawk, Gaylie Cleveland . . . und hunderte von anderen Direktoren und Direktricen der zahllosen Clubs der „Zwillingsseelen", der „Glücklichen Eintracht", der „Einsamen Herzen", der „Ewigen Treue", der „Kupido für alle", der „Witwer und Witwen", deren Namen wie eine Milchstraße im Neonlicht in allen amerikanischen Großstädten aufleuchten, um die Jugend zu verführen, ihr Schicksal in die klugen und erfahrenen Hände eines conman oder einer conwoman (Vertrauensmann oder Vertrauensfrau) zu legen, um sie für ihr Glück sorgen zu lassen.

Die Inhaber dieses Gewerbes sind die modernen

Apostel der Venus, die Priester Kupidos im 20. Jahrhundert.

Aus den fernsten Teilen von Alabama, aus Wyoming und Dacota können ein kleines, unorthographisch schreibendes Provinzmädchen und ein des Lesens und Schreibens nur halbkundiger Kuhhirte, ein Vorstadtmädel und ein Plantagenneger Verbindung anknüpfen, Liebesworte tauschen, sich Eröffnungen machen und sich Eheangebote zusenden. Alles für die bescheidene Summe von zwei Dollar, einzuzahlen auf Postanweisung an einen dieser Clubs, die die Verbindung herstellen und den Namen der Korrespondierenden geheimhalten. Aber für die bescheidene Einsendung von weiteren 20 oder 30 Dollars, kann der Club sich auch bereit finden, den Namen, den Vornamen, die Adresse der Briefschreiber mitzuteilen, und sie können sich treffen, können sich persönlich kennenlernen, nachdem sie sich erst einmal auf dem Briefpapier und auf dem blanken Papier der Fotografie kennengelernt haben, können sich die Hand drücken, sich küssen, sich heiraten.

Wenn Sie etwa behaupten wollen, daß das alles Ihnen albern, unlogisch, „übel" vorkommt, so sieht man, daß Sie umnachtet oder herzlos sind. Man sieht, daß Sie nicht begreifen oder nicht begreifen wollen, daß es in der Welt einsame Menschen gibt, verurteilt zur Ehelosigkeit oder zum dauernden Junggesellentum infolge ihres beschränkten Lebenskreises, in dem sie leben, der ihnen nicht die geringste Gelegenheit bietet, Freundschaften zu schließen, sich Personen des anderen Geschlechtes zu nähern, mit einem Wort, jene unentbehrlichen Verbindungen herzustellen, die

zur Ehe führen. Man sieht eben, daß Sie entweder nicht wissen oder vorgeben, nicht zu wissen, daß es auf der Welt Schüchterne, Häßliche, Unglückliche gibt, denen die Umstände das Recht jedes menschlichen Wesens, auch des geringwertigsten, versagt haben, Freundschaften und Beziehungen gegenseitiger Intimität mit anderen körperlich oder geistig benachteiligten Wesen des anderen Geschlechtes zu schließen. Man sieht, daß Sie das nicht berücksichtigen können oder nicht berücksichtigen wollen.

Sie werden uns unterbrechen.

Sie werden sagen: Gut, genug. Wir haben verstanden. Aber wir möchten wissen, ob diese Clubs, ob diese Reparaturindustrie für gebrochene Herzen, ob diese Gesellschaften auf Gegenseitigkeit für Hilfe in Gefühlsnöten, ob diese Unternehmungen zur Beförderung von Verbindungen der Geschlechter untereinander von den Bundesgesetzen kontrolliert werden, damit verhindert wird, daß ihre Eigentümer die Mitglieder, nur um rauschende Dollars einzunehmen, aufnehmen, wie es trifft, aus welcher Schicht sie auch kommen, ohne Auswahl, insgesamt und ohne einen Unterschied zu machen, wirkliche Blödisten, Spaßvögel, Abenteurer, Verbrecher, Degenerierte ...

Eine vernünftige Bemerkung.

Aber eine, die uns in Schwierigkeiten bringt.

Unter dieser Bedingung — unter der Bedingung nämlich, unter der Kontrolle der Bundesgesetze zu leben — wieviel, die zu dieser menschenfreundlichen Milchstraße von Agenturen, Organisationen, Industrien für einsame Herzen gehören, würden wohl erhalten bleiben und weiter im Goldglanz erstrahlen?

Vielleicht nicht eine. Wir müßten eine Blume und eine Träne auf der marmornen Grabplatte dieser wohltätigen Unternehmungsart opfern.

Wir müßten ...

Ja, wir müßten lernen, daß 80 Prozent der dicken Frauen im mittleren Alter und im Mittelstand der Vereinigten Staaten sich mit Schaum vor dem Munde auf dem Boden wälzen würden aus Verzweiflung, weil ihnen das einzige Mittel dann fehlt, um noch einen Mann zu finden, der ihnen verliebte Worte schreibt und der vielleicht sogar kommt, um sie zu Bett zu bringen. (Man muß nicht vergessen, daß über nichts ein Amerikaner mehr lacht als über eine dicke Frau. Daher die Notwendigkeit für alle Mädchen in USA., to slenderize, abzumagern.)

Wir müßten wissen, daß immer eine auf zwei Kundinnen dieser Clubs für beschäftigungslose Seelen eine verheiratete Frau, oft mit Kindern, ist, die dank der guten Dienste von Kupidos Priestern, der Apostel der Liebe, moralische und materielle Tröstung für ihre Unzufriedenheit fand, daß sie nicht den idealen Mann für ihr Leben gefunden hatte; diese Unzufriedenheit wird jetzt ihren Geist heimsuchen, ihr Fleisch quälen, sie dem Wahnsinn in die Arme treiben und sie zwingen, den Frieden einer Familie völlig zu zerstören, das Haus, die Kinder, den Ehemann zu verlassen, davonzugehen, um — das Ideal — auf den Straßen der Welt zu suchen.

Wir müßten zur Kenntnis nehmen, daß eine ungeheure Menge von Bootleggers (Alkoholschmuggler), kidnappers (Räuber von Kindern), gangsters und racketteers (Verbrecher und Erpresser) nunmehr

auch des Feldes der Ausbeutung von Frauen beraubt würden, das diese Heiligtümer der Venus heute noch darbieten — wie sie schon aus einzelnen Spezialitäten ihrer Tätigkeit entthront wurden, und zwar infolge neuer und energischer, wenn auch nicht durchschlagender Maßnahmen der Bundespolizei auf dem Gebiet der sozialen Reinigung.

Wir müßten feststellen, daß die Zahl der Degenerierten aus Mangel an sexueller Lockspeise zurückgeht. Daß die Prostitution der Minderjährigen infolge des Verschwindens einer der furchtbarsten Gelegenheiten dafür absinken würde. Daß die „auf mysteriöse Weise Gestorbenen" sich beträchtlich vermindern. Daß die Verdorbenheit der Menschen unter 20 Jahren abnehmen würde. Daß die Zahl der Menschen beiderlei Geschlechts, die an Syphilis, Diebstahl und Erpressung infolge von Bekanntschaften leiden, die sie „auf dem Wege der Korrespondenz" sich angeschafft haben, fast gänzlich verschwinden würden ...

Der berüchtigte kidnapper Barker Karpis war einer der eifrigsten Kunden der Clubs für Briefverkehr. Als er festgenommen wurde, fand man bei ihm hunderte von Briefen der Frauen, von denen er Geld und Gunstbezeugungen verschiedener Art im Laufe seiner Kreuz- und Querfahrten durch die 48 nordamerikanischen Staaten erpreßt hatte, Fahrten, die er unter falschem Namen, dauernd eifrig von der Polizei gesucht, durchgeführt hatte. Diese Frauen gaben ihm, ohne es zu wissen, Möglichkeit zum Versteck, gewährten ihm Essen und Liebe und finanzielle Unterstützung.

Als in Bankor (Maine) eine Bande Bankbetrüger überrascht wurde und als man im Lauf der Untersuchungen in einem niedergelegten Päckchen in Bridgeport (Connecticut) ein Bündel parfümierter Briefe aufstöberte, kamen die Bundespolizisten in den Besitz von Namen, Anschriften, vertraulichen Geständnissen von etwa einem Dutzend junger Mädchen aus allerbesten Familien, die mit einigen der gefährlichsten Bandenmitglieder in Verbindung gestanden hatten, und zwar durch Vermittlung einiger Heiratsclubs. Als man sie nacheinander vernahm, erklärten alle diese Mädchen, jene Männer seien „die allerliebenswürdigsten" Freunde. Wir müssen uns einen Augenblick ihre Verblüffung vorstellen, als sie erfuhren, daß sie Freundinnen, Verlobte, fast schon Gattinnen von Räubern und Mördern waren!

Eine andere, sehr genaue Untersuchung der Postsäckchen des Postamtes in Washington brachte in weniger als zwei Tagen 12 große Säcke an den Tag, die Umschläge, Päckchen, Pakete und Packen von anormalen Präservativs, Gegenständen für unanständigen Gebrauch, Apparaten zur Erregung der Geschlechtlichkeit, Abtreibungspulver, Abziehbilder, Gemälde, Fotografien, Taschenfilme mit Nacktdarstellungen von Personen, die sich allen Arten erotischer Perversitäten hingaben, Gefäße mit Creme, um durch Massage den Umfang eines gewissen Gliedes zu vergrößern, pornographische Literatur, cartonbooks (sie verdienten ein besonderes Buch, diese cartoon-books), Bücher über Peitschungen und den Sadismus, haarsträubende Geständnisse von Homosexuellen, von lesbischen Frauen an den Tag brachten.

Diese ganze Riesenschweinerei der Ehrenbürger von Sodom und Gomorra wurde ausgetauscht, über Kreuz verschickt. weitergegeben zwischen den Mitgliedern von etwa einem halben Dutzend dieser Clubs, von denen der eine, der „aktivste", sich „Paradies für alle" nannte.

Diese Clubs liegen in wütendem Kampf untereinander, suchen sich in der Weitherzigkeit und im Entgegenkommen in ihren „Informationen" zu übertreffen, um sich gegenseitig die Kundschaft wegzufangen und die größte Zahl Mitglieder zu bekommen. Sie sind die aufgedeckten Sammelbecken des Wahnsinns, die offenen Kanäle der Verderbnis. Die Deiche des Lasters sind gebrochen. Babylons Pforten stehen auf.

Ein Club, der sich einer hochgebildeten Kundschaft angesehener Leute und Geistlicher rühmt, versichert seinen eigenen Mitgliedern, er könnte ihnen in weniger als einem Monat Freundschaften jeder Art, Neigung, Alter. Qualität und Dimension verschaffen, in jeder Stadt, wohin ihre Geschäfte oder ihre Launen sie führen, um eine Stunde oder einen Monat sich dort aufzuhalten. „Die Herren Kunden haben das Recht. im Falle unser Versprechen nicht eingehalten wird, ihr Geld zurückzufordern." Dieser Club versendet Rundbriefe an seine weiblichen Mitglieder in den verschiedenen Städten dieses Babylon unter den Davidsternen. Alter, Stellung, Körperbau des durchreisenden Herrn werden mitgeteilt, ebenso der Tag und daß er gerne eine soundso große Puppe kennenlernen möchte, von brauner Haut, hell- oder perlfarbig, mit blondem, rotem, braunem Haar, natürlich oder künstlich und in dieser oder jener Abstufung,

um zu tanzen, einen Cocktail zu trinken, sich zu unterhalten oder eine gemeinsame Fahrt zu machen. Das übrige hängt von der Phantasie der Adressatin ab. Diese hat, wenn die Ausstattung des vorgeschlagenen Herrn ihr gefällt, nichts weiter zu tun, als um seine Adresse zu bitten (gegen entsprechende Einsendung von soundso viel Dollars) und kann ihm dann einen Brief wie den vorliegenden schreiben, den im Rahmen einer eindrucksvollen Darstellung in der Zeitung Curtney Riley Cooper, unser schon zitierter amerikanischer Kollege, veröffentlicht hat: „Heißgeliebter Herr! Ich werde unendlich glücklich sein, Sie während Ihres kurzen Aufenthaltes in unserer Stadt zu besuchen. Denkmäler, geschichtliche Gebäude, schöne Kunstwerke, eine reizende Umgebung werden Sie gewiß neugierig machen und interessieren. Ich schmeichle mir, daß auch ich Sie interessieren werde. Wenn ich richtig verstehe, möchten Sie meinen Körper besitzen. Mit Begeisterung stimme ich zu, denn er ist wunderbar. Wie werden Sie ihn lieben, wenn er ganz weiß und zitternd auf den sammtenen Falten eines dunklen Bettdecks liegt!"

Das dunkle Bettdeck kann sich aber auch in ein Bahrtuch verwandeln, um die Bahre einer jungen Frau zu bedecken, die man erdrosselt aufgefunden hat, ganz nackt, und die am Körper die Spuren der Gier trug, die ein wilder Anfall darauf gelassen hatte, ehe der Verbrecher verschwand: „So ging es einer Lehrerin in Seattle vor weniger als acht Monaten."

Es ist auch wieder unser amerikanischer Kollege C. R. Cooper, der mitteilt, daß Briefe, wie der hier wiedergegebene, von ganz jungen gebildeten Mädchen

geschrieben werden, die in kleinen Orten wohnen und die die Sehnsucht nach einem geheimnisvollen Liebesidyll, nach dem gefährlichen Abenteuer oft dem Tod in die Arme stößt. Er fügt aber hinzu, daß es auch Briefe gibt im Stile von Damen der Großstadt geschrieben, auf dem elegantesten Papier, mit Fotografien, die schöne Figuren in guter Kleidung am Steuer neuer Automobile großer Klasse darstellen. Die Mehrheit sind Geschäftsfrauen und weibliche Angestellte, deren Gehälter bis zu 4000 Dollar im Monat steigen können und die in den Arterien jener von Leben wimmelnden Ameisenhaufen wie New York, Chicago, Hollywood, Los Angelos, Boston, Minneapolis, Atlanta, Philadelphia, Denver New Orleans, Memphis, Kansas City und St. Louis leben. Alle diese Briefe haben unheilvolle Folgen für die Frau, die sie schreibt.

Sehen wir Abschnitte aus zwei weiteren derartigen, zum eigenen Verderben ausgeschlagener Briefe: „Ich habe ein niedliches Häuschen in der Umgegend von Albany, wo wir uns treffen könnten. Wie Sie aus den Angaben der Liste, die Ihnen von unserem Club zugeschickt ist, sich haben unterrichten können, bin ich 38 Jahre alt. Vielleicht werde ich Ihnen zu alt erscheinen. Aber kommen Sie dennoch. Wenn ich Ihnen dann nicht gefalle, so habe ich eine Freundin von 25 Jahren, die gewiß nach Ihrem Geschmack sein wird. In jedem Falle ist meine Tochter da. Sie ist gerade 20 Jahre alt geworden und ich würde sehr froh sein, wenn Sie sie sehen würden. Ihr gegenüber werden Sie nicht gefühllos bleiben können, und sie wird Ihnen alles gewähren, was Sie wünschen."

Sind die Mütter von Albany nicht entgegenkommend?!

Und ein anderes Stück aus einem Brief: „Meine wahre Adresse habe ich Ihnen nicht angegeben, aber schreiben Sie mir nur an dieses Absteigequartier; ich bin verheiratet, aber ich vergnüge mich gerne. Auch wenn Sie mir nur ein Wort senden, wird es für mich viel sein; denn das würde mir sagen, daß Sie mich treffen wollen, und ich werde es dann schon fertig bringen, aus dem Hause zu schlüpfen, ohne daß mein Mann irgend etwas weiß."

Wir haben schon gesagt, daß immer einer von zwei solcher Frauenbriefe von jungen Familienmüttern kommt. Manche dieser kleinen Mamas sprechen mit Stolz von ihren Kindern. Dennoch hebt die Mehrheit hervor, daß, „wenn notwendig, es sehr leicht sein wird, sich der kleinen Schoßhündchen zu entledigen". Und fast alle diese Briefe fließen über von Ausdrücken wie „my dear" (mein Lieber), „my love" (meine Liebe), „sweet heart" (süßes Herz), „my honey" (mein Honig), und vor der Unterschrift kommt die Formel „in großer Verliebheit, die Ihrige". Alles dies geschrieben an einen wildfremden Menschen, der ebenso in einer stinkenden Kloake von Harlem wie im prächtigsten Palast von Manhattan wohnen kann!

Die weiblichen Kunden dieser Clubs sind so sehr in der Überzahl, daß sie um das Doppelte die Anzahl der Männer übertreffen. Zahlreich sind die Frauen im reifen Alter zwischen 35 und 50 Jahren. Aber auch diejenigen in den sechzigern und sogar bis 70 Jahre, die einen Gatten oder „treuen Freund" suchen, kommen zu Tausenden vor. Was die Berufe

angeht, so überwiegen die nurses (Kinderfräulein). Offenbar sind die amerikanischen Kinder wirklich guten Händen anvertraut! Ohne Zweifel glauben diese vorbildlichen Kinderfräulein, daß es in Amerika noch genug alte, wieder kindisch gewordene Dinosaurier gibt, die ihre abgewirtschaftete und ausgepumpte Physiologie lieber der liebevollen Sorge einer für Knabenerziehung diplomierten Lebensgefährtin anvertrauen, bevor sie sich mit voller Pension in ein Hospiz an der Riviera für alte Habakuke mit zuviel Geld begeben.

Wenn man diese Briefe liest, so erfährt man Einzelheiten, für deren Kenntnis der scharfsinnigste Übeltäter viel Geld bezahlen würde. Die Frauen erzählen alles über sich mit der drängelnden Geschwätzigkeit einer Bergquelle: was sie mögen und was sie nicht mögen, ihre Schwächen und ihre Abneigungen, ihre wirtschaftliche Lage, ob sie Hausbesitzerin sind oder nicht, Marke und Fabrikationsjahr ihres Autos, ob sie Alkohol, Tabak oder Rauschgifte lieben oder nicht lieben, welche Art Wollust ihnen am meisten Spaß macht, welcher Typ Männer am meisten ihre unersättlichen Hormone aufregt ... Und im allgemeinen schreiben sie das vom ersten Brief an einem völlig unbekannten Menschen.

Man braucht sich also nicht zu wundern, wenn Typen von Wahnsinnigen wie Oscar Goings, Neger, Nymphomane und Syphilitiker, es fertig brachten, in wenigen Jahren mit Hilfe dieser Clubs 25 junge Frauen zu berauben, zu erpressen, anzustecken, zu ruinieren, zur Ehescheidung, in die Prostitution, in den Selbstmord zu treiben. Wenn man, wie wir es

gemacht haben, den stenographischen Bericht des Prozeßes gegen diesen kohlschwarzen Blaubart liest, fühlt man, daß einem vor Grauen die Luft wegbleibt. Die Tragödien, durch die diese 25 unglücklichen Geschöpfe hindurchgegangen sind, wirken schaudererregend.

Wundern wir uns auch nicht, wenn eine gewisse Gaylie Cleveland, Postfach 280, Pensacola, Florida, Gründerin des „Vergnügungsclubs", es fertig gebracht hat, in wenigen Monaten als Vermittlerin einer Lasterkorrespondenz von pornographischen Veröffentlichungen und Geräten für unanständigen Gebrauch die ganze Jugend aller Schulen dieser Stadt zu verderben und Fälle von vorsätzlicher Abtreibung, Homosexualität, lesbischer Unzucht, Sadismus, Masochismus, Exhibitionismus, Geißelwahn und allen anderen feuergefährlichen Lastern unter Studenten und Studentinnen hervorzurufen, so daß selbst dem berühmten deutschen Gelehrten Krafft-Ebing, dem Verfasser der „Psychopathia sexualis" die Augen übergegangen wären, dessen Werk bis dahin das größte klinische Bild des ganzen riesigen Irrenhauses menschlicher Perversitäten bildete. Wir hätten noch eine ungeheure Menge anderer Beweismittel zur Verfügung

Aber wir bringen sie nicht vor. Wir wollen sie nicht vorbringen. Der Ekel läßt uns die Hand starr werden, bringt den Füllfederhalter zum Stillstehen.

Wir haben das Gewerbe der Apfelsinenblüten aus Papiermaché, der von niemand kontrollierten einträglichen, blühenden „Heiratsagenturen" in Nordamerika gekennzeichnet.

Diese vergänglichen Apfelsinenblüten sind befleckt vom Aussatz der schändlichsten und lasterhaftesten Spekulation.

Und oft, sehr oft zeigen sie sich besudelt von Menschenblut durch die nur allzu frei waltenden Hände von Verbrechern.

Kapitel 8

Engelchen ohne Paradies

Die jungen Amerikaner lieben leidenschaftlich die Engelchen — Der Rekord der Engelmacherei ist von Frankreich auf die USA. übergegangen — Nur für Damen — „Mein niedlicher Rettungsgürtel“ — Streit zwischen Drogisten und Pharmazisten über den Verkauf von Verhütungsmitteln — Die „Hygiene für Damen“ als freier, unerlaubter modischer Handel in USA. — „Ich wende sie selbst an und sie versagen niemals!“ — In Amerika sterben jährlich 3761 Kinder im Alter unter einem Jahr infolge von Verhütungsmitteln, die ihre Mütter vor der Geburt genommen haben — Verbrecher als Ärzte verkleidet — Begünstigung zwischen Leuten, die verbotene Praxis üben, und amtlich zugelassenen Ärzten — Die künstlichen Kinder für Eisenbahnreisende im Jahre 1868 — Der freie Handel mit Verhütungsmitteln und die freie Ausübung der Abtreibung entsprechen der Theorie von Malthus: „Wählt euch aus, aber vermehrt euch nicht“ — Engelchen ohne Gott mögen die Juden gern — Die drei menschlichen Teufelchen des Des Cartes bei der Mutter des französischen Dichters Paul Verlaine — Die amerikanische Vorhölle der Engelchen ohne Paradies.

Im zweiten Kapitel unserer Untersuchung haben wir die Auffasung von Roy G. Ross, Generalsekretär des Internationalen Rates für religiöse Erziehung, wiedergegeben, wonach die Verkommenheit der amerikanischen Jugend von heute auf ihrem Mangel an religiösem Geist beruht.

Das war ein Irrtum.

Die Jugend der Vereinigten Staaten liebt unbewußt die Religion, und ihre Liebe zeigt sich in der leidenschaftlichen Sympathie, die sie zu einer der feinsten mystischen Verkörperungen der christlichen Mythologie besitzt: zu den Engelchen.

Die jungen Amerikaner haben sogar in ihrem slang hübsche, wohlklingende Ausdrücke geschaffen, die sie den himmlischen Engelsheeren entlehnt haben. Wenn sie ein braves Mädchen ganz im Goldglanz der Reinheit und umgeben von Unschuld bezeichnen wollen, nennen sie es angeliferous (engelhaft) und nennen seinen Charakter sappodil: wie der Saft des Asphodelos (von sapp = Saft und daffodil = Asphodelos).

Aber es handelt sich um mehr. Wir haben gesagt, daß ihre Liebe zu den Engelchen sich zeigt. Das ist wirklich so. Keine Nation der Welt außer USA. fabriziert mehr Engel, wirkliche, authentische, Engel aus Fleisch und Blut, keine nachgemachten aus Gips oder Papiermaché, aus Holz oder Brotmasse mit Sternchen von falschem Silber auf der Stirn und den Schläfen und der großen Zehe aus gefärbter Baumwolle wie die Engelchen an der Weihnachtskrippe. Nein, Engelchen mit kleinen Knochen, mit einem kleinen Herzen, mit Fleisch und der gesamten menschlichen Anatomie, so wie es sein muß. Ganz kleine, aber richtige, mit schlagenden Herzchen.

Einmal hatte Frankreich den Rekord der Engelmacherei. Heute ist er auf Amerika übergegangen. Trotz der Redensart „this is franchy", die man in USA. in abschätzigem Sinne für alles angewandt hört, das frivol oder boshaft oder noch schlimmer ist, ist dieser früher französische Rekord heute auf die USA. übergegangen.

Das Blaue Band dieses Rekordes weht heute am Fahnenmast der Fahne mit den roten und weißen Streifen und den hellen Sternen im blauen Felde der United States of America. Es flattert spöttisch im

Winde über den 48 Sternen, die die 48 Staaten des größten demokratischen Bundes der Welt verkörpern.

Sie glauben es nicht? Sie werden es glauben.

Eine der neuesten Veröffentlichungen einer nordamerikanischen Revue mit astronomischer Auflage enthüllt die Tatsache, daß es auf dem Markt der Vereinigten Staaten über hundert verschiedene Marken von Verhütungsmitteln gibt, ungerechnet diejenigen, die noch geprüft werden. Ungefähr 500 Medikamente und Gelatinesorten werden als Verhütungsmittel gegen die Fruchtbarkeit angeboten, und man kennt mindestens 50 Sorten von Instrumenten, die dem gleichen Zwecke dienen. Man zählt gleichfalls über 150 höchst gefährliche Drogen, die eine schamlose Reklame einfach bezeichnet als „Unentbehrlich für jede Frau, die sich in einer behinderten Lage befindet". Die letzten Seiten der am meisten verbreiteten und elegantesten amerikanischen Zeitschriften, die in die Familien kommen, in die Vorzimmer der Schönheitsinstitute, in die Hallen der großen Hotels, in die Warteräume, in die Amtsstuben der Reisegesellschaften, in die Wartesäle der Eisenbahnstationen, zeigen in großen Buchstaben Anpreisungen wie die folgende: „Nur für Damen. Gnädige Frau, beunruhigen Sie sich nicht und verlieren Sie nicht den Mut. Probieren Sie unser neues Verfahren, das wunderbare Erfolge gehabt hat. Schnelle Wirkung, sofortige Erleichterung, ohne Schmerzen und ohne Unbequemlichkeiten. Auch in Fällen von besonders besorgniserregendem Ausbleiben."

Diese Medikamente und diese Apparate verkaufte man bis vor zwei Jahren völlig frei in allen Parfü-

meriegeschäften einschließlich den Drogerien, stellte sie in den Schaufenstern zwischen Puder und Parfüms, Toilettenseife, Gummibinden, Brennscheren und Massagerollen aus. Diese Dinge bilden einen Teil der weiblichen Hygiene in Nordamerika. Es war also gar nichts Außergewöhnliches, daß man sie offen im Sonnenlicht ausstellte. Die extravaganten Nordamerikanerinnen nehmen an solcher Kleinigkeit keinen Anstoß.

Ein scharfsinniger nordamerikanischer Schriftsteller schlug kürzlich vor. eine ziemlich sonderbare Untersuchung zu machen, um festzustellen, bis zu welchem Grade der geschickten Verhütung auf sexuellem Gebiet und in Hinsicht der Volksvermehrung die amerikanische Frau gekommen sei.

Er schlug vor, einmal die Taschen aller Mädchen zu untersuchen, besonders der minderjährigen, die zum sogen. smart set (großen Welt) gehören; man sollte die Inhaberinnen dieser Taschen zu bestimmter Zeit am Tage, wenn sie in die Geschäfte gehen oder aus den Geschäften, von den Sportplätzen und den Empfängen zurückkommen, anhalten, damit die Überraschung besser klappte, um einmal festzustellen, wieviele jener anmutigen Galalithbestecke, die zum Verwechseln den Dosen für rote Schminke ähneln, sich neben dem parfümierten Taschentuch, der Puderdose, dem Silberkamm und — warum nicht? — dem Revolver mit dem kleinen Perlmuttergriff finden.

„Wieviel Mütter würden vor Entsetzen ohnmächtig werden“, rief dieser freche Schriftsteller aus, „wenn sie bei der Öffnung des kleinen Galalithbehälters drei entzückende Präservativs, von erstklassigem Pa-

raffin, geschickt in dem Besteck verborgen, entdecken würden!" Diese Dingerchen nennen die amerikanischen Mädchen „mein niedlicher Rettungsgürtel".

Alle diese Kleinigkeiten gegen die Fruchtbarkeit wurden also noch vor zwei Jahren in allen Geschäften für Damenhygiene und in verwandten Unternehmungen in Nordamerika verkauft.

Dann kam es zu einem Streit zwischen den Pharmazisten und den Drogisten. Es war ein Streit um den Handel. Die Pharmazisten hielten sich durch den Verkauf von Gegenständen für geschädigt, die ausschließlich in ihren Geschäftsbereich fielen. Die Bundeskommission für den Handel gab jedenfalls den Pharmazisten recht. Und die Drogisten konnten nicht mehr Gegenstände, Kreme, Pulver usw. gegen die Empfängnis verkaufen. Diese blieben also allein in den Schaufenstern der Pharmaziegeschäfte und der Parfümerien.

Dort bieten sie ein reizendes Bild und sind greifbar für die Dollars aller „in Verlegenheit befindlichen" Käuferinnen jedes Alters und jeder sozialen Stellung.

Die Bundeskommission für den Handel hat sich aber nicht auf die Lösung dieser Handelsstreitfrage beschränkt. Im Einvernehmen mit der Verwaltung der Nahrungsmittel und Arzneimittel hat sie eine sehr große Menge Anzeigen über diesen Zweig der pharmazeutischen Produktion geprüft. Und die Sachverständigen der beiden Ämter konnten feststellen, daß etwa 20 dieser sog. Antiseptica zur Verhütung des Ausbleibens der Regel nichts anderes als chemische Quacksalbereien waren, oft ganz ohne Wert,

aber sehr oft außerordentlich gesundheitsschädlich. Fast alle anderen, die zum größten Teil als Verhütungsmittel gegen geschlechtliche Ansteckungen bezeichnet waren, stellten sich mehr oder minder als Mittel zur Herbeiführung einer Fehlgeburt heraus.

So schneite es erst einmal Herstellungsverbote.

Aber der Handel hatte sich schon als allzu ergiebig herausgestellt, er war schon in Gang gekommen. In wenigen Jahren betrug die Summe seines Gesamtumsatzes eine Viertelmilliarde Dollar, d. h. 5 Milliarden italienische Lire.

Die schwachen amerikanischen Gesetze waren gar nicht mehr in der Lage, ihn zu vernichten.

Und so ist es gekommen, daß das Racket der „Frauenhygiene" augenblicklich der freie, unerlaubte Handel in USA. ist, der besonders in Mode ist.

Der dafür spezialisierte Gewerbetreibende öffnet die Straße, indem er einfach heimlich das Material weiter herstellt. Und der Kaufmann, der wohl weiß, welchen Handelszweig er betreiben muß, geht mutvoll voran auf der Bahn und setzt sie rasch ab.

Eines der vielen Systeme, die am meisten für diesen Absatz üblich sind, bietet die kleine Verkäuferin am Platze, die als Frau die polizeiliche Überwachung besser hinters Licht führen kann: sie geht von Tür zu Tür und bietet ihre „hygienischen Produkte" an, ihre Verhütungsschwämme, ihre Sonden, ihre Pillen und ihre Abtreibungstränke; sie bedient sich dazu des entscheidenden Arguments: „Ich benutze sie ja selbst, und sie versagen niemals". Mit diesem System gedeiht das Geschäft, und die Engelchen werden immer mehr.

Die Zahl der Abtreibungen, die jedes Jahr in USA. vorkommen, läßt sich gar nicht schätzen.

Wer kann die Zahl der Engelchen berechnen!

Aber die Statistiken melden, daß jährlich in USA. 3761 Kinder unter einem Jahr infolge ererbter Schwäche auf Grund der empfängnisverhütenden Drogen, die ihre Mütter vor der Geburt geschluckt haben, sterben.

Hören wir das Zeugnis eines berühmten nordamerikanischen Klinikers: „Viele Frauen geben gegenüber der Unwirksamkeit dieser Mittel, die sie in unverhältnis großen Mengen während der ersten Zeit ihrer Schwangerschaft geschluckt haben, um den menschlichen Keim, der sich in ihrem Leibe entwickelt, zu töten, dennoch den Kampf nicht auf. Zur Durchsetzung ihrer Absichten suchen sie, zum Äußersten gekommen, noch leidenschaftlich ein Mittel, um das Ergebnis ihrer oft gesetzwidrigen Liebe zu verhindern. Die einen begehen Selbstmord. Die anderen begehen Kindesmord. Die Mehrzahl geht zu den Engelmacherinnen."

Diese gedeihen in Legionen.

Mehr als eine angesehene Stimme hat sich in USA. erhoben, um öffentlich auf die schrecklichen Lücken im Bevölkerungsstande hinzuweisen, die durch diese als Ärzte verkleideten Verbrecher im Volke entstehen. Heute ist ihre Zahl sehr eindrucksvoll. Allein in New York City in der Unterstadt gibt es drei Häuserblocks, in denen nur Pseudohygieniker, Krankenpflegerinnen, Hebammen, Geburtshelfer, Chiropractors leben — Gewerbetreibende mit viel Qualifikationen, die oft absichtlich geheimnisvoll gehalten

werden, und die ihre erheblichen Einnahmen ausschließlich aus vorsätzlich betriebener Abtreibung ziehen. In einer anderen Stadt von 40 000 Einwohnern gibt es 10 Ärzte, 3 Ärztinnen und 5 Hebammen, die Abtreibungen durchführen. In einem Städtchen von 2000 Einwohnern gibt es einen Arzt und einen Chiropractor, die im ganzen ländlichen Umkreis mit einem Radius von 50 Meilen die sog. „Methode Process" durchführen. In manchem kleinen Ort, auch auf dem Lande, kann man Namen und Adressen der Abtreibungsspezialisten mit der größten Leichtigkeit bekommen, wenn man einfach Leute aus dem Volk, Autofahrer, Garagenwärter, Schankwirte, Hausknechte fragt. Der Beruf ist derartig verbreitet und die Konkurrenz so groß, daß ein Eingriff heute nur 5 oder 10 Dollars kostet. Die Operationsmethode ist so vervollkommnet, daß sie fast gar keine Sorge für das Leben der Patientin erweckt. Und sie ist ein lebendiges Handelsgewerbe geworden. Reisende für Spezialmittel und für chirurgische Instrumente zur Durchführung von Abtreibungen besuchen ständig die Hebammen, Ärzte, Geburtshelfer und Chiropractors auf ihren Geschäftsreisen und zeigen ihnen die letzten Neuheiten. Sie machen ihnen damit klar, sehr schnell, daß die Abtreibung für denjenigen, der sie gewerblich durchführt, durchaus keine Gefahr mit sich bringt; er kann vielmehr unbestraft viel Geld damit gewinnen und sich geradezu darauf spezialisieren.

Diese Reisenden haben vollkommen recht.

In den ganz seltenen Fällen, wenn wirklich dilettantische Engelmacher ins Gefängnis eingeliefert wer-

den, ist die Anzeige niemals von einem zugelassenen Arzt, sondern von privaten Indizien, auf die die Polizei gehört hat, verursacht Der durchschnittliche Arzt ist daran interessiert. keinen Skandal über die mißbräuchliche Ausübung der Abtreibungspraxis entstehen zu lassen, die er selber in großem Umfang ausübt. In mehr als einem Falle, wenn eine Frau infolge der Abtreibung gestorben war, mußte die Polizei ein offenes Zusammenspiel zwischen dem Ausüber der unerlaubten Praxis ohne Diplom und dem gesetzlich anerkannten Arzt feststellen, wobei letzterer, als er in extremis von seinem sog. Kollegen hinzugezogen war, attestiert hatte, daß der Tod aus irgendeinem anderen Grunde eingetreten war, und wissentlich in der Todesbescheinigung die Abtreibung verschwieg. die die Unglückliche vom Operiertisch auf die Totenbahre geführt hatte.

Die Art, wie diese Komplizen auf dem Gebiet des Heilwesens denken, ist ganz einfach. Die Frau ist tot: zeigt man den Fall an. so werden nur die Eltern die einzigen Opfer des Gesetzes. Wozu soll man den Leuten Böses tun?

So lebt das Gewerbe weiter. Es nimmt riesenhaften Umfang an. Es mäht zu Hunderttausenden jährlich menschliche Leben in der Knospe weg. Bei jeder neuen Gesetzgebungsperiode in USA. fordert man strenge Maßnahmen gegen die verantwortlichen Verbrecher, gegen diese finsteren Scharlatane, die die Quellen des Lebens zum Austrocknen bringen. Aber die Gesetzgebung in USA. hat andere Dinge zu denken und möchte die Sympathie von Millionen Wählern und Wählerinnen, die ein bequemes Leben lie-

ben, sich nicht entfremden, nur um einige Millionen Leben zu retten, von denen man nicht einmal weiß, zu welcher Partei oder politischen Tendenz sie in 21 Jahren gehören können. Menschen, die heute in diesem allgemeinen Klima der Umwertung aller Werte geboren werden, könnten — man kann es ja nie wissen — morgen in Reih und Glied marschierende Kolonnen junger Revolutionäre bilden! Besser weniger, aber gut, fern von den sozialen Problemen der Übervölkerung aufgezogen mit aller Liebe, der Negermilch und den Schleckereien von Roosevelts Prosperity!

Das Bevölkerungsproblem in Amerika stammt nicht von heute. Man findet Züge von wirklichem Zynismus in der nordamerikanischen Seele schon beim ersten Kinderschrei, den man etwa mit 1868 annehmen kann, dem Jahre (wie wir in Kapitel VI dieser Untersuchung sahen) als „Sorosis“, der erste Club von Suffragetten und Rächerinnen der Frauenrechte ins Leben trat.

Im „Museum der Familie“ jenes Jahres findet sich folgende Anzeige: „Wir verkaufen unter dem Namen ‚künstliche Kinder‘ Gegenstände, die den Reisenden auf den Eisenbahnen der USA. völlige Ungestörtheit sichern. Diese Kinder ahmen mit solcher Ähnlichkeit das Geheul und Geschrei von Neugeborenen nach, daß indiskrete Menschen, die die Fenster oder die Türen der Abteile öffnen oder schließen, sofort fliehen.“

Die Anzeige fährt fort: „Der Preis dieser Gegenstände entspricht der Klasse, die der Reisende fährt.“ Und die Anzeige rühmt die Eignungen jedes dieser

Artikel: „Kind I. Klasse, sehr gellende Stimme, sehr übel anzuhören, kann in fünf Oktaven heulen: 10 Dollar. Mit unablässigem Geschrei 15 Dollar. II. Klasse, weniger starkes, aber unerträgliches Geschrei: 5 Dollar. III. Klasse, von Zeit zu Zeit aussetzendes Geschrei $2^1/_2$ Dollar."

Seit 70 Jahren war man also in USA. schon dazu gekommen, zu selbstsüchtigen Zwecken das Kindergeschrei zu mechanisieren, „to robotize".

Was braucht man also sich wirkliche Kinder anschaffen?

Sie machen soviel Mühe.

Die junge amerikanische Generation von heute rühmt sich offenbar traditioneller Beispiele zur Vermeidung der Mutterschaft. Der freie Handel mit Verhütungsmitteln und die freie Ausübung der Abtreibung dienen glänzend dazu, auf dem praktischen Gebiet den Triumph jener sozialen Erwägungen zu bestätigen, die vor 70 Jahren diese Beispiele bestimmten: Erwägungen, die man in dem schon erwähnten Wort von Malthus zusammenfassen kann: Wählt euch aus, vermehrt euch nicht.

Und so kommt es, daß Amerika von heute nicht nur „das furchtbarste Arsenal der ‚Demokratien' ist", wie Präsident Roosevelt am Rundfunk zum ersten Januar 1941 sagte — sondern auch die furchtbarste Engelmacherei. Wirkliche Engel, deren einziger Mangel darin besteht, daß sie nicht getauft sind. Und um dieses Fehlers willen sind die $2^1/_2$ Millionen Juden, die allein in New York wohnen, noch mehr mit ihnen einverstanden, ganz zu schweigen von der astronomi-

schen Zahl ihrer Glaubensgenossen, die in den übrigen 47 Staaten der Union leben und gedeihen.

Die Mutter des französischen Dichters Paul Verlaine war eine heilige Frau. Aber sie war ein bißchen geistesschwach. Um ihrem Gewissen und den Augen der Gäste zu zeigen. daß sie Kinder, viele Kinder gewollt hatte, bevor sie der Welt ihren Paul, diesen genialen Degenerierten gab, bewahrte sie in geschlossenen Glasflaschen, hermetisch mit wasserdichtem Papier verschlossen, die Föten der drei gegen ihren Willen fehlgeborenen Kinder. Sie hielt sie so, die heilige Frau Sie hatte die drei Gläser mit den drei menschlichen Teufelchen, wie Descartes sagte, oben auf einem Eckschrank im Speisezimmer aufgebaut.

Aber der degenerierte Paul kam eines Abends noch verteufelt betrunkener als sonst nach Hause und zerschlug mit seinem Spazierstock die ganzen Gläser mit ihrem unheimlichen Inhalt.

Die jungen Amerikaner sind nicht so brutal.

Die jungen Amerikanerinnen bewahren keine Föten auf.

Sie begraben sie in der Kehrichtröhre.

Die Röhre ist dunkel. Wie die Vorhölle. Dorthin steigen die Kinder herab, die nicht geboren werden, die Engelchen ohne Paradies.

Kapitel 9

Die white slavery 1941

Geschichtliche Ursprünge des Mädchenhandels — Die Prostitution aus Gastfreundschaft bei den primitiven Völkern — Cato Uticensis als erster kühner „Zuhälter" der Antike — Theodora, die „meretrices honestae" der Renaissance — Ein Stiefmütterchen für Imperia, Lucrezia, Tullia von Aragon, Veronika Franco, Camilla Pisana — Der Lebenslauf von Marion Delorme, Ninon de Lenclos, der Dubarry, Mary Duplessis, Thérèse Lachmann, Emma Lyon — Der Mädchenhandel wurde niemals in so großem Umfang ausgeübt wie heute in den Ländern und Besitzungen der Nationen, die ihre Zivilisation besonders augenfällig zur Schau tragen — Die Käuflichkeit als treibende Kraft zur Hurerei — Die Neger von heute rächen sich an ihren Sklavenhändlern von einst, indem sie mit dem weißen Fleisch ihrer Töchter Handel treiben — Bekenntnisse von Zuhältern — Die Dansapation oder die Bälle und Orgien wie Sardanapal, das Ziel der kleinen Mädchen von Nordamerika — Die Unternehmer der goldenen Seufzer — Die „fliegenden Stutenställe" — Der Absprung zur Eroberung des allmächtigen Dollars — Die Bekenntnisse einer Moll: „Ich wurde gezwungen, mich jahrelang für 17 Centesimi jedem Mann hinzugeben" — Die Polizei und die große Politik der USA. als unsaubere Parasiten am Mädchenhandel — Die Affenschande der Stadtverwaltung von San Franzisco — Chicago, die heilige Stadt des Mädchenhandels, und San Franzisco als erste der heiligen Städte Nordamerikas, geweiht dem Kult des Bordells.

Der erste Mann, der eine Frau dazu brachte, ihren Körper einem anderen Manne darzubieten, um den ganzen oder einen Teil des Gewinnes aus diesem Verkaufsgeschäft physiologischer Kalorien zu ziehen, das durch seine Vermittlung zustande gekommen war — dieser Mann hat den Mädchenhandel ins Leben gerufen.

Dieser Markt ist so alt wie die Welt. Alt wie die menschliche Schlechtigkeit. Ich beginne mit jenem Fall, den die Soziologen die Prostitution aus Gastfreundschaft genannt haben, was es noch bei primitiven Völkern (Galla, Bergdamara, Eskimos, Tschuktschen) gibt, wo man dem Gastfreunde die eigene Frau oder eine Tochter oder eine Sklavin zur Verfügung stellt, weil der Gastfreund, bevor er abreist, verpflichtet ist, ein Geschenk zu hinterlassen, das unweigerlich in den Händen dieses Musters von Gatten, Vaters oder Hausherrn endet.

Dieser Brauch lebte noch bis in die Zeiten Spartas und leider auch Roms, in Zeiten, als der Ehemann das Recht hatte, die eigene Gattin einem anderen Manne zu leihen. Dieses Darlehen war natürlich ein graziöses, aber es war nicht notwendigerweise gratis. Es konnte sich auf eine Stunde, einen Tag, einen Monat und auch auf Jahre erstrecken.

Und dann kamen die Drachmen oder die Sesterze, die man daraus ziehen konnte. Die Geschichtsschreiber beharren darauf, das letzte und auch interessanteste Beispiel für diesen Austausch in lebender und sprechender Natur habe Cato Uticensis geliefert, der seine Gattin Marcia dem alten Hortensius abtrat und sie nach dessen Tode wieder zurücknahm, zusammen mit der Erbschaft, die der alte eitle Affe der Marcia hinterlassen hatte.

Cato Uticensis war also der erste kühne Zuhälter der Antike, der erste ganz gerissene Racketeer des Mädchenhandels in seiner frühen Entstehungszeit.

Viele Zügel hat man im Laufe der Jahrhunderte

angewandt, um diesen schändlichen Handel zum Stillstand zu bringen.

Theodora, die Gattin des Kaisers Justinian, die selbst in ihrer Jugend auf Druck der Familie (ach, das liebe Familienleben in Byzanz!) das Dirnengewerbe ausgeübt hatte, empfahl gesetzliche Bestimmungen, um den Loskauf der Prostituierten zu begünstigen und um sie gegen die Ausbeutung durch die Bordellwirte zu verteidigen. Es scheint, daß seitdem die menschenfreundlichen Gesetze die Prostituierten so gut erlöst haben, daß sie von Stufe zu Stufe bis zur Vergöttlichung in der Renaissance mit ihren strahlenden meretrices honestae aufstiegen, die nichts anderes waren als die Vamps und die Stars von später, nur ein bißchen höfischer, ein bißchen gebildeter als diejenigen von heute, die ihr Geschirr, ihr Zaumzeug und ihre Schabracken in white and gold for party dinner („Vogue", 15. November 1940) nach der Mode unseres 20. Jahrhunderts tragen. So bieten wir im Vorbeigehen ein Stiefmütterchen des Gedenkens der Imperia, der Lucrezia mit dem Beinamen „Mammi will das nicht", der Tullia von Aragon, der Veronika Franco, der Camilla Pisana, die auch Verse im Stile Petrarcas schrieben, die wegen der schön geschwungenen Lippen, die sie aussprachen, viel Bewunderung fanden.

Es scheint, daß die humanitären Gesetze die Hetären so gut befreit haben, daß sie nach und nach in Frankreich und in dem ganzen zweiten Kaiserreich auf Sitze mit Herzog- und Fürstenwappen und geradezu auf den Thron gekommen sind: die Marion Delorme, Ninon de Lenclos, die berühmte Dubarry, die

Freundin Ludwigs XV., die Kameliendame Marie Duplessis. Und dann woanders Thérèse Lachmann, Emma Lyon ...

Dank diesem ganzen menschenfreundlichen Eifer, den man seit Jahrhunderten aufgewandt hat, um die arme kleine Dirne aus dem Schmutz zu retten und sie den krummen Krallen des Zuhälters zu entziehen — mit den Ergebnissen an gelungenen Erlösungen großen Stils, für deren strahlende Namen wir im Vorbeigehen den kleinen Blumenstrauß des Gedenkens boten — müßte logisch der Mädchenhandel also eigentlich in der modernen Zeit erloschen sein.

Mit der dauernden Beschränkung und dem sich daraus ergebenden Verschwinden der Negersklaverei sollte eigentlich auch die Sklaverei der weißen Frau nur noch eine schmachvolle Erinnerung in der Geschichte menschlicher Niederträchtigkeiten bilden.

Sicher.

Nach der Vorbemerkung, daß „gemäß ihrer Stellung und Herkunft die Sklaven in Handelssklaven, Haussklaven und Luxussklaven unterschieden werden", stellt eine kürzlich angestellte einschlägige Untersuchung fest, daß „infolge des Einflusses der Zivilisation in den Kolonien man die Handelssklaven, die einst zusammen mit Gold und Elfenbein den Reichtum einiger Händler darstellten, als verschwunden ansehen kann, wenn auch heimliche und getarnte Märkte noch häufig vorkommen. Aus dem gleichen Grunde sind die Luxussklaven im Verschwinden, d. h. die weiblichen, die zur Füllung der Harems dienten."

So schreibt die Enziclopedia Italiana Treccani.

In der Wirklichkeit sieht es ganz anders aus.

In der Wirklichkeit stellt man fest, daß wahrscheinlich der Handel mit weißen Frauen niemals in einem derartigen Umfang wie heute ausgeübt worden ist, und zwar zum Hohn und Trotz aller internationalen Abkommen und außerdem noch in den Ländern und Gebieten derjenigen besonders betont zivilisierten Nationen, die feierlich in London 1890, in Paris 1902, 1904, 1910, in St. Germain 1919, in Genf 1921 und 1933 erklärt hatten, sie hätten ihn vernichtet.

Während meiner blühenden Jugend- und Wanderjahre habe ich gesehen, wie dieser üble Handel straflos ausgeübt wurde und auf bedeutenden Straßen von Marseille bis Algier, von Barcelona bis Tanger, von Istanbul bis Suez — um nur vom Mittelmeer zu sprechen — blühte und gedieh.

Aber die white slavery steht in Blüte, in berauschender Blüte in Amerika.

Diejenigen, die daran noch zweifeln, sollten ein Dokumentenwerk mit dem Titel „Girls in the Street“ (Mädchen auf der Straße) von Jacob und Rosamond Goldberg lesen, das unter der Leitung des amerikanischen Verbandes für soziale Hygiene veröffentlicht ist. Man findet darin 1400 Fälle von sittlicher Verderbnis minderjähriger Mädchen unter 16 Jahren eingehend dargestellt und mit Dokumenten belegt. Man findet darin ein erschütterndes Bildnis der freiwilligen oder von den Erwachsenen geförderten Kinderprostitution: Geschlechtsakte in der Schule während der Nachmittagspausen, im Kino, auf den hängenden Gärten der Wolkenkratzer, auf den Fluren und in den Waschräumen der öffentlichen Gastwirtschaften oder

unter freiem Himmel zu Preisen zwischen 10 Cents und 5 Dollar.

Es gab einmal eine Zeit, nämlich die Epoche der „naturalistischen" Romane (in Paris Nana, Marguérite Gauthier und die angelsächsischen Mädchen Moll Flanders, Fanny Hill und Backy Sharp), als die gefühlsseligen Herzen beider Welthälften salbungsvolle Tränen über die „Verzweiflung" vergossen, die als einziges Motiv zur Prostitution erschien, als einziger Antrieb der menschlichen Ware für den Handel mit weißen Frauen.

Es ist möglich, daß im 16. und 17. Jahrhundert es in Europa so etwas gab. Aber heute ist das Hauptantriebsmittel, die wirklich treibende Kraft zum Dirnentum, jedenfalls was Amerika angeht, ausschließlich die Käuflichkeit, sei es der Opfer, sei es der Ausbeuter.

Die Archive des Bundesuntersuchungsamtes (Federal Board of Investigation) beweisen dies übergenug.

Aussagen wie die folgende sind an der Tagesordnung unter den Vernehmungen der nordamerikanischen Polizei: „Ich bin die Tochter eines Asphaltarbeiters. Ich war noch nicht 19 Jahre, als ich zum erstenmal mich als Prostituierte betätigte. Eine gewisse Peggy, eine Freundin meiner Mutter, hatte mich zu sich nach Baltimore eingeladen. Als wir in dieser Stadt waren, gingen wir zusammen aus. Und nach einigen Tagen hatte Peggy mir klargemacht, daß ich es genau so wie sie machen sollte. Da ich Geld brauchte, begann ich für sie bei einigen ihrer Verabredungen einzuspringen. Ich gab Peggy die Hälfte von dem, was ich verdiente."

Keine Entrüstung. Kein Bedauern. Das Mädchen fand das alles durchaus entschuldbar, weil sie Geld brauchte. Und sie fühlt sich zufrieden, daß sie es bekommen hat.

Also weiter: „Ich bin am 3. Januar 1916 geboren. Ich habe alle Kurse in einer Berufsschule durchgemacht. Ich brauchte 500 Dollar, um das letzte Schuljahr zu bezahlen und das Diplom zu bekommen. Als meine Freundin Catherine mich einlud, einige Tage bei ihr zu sein, fragte ich sie, wie ich es anstellen sollte, um mir diese 500 Dollar zu verschaffen. Sie sagte mir, es gäbe gar nichts Einfacheres als das, und organisierte einige Verabredungen im Hause einer Frau Shirley Kavinsky.

Meine Absicht war es, dieses Aushilfsmittel aufzugeben, sobald ich das Geld, das ich benötigte, beiseite gelegt hätte. Aber ...“

Aber ihr finanzieller Bedarf wuchs, und der Zug zum Studium ließ nach.

Die Geschichten folgen einander mit der Regelmäßigkeit der Glieder der Kette eines Metallhochofens:

„Ich war 16½ Jahre, als ein Mann, der sich Pete Rio nannte, mich in ein Bordell in New York City brachte. Nach seiner Festnahme ging ich zu einem anderen und lebte mit ihm; er nannte sich Raymond. Ich ging für ihn auf den Strich. Raymond war ein Neger und hatte noch ein anderes weißes Mädchen, Connie, das aus New Jersey kam. Als ich Raymond verließ, ‚arbeitete‘ ich in verschiedenen ‚Häusern‘ von New York City. Ich ging dann nach Bethany (Connecticut), wo ich für Mike Taverner arbeitete, bis ich

zu Gladys Schwarz nach West Haven, Connecticut, ging. Ich arbeitete auch für Mary Tavener in Waterbury. Und da bin ich festgenommen worden. Ich bin 17 Jahre alt."

Wir müssen Wert auf die Feststellung legen, daß diese Aussagen nicht etwa mit der scharfen chirurgischen Pinzette einer vorgefaßten Kritik ausgewählt sind. Sie sind, wie es der Zufall brachte, aus tausenden von anderen Zeugnissen, die noch viel toller sind, herausgegriffen.

Aber mit der letzten Aussage sind wir bei der Erwähnung des Zuhälters angekommen.

Dieser war im genannten Falle auch noch ein Neger. Welch furchtbarere Rache konnten diese Söhne der „Negro's Slavery" an ihren Sklavenhändlern nehmen. als daß sie heute den Sklavenhandel mit weißen Frauen, mit den Töchtern ihrer einstigen Herren, ausüben in einem Lande, wo sie selbst als die verachtetste Nachkommenschaft heimatloser Afrikaner unter Peitsche und Lynchjustiz herangewachsen sind?

Hören wir also die Aussagen einiger skunks (Louis, Zuhälter), aber mit weißem Fell:

„Alles, was einstmals beim Mädenhandel Spaß machte, ist jetzt verschwunden. Früher mußte man, wenn man ein Mädchen auf die richtige Bahn bringen wollte, viel Taktik für seine Verführung aufwenden: man mußte es in Stimmung bringen, noch besser: verliebt machen. dann Schritt für Schritt bis zu dem Geschäft mit Küssen und Liebkosungen bringen und es überzeugen, daß es nötig sei, so Geld zu verdienen, um einen zu erhalten, da man krank oder arbeitslos sei. Braucht man heute alles nicht mehr! Mit dieser

Taktik würden Sie heute nur Ihre Zeit verplempern. Was heute die amerikanische Frau dazu bringt, sich zu prostituiéren, ist das Geld und ganz allein das Geld."

Zur Zeit der naturalistischen Romane war es neben der „Verzweiflung" auch die „Unwissenheit". die als Ratgeberin zur Prostitution auftrat. Aus den Vernehmungen der amerikanischen Polizei zeigt sich heute aber, daß bei den verschiedenen Massenfestnahmen von Dirnen Frauen aller sozialen Schichten, aller Berufe und mit jeder Abstufung der intellektuellen Fähigkeiten aufgegriffen werden. Außerdem muß man sich nicht an die blumigen Ufer der Unberührtheit ziehen lassen und auf dem blauen und unbefleckten See der Unschuld herumplätschern wollen. Heute haben in USA. die Kinder Dutzende von volkstümlich geschriebenen Zeitschriften zur Hand, in denen man Reportagen und Erzählungen findet, die mit einem ganz besonderen Stil und voller Verständnis für alle Feinheiten bis zur Krankhaftigkeit geschrieben sind und Szenen und Hintergründe des Liebes-Racket trefflich illustrieren. Alle diese kleinen Mädchen wissen ganz genau, zu was für einer Tätigkeit eine Prostituierte gezwungen ist. Aber sie glauben, daß für ein Mädchen die Tatsache, sich mehreren Männern hinzugeben, ungefährlich ist und auch kein Absinken bedeutet, denn sie bilden sich ein, daß der finanzielle Vorteil davon ganz außerordentlich groß sei.

Diese billigen Zeitschriften verpesten also die Luft in der USA. mit einer haltlosen Propaganda für die Prostitution. Mit einer Inflation von angeblichen Er-

zählungen und Untersuchungen, die ihre Gefahren beweisen sollen, zeigen sie unablässig den „Beruf“ in den blendendsten Farben

In gewissen sensationellen Selbstbekenntnissen, immer von Luxuskokotten (und wieviel Ladies Lou aus dem Kientopp!), wird die Heldin zum Racket in ein prunkvolles Haus gebracht, das nur Millionäre besuchen. Vollgefüllt von Champagner, wird das Opfer in ein teppichbehangenes Zimmer gebracht, dessen Geschmack alle ehrbaren Frauen davon träumen läßt. Der Millionär, mit einem Herz so groß wie die Landkarte, enthüllt ihr alle Geheimnisse der Liebe, und am Morgen, wenn er sie verläßt, hat er delikat einen Hundertdollarschein unter den Ständer ihrer Taschenuhr gelegt.

Solche Selbstbekenntnisse gibt es in Dutzenden von Auflagen zu Millionen von Exemplaren, und die Mädchen in USA. sind davon begeistert. Im allgemeinen gibt es zu den Erzählungen Fotografien, die das Opfer in glänzendem Kostüm, in einem fürstlichen Raum ausgestreckt wie ein wundervolles Kätzchen, nackt auf einem breiten Divan zeigen, wie sie sich gerade eine der endlosen Zigaretten in einer noch endloseren Zigarettenspitze aus Jade anzünden will.

In allen diesen Selbstbekenntnissen findet sich kein Wort von dem Ekel der Erschöpfung, den Rauschgiften, den Geschechtskrankheiten. Man spricht wohl von einem „vertanen Leben“, aber unmittelbar darauf läßt man die Millionäre anrücken, die luxuriösen Nachtlokale, das große Luxusauto, den glänzenden Aufenthalt an der Riviera und die astronomischen Verdienste, den ganzen beredten Film der „dansapa-

tion" oder der Existenz auf Bällen und in Orgien wie König Sardanapal.

Alles dies, da es unablässig vor die Augen gerückt wird, muß schließlich in den eitelen und leicht beeinflußbaren Mädchen eine ganz besondere Psychologie hervorrufen: und alle kleinen Mädchen der Welt sind, wenn sie heranwachsen, eitel und leicht beeinflußbar. Wie könnten auch die heranwachsenden kleinen jungen Amerikanerinnen sich schämen, an ein Leben zu denken — oder bei erster Gelegenheit sich dazu verführen zu lassen, — in dem man königlich zahlt, um das Vergnügen zu genießen und um „to happity", jemand für 24 Stunden „glücklich zu machen"?

Also hören wir über diese allgemeine Psychologie in der heranwachsenden Jugend, was ein anderer skunk zu sagen hat:

Nachdem ich eine dicke Sache gut durchgeführt und augenblicklich kein Geld nötig hatte, machte ich mir den Spaß, ganz brutal die ‚Gewerbsmäßigkeit' etwa 30 minderjährigen Mädchen vorzuschlagen, denen ich mich sorgfältig in den verschiedensten sozialen Schichten genähert hatte. Eine kleine Platzanweiserin im Kino lächelte und hörte mich mit Interesse; ein Serviermädchen wollte durchaus, ich sollte ihr alle Einzelheiten dieses Berufes erzählen; eine Studentin wollte genau Bescheid wissen, ob die Sensation, die eine Frau empfindet, wenn sie sich jeden Tag mehreren Männern verschiedenen Alters und Lebensstellung hingibt, „very racy", sehr aufregend ist; zwei Lehrerinnen diskutierten eifrig darüber, ob ein Mädchen, das auf den Strich geht, wirklich in kur-

zer Zeit so viel verdienen kann, daß sie sich Juwelen, Pelze und ein großes Auto kaufen kann.

In Wirklichkeit fragten alle diese jungen Mädchen als erstes mich, wieviel der Beruf in baren Dollars einbrächte. Nicht eine einzige hat mich geohrfeigt oder auch nur verachtungsvoll mir den Rücken gewandt. Nur eine wurde rot und schlug, offenbar beleidigt, die Augen nieder. Aber das war eine kleine Ausländerin, das Kind italienischer Einwanderer."

Die Klugheit und das Geschick, die einmal für den Zuhälter unentbehrlich waren, um ein Mädchen auf den Strich, den side walk, zu bringen, sind heute ganz unnötig geworden. Das Mädchen kommt sofort aufs Geschäft, packt sofort den finanziellen Teil der Sache an.

„Heute", sagt ein anderer skunk, „duldet die Frau keine Nachstellung psychologischer oder sentimentaler Art. Früher mußte man sie ‚bearbeiten', um sie ‚herumzukriegen' und sie dann zum Gewerbe bringen, indem man ihr die Ehe versprach. Wenn sie dann richtig ‚bearbeitet' war, spielte man ihr eine finanzielle Klemme, einen plötzlichen schweren Geldmangel vor, und weil sie einen genug liebte, war sie bereit, ein oder zwei reiche Männer anzunehmen, um den Mangel in der häuslichen Bilanz auszugleichen. Dann, wenn man dauernd und geduldig sie darin ermutigte, gab sie weitere ‚goldene Seufzer' von sich, bis einmal der Tag kommen werde, an dem man in den Geschäften aus dem Gröbsten heraus sein würde und wieder selber für den Haushalt sorgen könnte. Ein Tag, der natürlich dank ihrer Geschicklichkeit niemals kam. Heutigen Tages wäre diese Taktik voll-

kommen falsch. In Wahrheit ist es so, daß früher die Frau monogam war, sich nur in einen Mann verliebte und sich für das ganze Leben an ihn anklammerte. Sie bildete sich ein, es sei tadelnswert, sich einem Manne hinzugeben, den sie nicht liebte. Sie nannte den Geschlechtsakt ‚das Alleräußerste'.

Heute haben unzählige Mädchen von 15 bis 18 Jahren fröhlich das ‚Alleräußerste' durchgemacht und mit 4 oder 5 Männern sexuelle Kapriolen aufgeführt. Vor dem Mann haben sie gar keine Angst mehr.

Alles, was sie wollen, ist sich zu vergnügen (to frolicate) und rasch reich zu werden. Wenn sie mein Wort dafür haben, daß sie diese beiden Wünsche erreichen, sind sie gern bereit, ‚anzuspringen' und liefern mir den Prozentsatz, den ich von ihren Verdiensten, zu denen ich sie zulasse, fordere."

Ein Prozentsatz, auf den es doch sehr ankommt. Auch weil der wirkliche skunk, der sein Racket gut kennt, niemals nur eine einzige Frau ausbeutet Auch die Ausbeutung einer Frau ist eine Angelegenheit der Vergangenheit. Heute hat das ‚fließende Band' auch diesen Beruf wie einen nach dem anderen, anfangend mit der Eisenindustrie, erfaßt. Es gibt eine Ausbeutung in Serien, gut organisiert und in jeder Einzelheit kontrolliert, so daß sie den höchsten Ertrag bei geringstem Kräfteaufwand ergibt. Die Archive des Bundesuntersuchungsamtes (Federal Board of Investigation) sind übervoll von Fällen, wo es sich herausstellte, daß skunks mit ganzen „Stutereien" von mindestens 20 Mädchen abgefaßt wurden, die alle regelmäßig dem Zuhälter einen beträchtlichen Teil ihrer Einkünfte abgaben. Und sie bekamen von ihrem

Herrn und Meister Fußtritte und Hiebe mit der Peitsche, wenn sie nicht brav arbeiteten, — wie die Zirkustiere.

Eine überraschende Durchsuchung durch die Polizei in einem Tea Room führte zu der Feststellung, daß die Kellnerinnen, die den Tee und kleine Kuchen mit Eierschaum und Marmelade herumreichten, sämtlich Dirnen waren, die diesen harmlosen Beruf ausübten, um sich besser dem männlichen Wild zu nähern, das sie mit ihrer Niedlichkeit als recht wissende Halbwüchsige anködern (to vamp) sollten. Das Ergebnis dieser Untersuchung war die Festnahme eines ganzen „Gang" von Händlern in Mädchenfleisch, der in fünf Staaten tätig war und jährlich 5 Millionen Dollars vereinnahmte. Unter den Angeschuldigten waren nicht nur die Prostituierten und die Wirtinnen, sondern auch die Gehirne der Organisation: die Vermittler, die Impresarios, die Lieferanten, die die Mädchen anzuschaffen hatten, kurz alle diejenigen, die die Hunderte von Schaustücken dieser ungeheuren Karawanserei der Prostitution von Staat zu Staat unter vergnügter Verletzung der einschlägigen Gesetze beförderten.

Ein anderer Gang gleicher Art betätigte sich in 5 Restaurants, 2 Gasthöfen, einer Eiskremdiele, einer Bar, 2 Tea-Rooms und 3 Speisehäusern. Offenbar waren alle diese Betriebe sehr verschieden voneinander. Jeder Kunde konnte eine Speise, einen Grog, ein Bett zum Schlafen bekommen, und wenn er allein war und sich kalt fühlte, konnte er für einen kleinen Zuschlag auch eine Wärmflasche, bekleidet mit Menschenhaut, bekommen. Dennoch haben viele dieser

Wärmflaschen die Kunden verbrannt und als Erinnerung Brandwunden hinterlassen. Ein großer Teil der hübschen Zimmermädchen und der anmutigen Serviermädchen litten an Geschlechtskrankheiten und gaben die Ansteckung weiter. Einige von diesen Mädchen zählten nur 13, 14 und 15 Jahre und haben dennoch mehreren Männern sich hingegeben, das Geld dafür bekommen, und es fast ganz dem Impresario geben müssen, dem „booker".

Denn die wichtigste Figur des Mädchenhandels ist der booker, der Mittelsmann, der das Mädchen von dem Lieferanten, dem skunk oder fakir, bekommt, der es eingefangen hat; er läßt es in die Bücher der verschiedenen „Häuser" einschreiben. Und er interessiert sich für alles, und oft weiß das Mädchen nicht einmal den Weg, den sie gehen muß.

Ihr neues Gewerbe wird ihr von der „Anweisung" angekündigt, die ihr diejenige übergibt, die sie ersetzen muß. Der Reiseweg wird niemals vorher für sie festgesetzt, entweder um zu vermeiden, daß die Polizei Verdacht schöpft, oder um die Novize zu hindern, etwa zu entschlüpfen, wenn sie auf dem Wege Gewissensbisse bekommt, weil sie sich bereit gefunden hat, auf diesem Weg schnell die allmächtigen Dollars zu erobern.

Ist sie erst einmal im „Hause" in den Krallen von Madame und aus der Nähe überwacht von den Agenten des „Schutz ausübenden" Gangsters dieses Stadtteils, ist sie sicher und wird auf ihre Kosten die Freuden des Liebesracket schon kennen lernen.

Unter den Mädchenhändlern läuft ein eigenartiges Wort um: „Das Mädchen verdient das Geld, die Wir-

tin nimmt die Hälfte, der Gigolo läßt sich den Rest geben, und das Mädchen ist zufrieden, daß sie es mit Liebe gemacht hat."

Das ist weniger paradox als es scheint. Sind einmal alle Zahlungen geleistet, so ist der Lohn, der üblicherweise der ausgebeuteten Frau übrig bleibt, nur mit etwa 35 Cents auf den Mann zu berechnen. Das zeigt das folgende Bekenntnis einer moll (Freudenmädchen), das wir aus dem Aktenheft eines Prozesses über Mädchenhandel entnehmen: „Die Tarife des ‚Hauses' Alice betrugen 2 Dollar, wenn wir sie bekommen konnten, aber wir mußten auch für einen Dollar ‚annehmen' (die öffentlichen Mädchen heißen im slang so auch: acceptress).

In dieser Woche nahm ich über 300 Männer an, zum größten Teil Filipinos, Chinesen und anderes niederes Volk, das in den Holzwerken um Sacramento arbeitete, insgesamt habe ich 556 Dollar eingenommen. Die Hälfte dieser Summe ging an die Wirtin. Mir blieben so 278 Dollar. Davon mußte ich 25 Dollar an Cazzery zahlen, der mir das Haus zugewiesen hatte, und 36 an den Vermittler Stephen, der mein Engagement vermittelt hatte. Ich bezahlte 15 Dollar für meine Ernährung, 5 Dollar für die wöchentliche medizinische Visite, 25 Dollar, die jede einzelne von uns an die politische Kasse zahlen mußte, 10 Dollar für Eintrittskarten zum Base-Ball-Spiel der Polizei, 10 Dollars für ein Festfrühstück des Sheriffs und 50 Dollars für Abendkleider, die ein Gangster uns vorlegte und von denen die Wirtin sagte, daß wir sie kaufen müßten, sonst würde der Gangster uns das Haus zerstören. Außerdem mußte ich mich

zweimal von einem Friseur ondulieren lassen, der von einer örtlichen politischen Persönlichkeit geschickt war, und das kostete mich 15 Dollars in der Woche. Waschen und Bügeln meiner Wäsche 5 Dollars. Zu diesen Unkosten kamen noch 4,15 Dollars für den Autobus, um aufs Land zu fahren und zurückzufahren, und 2 Dollars für die Mietsdroschke, wenn ich mich verspätet hatte. Mein Zimmer kostete 6 Dollars. In einer Nacht begannen zwei üble Typen von Kunden in meinem Zimmer sich zu raufen, und ich mußte jedem 5 Dollars geben, um sie zu beruhigen, damit sie Frieden hielten und mußte sie bitten, in die nächste Bar zu gehen und auf meine Gesundheit zu trinken. Meine Unkosten für die Woche stiegen also auf 216,30 Dollars und mir blieb ein Rest von 51 Dollars und 70 Cents. Ich gab dieses Geld alles am Ende der Woche meinem Ehemann Ray. Wir gingen zusammen aus und betranken uns."

Solche Zeugnisse sind selten, einfach, weil es sich um eine Prostituierte auf tausend handelt, die einen so ausgesprochenen Rechengeist hat, daß sie eine genaue Aufstellung ihrer Einnahmen und Ausgaben hat. Diese moll war 20 Jahre alt, kam aus einer Handelsschule und kannte die Rechenmaschine. Sie war in das Racket gegangen, um rasch Geld zu verdienen, begriff aber, daß das unmöglich war und gab es ohne Reue wieder auf. Diese zusammenfassende Bilanz zeigt, daß sie in einer Woche mit einigen hundert Männern Verkehr gehabt hatte, auf die sie „ausgespieen hätte, wenn sie sie auf der Straße getroffen hätte". Viele von ihnen waren angetrunken. In 6 Tagen hatte sie soviel Geld gewonnen, daß es manchem

Mädchen Eindruck machen konnte. Aber wenn sie Abrechnung machte, hatte sie sich für eine Entlohnung von durchschnittlich 17 Cents für jeden Mann prostituiert.

Und unter den vielen unanständigen Ausbeutern, von denen sie systematisch ausgesaugt wurde, standen auch eine geheimnisvolle „politische Kasse“, die Base-Ball-Spieler der Polizei, der örtliche Sheriff (Richter) und der von einer politischen Persönlichkeit geschützte Meister Figaro.

Wieviel respektable Zuhälter gibt es unter den Verteidigern der amerikanischen Gesetze!

Aber dies ist nicht das einzige Beispiel für die Durchstecherei der Polizei und der Politik mit den Unternehmern des Mädchenhandels. Wir brauchen keine anderen Beispiele (das würde ein riesiges besonderes Werk erfordern), nur den Skandal der Stadtverwaltung von San Franzisco, der im Sommer 1935 ausbrach und mit der Festnahme von über 50 policemen und einer nicht näher angegebenen Anzahl von Polizeioffizieren, Verwaltungsbeamten und hohen Funktionären der Gemeinde endete, die wegen skandalöser Amtsunterschlagung bei Durchstechereien mit dem Mädchenhandel angeklagt wurden.

Einige dieser Unterschlagungen erreichten fantastische Ziffern: über 100 000 Dollars auf den Kopf. Aber fast alle Angeklagten wurden aus der Haft entlassen, um schlimmere Verwicklungen zu vermeiden. Hinter ihnen wurden nämlich viele hochstehende Persönlichkeiten der Stadtverwaltung selbst — der Bürgermeister nicht ausgeschlossen — sichtbar, die desselben Verbrechens schuldig waren und die vor der

Gefahr standen, in eine eingehende Anklage wegen Korruption durch dauernde Begünstigung des Mädchenhandels und im Umfang von über 400 000 Dollars jährlich verwickelt zu werden. Als es so weit war, wurde das Untersuchungsverfahren abgeblasen und der Skandal in den blauen Wassern des Stillen Ozeans ertränkt, um die Behörde vor der rasenden Bevölkerung zu retten, die sie lynchen wollte. So ging der Skandal zwei Jahre später von neuem los. Und diesmal wurde er von den leitenden Männern der Stadt totgemacht, die von einer ähnlichen Welle von Veröffentlichungen gerade zur Zeit der großen Ausstellung 1937 sich geschädigt sahen.

So blieb San Franzisco an der Seite von Chicago, der bedeutendsten Stadt dafür, die erste der heiligen Städte Nordamerikas im Kult des Mädchenhandels. Von 150 großen spezialisierten „Häusern" hat San Franzisco es heute auf 250 gebracht.

Der Handel mit Fleisch für die Bordelle aber läuft weiter.

Kapitel 10

Technik des Liebes-Racket

Wie sich im alten Griechenland das Verkaufsgeschäft für junges Frauenfleisch zu Hochzeiten auf kurze Sicht abspielte — Personen der Handlung im Mädchenhandel — 40 Milliarden italienische Lire werden jedes Jahr der amerikanischen Polizei ausgezahlt, damit sie dem Mädchenhandel gegenüber beide Augen zudrückt — Die wahren Vorkämpfer der „white slavery" 1941 — Die Gründe für die ungeheure Zunahme des Mädchenhandels — Die „houses of appeal" — Der Doppelskuller — Wie der skunk auftritt und wie er handelt — Die Mittel der Bosse, um den höchstmöglichen Ertrag aus ihrem gewinnbringenden kleinen Tier zu ziehen — Wie die „moll" der Unterwelt in Californien arbeitet — „Sibirien" — Waterbury Joe, der Blindmacher von Frauen, die gegen seinen Handel sich auflehnen, und sein „demokratisches Arsenal" — Die Paradiesgärten des Mädchenhandels an der Küste des Stillen Ozeans — Die Geschichte von Del Richardson und seines „Tauchexperiments" in kochendem Wasser, das er gegen widerspenstige Mädchen anwandte — Die unerbittliche und unerläßliche Taktik, um auch die wildeste Konkurrenz zu besiegen — Wie man aus dem unübersteigbaren Fort der weißen Sklaverei entwischt — Die Abkommen des Völkerbundes zur Unterdrückung des Mädchenhandels — USA. tritt nicht bei und ist heute das Land des alleraktivsten Handels in weißem Fleisch.

Im alten Griechenland spielte sich das Verkaufsgeschäft von jungem Frauenfleisch für Heirat auf kurze Sicht zu bestimmtem Preis folgendermaßen ab:

Die Wirtin: „Wer da?" „Ich bin der Frauenhändler. Mach auf, Sostrates. Ich bringe Dir zwei Gelegenheitsgeschäfte. Vor allem diese hier. Komm einmal her. Anasirtolida. und zieh Dich aus."

„Sie ist ein bißchen dick."

„Aber doch sehr hübsch. Außerdem kann sie Kordax tanzen und 80 Lieder singen. Dreh Dich mal um, hebe die Arme, zeig Deine Haare, heb den Fuß. Lach einmal. Schön, gut so.“

„Und hier die andere.“

„Die ist zu jung.“

„Sie ist gerade gestern 12 geworden und hat nichts mehr zu lernen. Heb Deine Tunika auf, woll'n mal sehen.“

„Nein, die ist mager.“

„Ich will für sie auch nur eine Mine.“

„Und für die erste?“

„Zwei Minen und 30.“

„Drei Minen für alle beide?“

„Einverstanden!“

„Also geht ins Haus, ihr, und wascht euch. Und dir Heil und Gruß.“ („Pierre Louys: Chanson de Belitis“.)

Wir haben im vorigen Kapitel dargelegt, daß in USA. der Mädchenhandel mit nicht weniger Unbefangenheit ausgeübt wird: wahrscheinlich wird er nur mit mehr Zynismus ausgeübt, sei es durch den Vermittler oder booker, durch die Wirtin oder bosse oder durch das Opfer selbst.

Der einzige Unterschied zwischen dem griechischen Markt in der Antike und dem heutigen in USA. besteht in der Zahl der Personen. Das waren in der Antike drei — der Frauenhändler, die Wirtin und die Sklavin, und das sind in der modernen Zeit dagegen 6, die man zu Paaren nach der Art ihrer Ergänzung bei der Arbeit und den Interessen folgendermaßen gruppieren kann:

skunk (Zuhälter) — booker (Vermittler)
moll (Prostituierte) — bosse (Wirtin)
gangster (Schutz gewährender Verbrecher) — police (gesetzliche, aber die Augen zudrückende Behörde).

Das heißt, daß, während im Altertum nur zwei Personen, der Frauenhändler und die Wirtin, auf dem Rücken der armen Sklavin lebten, es heute drei Personen sind, der Zuhälter, der Vermittler, und dazu treten noch zusätzlich zwei soziale Institutionen auf: das organisierte Verbrechertum und die nicht weniger organisierte und autorisierte Polizei. Es scheint sogar, daß die letztere die gierigste ist, die buchstäblich alle anderen fünf Elemente im Mädchenhandel ausraubt. Die Statistiken, die man auf Grund der Enthüllungen einschlägiger Skandale aufstellen konnte, zeigen tatsächlich, daß Jahr für Jahr zwei Milliarden Dollar an politische Persönlichkeiten, an Funktionäre der Partei, an Sheriffs und an Constables — mit einem Wort an die Vertreter der gesetzlichen Autorität in USA. — von den Zuhältern, den Vermittlern, den Prostituierten, den Wirtinnen und den Schutz ausübenden Gangstern im Mädchenhandel ausgezahlt werden. Zwei Milliarden Dollars jährlich, um das wohlwollende Schweigen der amtlichen Autorität zu erlangen, die man daher mit vollem Recht als hauptverantwortlich für diesen teuflischen Handel mit Menschenfleisch für die öffentlichen Häuser bezeichnen kann, als den finanziell interessierten Manager dieses schauererregenden Films der Barbarei.

Wir haben in einem anderen Kapitel gesehen, wie der booker, die bosse und die police „arbeiten", also

die drei „vornehmen“ Elemente im Mädchenhandel. Sehen wir jetzt, wie die anderen drei Elemente handeln, der skunk, die moll und der Gangster, die in Wirklichkeit die dramatischen Rollen ersten Ranges spielen, die Hauptbelden der „white slavery“.

Waren die ersten drei die Kommandohöhen, so sind die anderen die Zahnwerke am Rade der Qual des Liebesracket. Sehen wir die Technik, mit der sie funktionieren.

Wir wiederholen aber das, was wir schon einmal auf den Seiten dieses Buches sagen mußten: „Wir sind keine Filmschriftsteller. Wir haben uns den Inhalt der Filme „Ufer der Bestien“, „San Franzisco“ und „In Old Chicago“ nicht ausgedacht. In dieser Untersuchung über die amerikanische Jugend haben wir allen rednerischen Schmuck, alle Romantik, alle Sensation, die doch einst den besonderen Zug der schwarzen Chronik unserer Zeiten bildeten, beiseite gelassen, um statt dessen mit Ernst die Dokumente — und nur die Dokumente — zu prüfen, haben uns dabei ganz streng an beweiskräftige, vertrauenswürdige Zeugnisse gehalten, die zum großen Teil von der amerikanischen Bundespolizei selbst kontrolliert oder geradezu veröffentlicht worden sind.

Und eben gegenüber den Enthüllungen über den Mädchenhandel, die von der Presse der USA. auf Grund der polizeilichen Untersuchungen selbst veröffentlicht sind, muß einen Grauen und Schauder packen.

Aus diesen Enthüllungen ergibt sich, daß heute in USA. eine entsetzliche Konkurrenz untereinander bei denen besteht, die gewerbsmäßig von der Ausbeutung

von Frauen leben. Kein Volk der Welt hat je eine derartige Überzahl von schändlichen Parasiten gehabt. Die Aufhebung des Gesetzes über die Alkoholprohibition ist — unbeabsichtigt — zum Teil die Ursache gewesen. Alle bootleggers (Alkoholschmuggler), die sich, als ihr altes und einträgliches Gewerbe vernichtet war, nicht auf den heimlichen Handel mit pornographischen Büchern und Gegenständen warfen, die keine Kneipen aufmachen konnten und nicht in der Lage waren, sich einem anderen Racket mit entsprechenden Einkünften anschließen zu können, entdeckten, daß sie zum Hohn und Trotz der viel zu schwachen Gesetze, wie sie es schon früher getan hatten, leben und gedeihen konnten, wenn sie sich auf den Mädchenhandel stürzten.

Die wirtschaftliche Krise war eine andere Ursache. Erinnern Sie sich noch an den furchtbaren Finanzkrach von Wallstreet im Jahre 1929? Leute von zweifelhafter Moralität erkannten, daß sie ihre wankende Stellung aufrecht erhalten konnten, wenn sie sich statt einer angestrengten und mühsamen Arbeit lieber der Ausbeutung von einem oder zwei Mädchen widmeten. Man braucht nur die Augen zu öffnen, um die Ergebnisse aus diesen Ursachen festzustellen. Heute finden sich die Zuhälter in allen sozialen Schichten in USA. Andererseits sind die öffentlichen Häuser vollkommen unter den Einfluß dieser üblen Vermittler gekommen, und es gibt fast kein einziges öffentliches Mädchen in Amerika, das sein entwürdigendes Gewerbe zu seinem ausschließlichen Vorteil betreiben könnte.

Auf den ersten Blick scheint es einige Ausnahmen

zu geben. Gewisse Frauen z. B., besonders diejenigen in den Cocktail-Bars und in den Dancings, bringen es fertig, eine gewisse Zeit lang ihre Erträgnisse für sich zu behalten. Andere — in New York kommt das oft vor — schließen sich zusammen, mieten niedliche kleine Wohnungen und gründen ein loves-racket, in dem das Telefon die Hauptrolle spielt: man nennt das „houses of appeal". Die Frauen, die zur Verfügung stehen, antworten am Apparat, während die anderen, die schon vergeben sind, zu den Verabredungen gehen. Aber auch diese Frauen hängen von Vermittlern ab, von Autofahrern, Friseuren, Gasthausportiers und Barmixern, die alle ihr Trinkgeld dafür haben wollen, daß sie die Telefonnummer ihren Kunden mitteilen.

In fast allen Städten findet man auch „Kombinationen" von Mutter und Tochter: die Mutter tritt dabei als Unternehmerin auf, hat aber auch kein Bedenken, selbst zu den Verabredungen zu gehen, wenn nötig. Ihre Haupttätigkeit besteht jedoch darin, ihre Tochter in den „Häusern" „einschreiben" zu lassen.

Abgerechnet vielleicht diese „Doppelskuller" oder Boot zu zweien — Mutter und Tochter —, müssen alle anderen Frauen, die das zügellose Leben des Liebesracket führen wollen, sich unter einen Zuhälter, einem Vermittler oder die anderen Personen des Mädchenhandels beugen. Früher oder später erscheint der eine oder der andere von ihnen auf der Bildfläche: der Zuhälter, um die Frau in das Gewerbe hineinzubringen und ihr alles abzunehmen, was sie verdient; der Vermittler, um „ehrlich" seine 10 Prozent zu vereinnahmen, bevor das Geld in die Hände

des Zuhälters kommt; die Wirtin, um unmittelbar das Mädchen auszubeuten, der Schutz gewährende Gangster, um die Wirtin zu erpressen, und die Polizei, um alle zusammen, Gangster, Wirtin, Mädchen, Vermittler und Zuhälter zu erpressen.

In 75 Prozent aller Fälle gehören heute alle Freudenmädchen einem Manne, der ungestraft über sie ein Recht über Leben und Tod ausübt.

Die Bordelle, verbunden durch Systeme von Aktionärsanteilen, kümmern sich um die Identität der Mädchen gar nicht. Kommt ein neues Mädchen, so ist die erste Frage, die man ihr stellt: „Wie heißt der Racketeer, dem du gehörst?“

Wenn man die Dinge wie ein strenger Untersuchungsrichter klären wollte, könnte man natürlich fragen: „Aber, wenn dies alles so ist, warum gibt sich dann eine Frau in die Hände eines Zuhälters?“ Die Antwort ist einfach; man muß festhalten, daß der größte Teil der leichtsinnigen Mädchen sich zwischen 17 und 18½ Jahren in die Prostitution hineinstürzt, in einem Lebensalter, in dem sie noch nicht klar denken können. Außerdem ist in ihrem Kopf keine wirkliche Ausgeglichenheit und zu wenig gesunder Menschenverstand, so daß sie die Wirklichkeit aus den Augen verlieren. Im allgemeinen sind sie eitel, verspielt, haben die Familie satt, sind trunken von freier Liebe, Opfer ihrer Üppigkeit und möchten haben, was sie nicht ehrlich verdienen. Ganz gleich, aus welcher sozialen Schicht sie kommen, geben sie sich dem Love's Racket hin, weil sie vom Glück träumen, von prächtigen Kleidern, fürstlichen Gemächern und glänzenden Autos, jungen und schönen Milliardären, die

bereit sind, alle ihre Launen zu befriedigen. Wenn nur irgendein Individuum an sie herantritt und ihnen die Inseln der Karolinen, die Diamantbergwerke von Transvaal oder den Polarstern verspricht, so werfen sie sich kopfüber in seine Netze.

Wenn sie auch jung sind, können sie doch durchaus in den Raffiniertheiten der körperlichen Liebe Bescheid wissen, aber fast immer haben sie keine Ahnung von den Lebensbedingungen, zu denen sie sich in einem Bordell verpflichten, und von der Arbeit, die sie dort leisten müssen. Da in den amerikanischen Bordellen die Methode besteht, jede Woche den gesamten Bestand auszuwechseln, sind sie außerdem in einer Lage wie Varietékünstlerinnen, die ohne einen Vermittlungsagenten gar nicht existieren könnten. So ist es geradezu unvermeidlich, daß sie früh oder spät nach der befehlenden Stimme des Ausbeuters hinhören müssen und daß sie ihm sklavisch ergeben werden mit allem Gift, das er ihnen als täglichen Trank reicht.

Mit dem Tage, an dem eines dieser Mädchen sich bereit gefunden hat, einen Prozentsatz zum Ersatz dafür, daß er sich die Mühe gemacht hat, sie unterzubringen, einem Zuhälter zu versprechen, kann sie sich glücklich schätzen, wenn sie nicht seine wirkliche Sklavin wird. Aber sie wird es doch! Ein Trick des Racketeers besteht darin, daß er das Mädchen dauernd ohne Geld läßt. Andernfalls wäre sie ja fähig, das Gewerbe aufzugeben, mit irgendeinem Manne — am besten einem Farmer, einem Provinzonkel — auf und davon gehen, sich frei zu machen und in irgendeinem verlassenen und verlorenen Provinznest zu le-

ben. Der Zuhälter bemächtigt sich also Schritt für Schritt des Geldes, das sie verdient, und zu diesem Zwecke terrorisiert er das Mädchen, brutalisiert es und bedroht es auch mit dem Tode.

Für ihn ist sie am Ende nur ein „robot", ein Automat, der Geld liefern muß; wenn die innere Maschinerie nicht funktioniert, so bringt ein wuchtiger Faustschlag in die Seite und ein gut gezielter Tritt in den Leib die Rädchen wieder in Gang, und das Geld klappert wieder heraus. Die kleine moll läßt sich das alles ohne den geringsten Protest von dem einzigen Mann, der „sie schützt", gefallen, denn sie hält sich selbst für außerhalb des Gesetzes stehend und hat den Eindruck, daß die Polizei und die Gesellschaft ihr feindlich sind.

Das Grauenhafte ist, daß, wenn einmal ein Mädchen in den Besitz eines skunk geraten ist, sie damit die unkündbare Verpflichtung übernimmt, ihm, koste es was es wolle, unaufhörlich Geld zu liefern. Sie muß es ihm liefern. Und wenn die anständigen Bordelle — ich bitte um die Entschuldigung für den Ausdruck — dem armen kleinen Tier einen Urlaub geben, zumal der Zustrom ihrer Schwestern zu dem Gewerbe so außerordentlich groß ist, dann muß sie Schritt für Schritt bis zu den schmutzigen Lokalen der Vorstädte herabsteigen, wo sie sich für einen Dollar den Tag prostituieren muß, sie muß in die Gartenbaudistrikte von Californien gehen, wo die Kundschaft fast ausschließlich aus Chinesen und Filipinos besteht, muß sich in die Unterwelt von New Orleans stürzen, wo der Wettbewerb der Mädchen so groß ist, daß, wenn einmal durch ein Wunder in

ein übelberüchtigtes Haus letzter Ordnung ein frischer Provinzonkel kommt, der 10 Dollar anlegen will, um einer erotischen Schaustellung von drei „Mitwirkenden" — zwei weiblichen und einem männlichen — beizuwohnen, alle Mädchen untereinander losen, damit das Glück entscheidet, wer von ihnen den Vorzug hat, daran teilzunehmen.

Und sehr schnell kommt auch der Tag, an dem das Mädchen einsehen muß, daß es einfach deswegen weniger als ihre Konkurrentinnen verdient, weil es noch nicht alle Tricks des Gewerbes kennt. Mit einem Wort, sie muß sich darüber klar werden, daß sie noch nicht fähig ist, alle die erotischen Perversitäten auszuüben, die sie aber schnell lernen muß, wenn sie nicht als eine „Neue" angesehen sein will und damit den anderen gegenüber unterlegen und deshalb schwerer auf dem Markt des Mädchenhandels unterzubringen und zu halten sein will. Ein wichtiger Trick z. B. ist es, den sie auf sich nehmen muß, in den Bars und night-clubs sich dem Alkoholismus zu ergeben, um auf diese Weise den Kunden dazu verführen, mit ihr zu trinken, damit sie einen Prozentanteil vom Wirt bekommt. Noch ein anderer besteht darin, dem Kunden, den sie auf der Straße auﬂiest, Schlafmittel zu geben, damit der skunk ihn besser ausstehlen und berauben kann. Die sexuelle Perversität, der Alkoholismus und die verbrecherische Beihilfe sind aber noch nicht alle Verirrungen, zu denen die kleine moll gezwungen ist. Das Bundesamt zur Bekämpfung der Betäubungsmittel hält die Prostituierten für die am meisten von Betäubungsmitteln vergiftete Gruppe. Der Zuhälter selbst ist der erste, der sie in den Ge-

brauch der Droge einweiht, wenn er sieht, daß das entkräftete Nervensystem seines kleinen Erwerbstieres unter der unerhörten Anspannung der körperlichen „Arbeit“ zusammenzubrechen droht. Die Mesdames der „Häuser“ wenden dasselbe Mittel an, wenn sie bemerken, daß an Tagen des großen Auftriebes auf dem Markt der kleinen Sklavin die Kräfte auszugehen pflegen. „Die Reizmittel, die man ihr gibt, sind Morphium, Cocain, Heroin, Bilsenkraut und Opium. Fast niemals wendet sich die kleine Sklavin freiwillig den Betäubungsmitteln zu. Wenn sie 12 Stunden nacheinander — abgesehen von einem der seltenen Häuser, die weniger fordern — „arbeitet“, so kann sie mit 30 oder 40 Männern zu tun gehabt haben. Man spricht aber auch von Fällen, wo die Zahl bis auf 84 Männer in einer Nacht stieg! Es ist verständlich, daß sie dann nicht mehr nein sagen kann, wenn aus Gutmütigkeit eine Kollegin mit längerer Erfahrung ihr zuflüstert: „Komm in mein Zimmer, Baby. Ich will dir etwas geben, das dich wieder zu Kräften bringt.“ Die Folge davon ist, daß in den billigen Gegenden, die wir anführten — wie in gewissen Stadtvierteln von Kansas City, Galveston, San Franzisco, wo die niedrigste Prostitution wie gärendes Gewimmel der Kloaken sich wälzt — die Zahl der Frauen, die rauschgiftsüchtig sind, 90 Prozent übersteigt.

Bei einer kürzlich angestellten Untersuchung des Bundesuntersuchungsamtes in Connecticut wurden die folgenden Tatsachen ans Tageslicht gebracht: Ein Haus der Prostitution nannte sich „Sibirien“. Die Fenster waren mit eisernen Gittern verbarrikadiert,

und es hatte einen Kerker im Innern, wo die gefangenen Mädchen verborgen gehalten wurden, wenn die Polizei eine Haussuchung machte. Der Grundsatz in diesem „Hause“ war, daß die Mädchen kein Recht auf ihren Verdienst hatten. Ein Teil des Geldes, das sie verdienten, wurde ihnen für eine ungenießbare Nahrung abgezogen. Was ihnen noch blieb, wurde durch ein System der Abzüge und der Geldstrafen auf Null heruntergestrichen.

Unter den im Laufe dieser Untersuchung Festgenommenen befand sich ein gewisser Waterbury Joe, seit langem von der Polizei gesucht, kenntlich an einem großen, auf seinem rechten Vorderarm tätowierten Kruxifix. Dieses fromme Zeichen hinderte Waterbury Joe nicht, das Haupt einer Mörderbande der Unterwelt zu sein, die unter dem Namen „Starkarms Brigade“ bekannt war. Begleitet von seiner Kolonne, hielt Joe stets den Wirten der Lokale, in die er eindrang, die folgende Rede: „Wir sind Starkarms Brigade. Wir sind die Polizei und alles, was sonst noch in Waterbury zählt. Morgen kommen wir wieder und sehen nach, ob Sie vernünftiger sind. Wenn Sie weiter unvernünftig sein wollen, werden wir das Haus mit Dynamit sprengen und Euch alle wie Hunde abkehlen.“

Joe war übrigens von verbindlichem Geist. Er wollte lediglich zwanzig Dollar in der Woche einkassieren, um dafür jedem Bordell der Stadt seinen „Schutz“ angedeihen zu lassen. Außerdem machte er sich erbötig, jede Woche ein Kränzchen neuer Mädchen gegen Zahlung einer „Mietsgebühr“ von nur 12 Dollar pro Stück zu besorgen. Aber er hielt sich

nicht für „unanständig", wie gewisse Polizeibeamte, die von den Bordellwirten monatlich bis zu 50 Dollar fordern, nur dafür, daß sie „ein Auge zudrücken", wenn minderjährige „Neue" im Hause sind. Er begnügte sich damit, seine Ware mit Gewalt aufzuzwingen — das war alles.

Eine amtliche Denkschrift des Bundesuntersuchungsamtes enthüllt das System, nach dem Joe vorging, wenn er sich diese Ware besorgte, sie in einem „Speicher" abholte, um sie in einen anderen zu bringen, sobald dort Mangel an „Neuen" bestand: „Claire C. wurde in Connecticut im Juni 1914 geboren. Mit 16 Jahren lief sie von Hause weg. Drei Jahre danach wurde sie schwanger und gab ihre Arbeit als Strickerin auf. Durch die Vermittlung eines jungen Griechen konnte sie eine Stellung als Prostituierte in Waterbury bekommen, erfuhr aber schon in der ersten Woche, daß Leute, darunter Waterbury Joe, in der Nacht zum Sonntag kommen wollten, um ihr alles Geld wegzunehmen und sie selber in ein anderes Haus zu schleppen. Alles das, weil sie, ohne durch Joe vermittelt zu sein, in das Gewerbe gekommen war! Sie bat ihren levantinischen Freund um Hilfe. Und während Joe das Haus mit seinen Gangstern umlauerte, die mit Revolvern und Rauchgasbomben bewaffnet waren, gelang es dem geschickteren Griechen, Claire zur Flucht zu verhelfen, die sofort sich unter den Schutz der Polizei stellte. Das Bundesuntersuchungsamt bekam in diesem einen Fall von Mädchenhandel die Beweise dafür, daß mindestens vier „unabhängige" öffentliche Mädchen entführt und zahlreiche andere auf das grausamste von den Möchte-

gern-Sklavenhändlern mißhandelt worden waren. Bei den Haussuchungen konnte man ein ganzes Arsenal („Amerika ist das Arsenal der Demokratien in der ganzen Welt geworden", sagte Franklin Delano Roosevelt in seiner Neujahrsansprache am Rundfunk 1941!) von Messern, Maschinenpistolen, eisengefüllten Stöcken und Dolchen beschlagnahmen, außerdem ein Bündel Geldscheine, den Lohn von drei Mädchen, die „unter freiem Himmel arbeiteten", dabei von den Banditen kontrolliert wurden und die dies Geld in 6000 intimen Gemeinsamkeiten mit Kunden der Straße eingenommen hatten. Man erfuhr auch, daß einer der Hauptspäße von Waterbury Joe darin bestand, seinen Opfern mit dem Finger in die Augen zu stoßen, was ihnen eine schmerzhafte zeitweilige Blindheit brachte.

Das Paradies des Mädchenhandels liegt nicht nur im Osten und im Mittleren Westen der USA. An der Küste des Stillen Ozeans kann man häufig eine besondere Form finden, die nach dem System des Doppelskuller, der „Kombination von Mutter und Tochter", auf die wir hingewiesen haben, aufgebaut ist. Es handelt sich um die „Kombinationen" von Bruder und Schwester, Gatte und Gattin, Vetter und Cousine, die zuerst das love's racket als einzelnes Pärchen und dann zusammen an der Spitze einer „fliegenden Stuterei" ausüben.

Eine „typische Kombination" verdient dabei erwähnt zu werden. Delmont Richardson bot seinem Nächsten seine Gefährtin Betty als seine Frau an. In Wirklichkeit war Betty die Ehefrau eines Bruders

von Delmont, der aber gerade saß. Außerdem war sie seine Cousine.

Die Natur hätte zu Del. Richardson kaum großmütiger sein können. Hochgewachsen, gut aussehend, elegant, machte er durchaus den Eindruck eines Mannes von Welt. Er erklärte, er sei Reisender für zahnärztliche Bedarfsartikel. Aber in Wirklichkeit war sein echter Beruf das Prügeln und Quälen der unglücklichen Mädchen, die das Pech hatten, sich in ihn zu verlieben und die er so zur Prostitution zwingen wollte. Aber Del. versicherte, daß er natürlich nur in den Fällen, wenn die Mädchen sich weigerten, ihm zu gehorchen, zu diesen äußersten Mitteln griff. Allein in den Küstenstaaten des Stillen Ozeans mußte die Polizei ihn 30 mal am Kragen nehmen. Aber die amerikanischen Gesetze sind so wirksam, daß seine höchste Bestrafung niemals 30 Tage Haft überschritt.

Del. hatte ein test, eine Formel, die ganz anders als diejenige der anderen Racketeers im Mädchenhandel war. Er glaubte noch an das System der guten alten Zeit. Amor war sein Verbündeter, und seine Methode bestand darin, ein Mädchen blind in sich verliebt zu machen, ihr die Komödie der Ehe vorzuspielen, sie zur Flucht aus dem Elternhause zu veranlassen und nach einem Monat Seligkeit ihr dann das richtige Lied beizubringen. Wenn es glückte, sie mit Worten zu überreden, umso besser. Sonst griff er zu wirksameren Mitteln. Für den Anfang wandte er das grilling an, die brutale Überredung, wie sie in den menschlichen Gefängnissen Amerikas angewandt wird, um die Verhafteten zum Geständnis zu bringen. Das besteht darin, daß sie täglich einige

Peitschenhiebe bis aufs Blut übergezogen bekommen. Reichte das grilling nicht aus, so kam eine andere Tortur nach seiner eigenen Erfindung. Mit Hilfe Bettys zog er sein Opfer aus, band ihm die Hände auf dem Rücken fest zusammen und tauchte es in eine Badewanne voll heißen Wassers. Er nannte diese Operation „das Tauchbad". Wenn die Hautverbrennungen bei dem ersten Eintauchen in das heiße Wasser auf den Charakter des Opfers nicht die gewünschte Wirkung hervorbrachten, so drohte Del.: „Du tätest besser, nicht weiter eigensinnig zu sein, mein Kätzchen. Das nächste Mal ist das Wasser noch viel wärmer." Diese dritte Strafe wandte er aber nur als allerletztes Hilfsmittel an. Dutzende von Mädchen zitterten vor Schrecken bei dieser Drohung und gaben nach. Einmal konnte eines dieser Mädchen flüchten und lief schutzsuchend zur Polizei, der sie den ganzen Fall berichtete. Del. glaubte schon, am Ende seiner Laufbahn zu sein. Aber er konnte bald wieder lächeln. Alles, was ihm zustieß, war eine neue Verurteilung zu 30 Tagen Haft.

Del. mochte nur mit Minderjährigen anfangen. 17 Jahre waren das beste Alter, und nur selten gab er sich mit Mädchen ab, die diese Altersgrenze überschritten. Der Grund dafür war, daß die Filipinos, die Chinesen und die Plantagenneger ebenso wie die Polen, die Russen und die anderen Slawen, die zu Hunderttausenden in den Küstenstaaten des Stillen Ozeans leben, nur „bittere Früchte" mögen.

Im Laufe des Sommers 1937 floh ein anderes Mädchen von Del. Richardson. Er wurde verhaftet und aufs neue verurteilt, diesmal zu einer Strafe, die um

einige Einheiten die langweiligen 30 Tage Haft übertraf. Da in der Zwischenzeit die Bundespolizei endlich einmal eine ernsthafte Untersuchung seines Rackets eröffnet hatte, wurde Richardson unruhig und entschloß sich, als er aus dem Gefängnis entlassen wurde, für die Zukunft eine Vorsichtsmaßregel einzuschalten. Unter den Händlern in Menschenfleisch besteht ein Glaube, daß ein skunk vom Gesetz nicht behelligt werden kann, wenn er nachzuweisen vermag, daß er der rechtmäßige Gatte eines der Mädchen ist, die er ausbeutet und daß die anderen molls seiner „Stuterei", wenn er sie hat, Freundinnen, Verwandte oder auch Gäste der Ehefrau sind. Übrigens glückt in 75 Prozent der Fälle des reisenden Mädchenhandels dieser Trick, und der skunk kann ungestört sein widerwärtiges Gewerbe als Nabob der organisierten Prostitution fortführen. Als er zum 32. Mal aus dem Gefängnis kam, besaß Richardson eine „Stuterei", deren Mitglieder man im folgenden nicht alle herausbekommen konnte, von denen aber neun wahrscheinlich erkannt und fünf genau festgestellt wurden. Als er nach San Franzisco reiste, konnte er mit viel Geschick ein 17 jähriges Mädchen aus bester Familie, Pat Wilson, umgarnen. Er raubte sie. Heiratete sie. Er verließ mit ihr die Grenzen dieses Staates und erklärte ihr nach 14 Tagen der Hochzeitsreise klar den Grund, warum er sie geheiratet hatte, und verlangte von ihr die Ausübung des Gewerbes. Sie mußte sich einverstanden erklären.

Eines Nachts telefonierte das Amt zur Rauschgiftbekämpfung dringend an Ernest Yoris, den Leiter

der Ortspolizei in Seattle, er möchte sofort zum Zimmer 406/407 eines Hotels in der Innenstadt kommen.

Die Detektive fuhren sofort dorthin und fanden bereits einige Beamte des Rauschgiftdezernates vor, die mit einer außergewöhnlichen Untersuchung beschäftigt waren.

Auf einem Bett lag Pat Wilson tot, völlig nackt, der Körper grauenhaft verbrannt, das Gesicht von Abschürfungen entstellt, der Kopf aus einer großen Wunde blutend. Das Zimmer war in unbeschreiblicher Unordnung. Neben dem Bett lagen blutige Handtücher und auf dem Fußboden die Scherben einer Bierflasche. Bei der Untersuchung ergab sich die Wahrheit. Pat Wilson, die, als sie in die Prostitution hineingerissen wurde, wie gesagt erst 17 Jahre alt war und bis dahin über diese Dinge wenig Bescheid wußte, hatte sich sehr rasch die Syphilis zugezogen. In Washington, wohin Del. und Betty sich mit ihrer „Stuterei" begeben wollten, waren Gesundheitskarten vorgeschrieben, andererseits wollten die beiden Unternehmer nicht darauf verzichten, Pat „arbeiten" zu lassen. So entschlossen sie sich, das unglückliche Mädchen zu einer von verdorbenen Leuten der Hauptstadt gesuchten Perversität abzurichten. Sie hatten lebhaft mit dem Mädchen gestritten. Sie hatten es bedroht. Sie hatten es an das Fenster geschleppt und ihm gesagt, sie würden es auf die Straße werfen. Sie hatten es buchstäblich mit Rauschmitteln vergiftet. Aber sie hatten sie nicht dazu vermögen können, den ersten Versuch zu machen.

„Ich habe das niemals für irgendeinen Mann gemacht", heulte sie, „und ihr werdet mich niemals

dazu zwingen". Dann hatten sie das Mädchen geschlagen und grausam geprügelt. Endlich, rasend vor Wut, hatte er ihr eine Bierflasche auf dem Kopf zerschlagen. Als sie aus der Ohnmacht wieder erwachte, hatten Del. und Betty sich entschlossen, an ihr die Tortur des Tauchbades anzuwenden. Das arme Mädchen röchelte schon und schnappte nach Luft, als das verbrecherische Paar sie völlig auskleidete, die Hände auf den Rücken band und, nachdem sie eine Wanne mit kochendem Wasser gefüllt hatten, sie hineinsetzten. Nur hatten sie diesmal sich bei der Bemessung der Wärme verrechnet, und das unglückliche Mädchen trug eine allgemeine Verbrühung furchtbarster Art davon.

Unter diesem Eindruck hatten die beiden Verbrecher versucht, sie ins Leben zurückzurufen, und als sie sahen, daß ihre Versuche vergeblich waren, das Bundesamt zur Rauschgiftbekämpfung angerufen und erzählt, daß das Mädchen kokainsüchtig sei, daß sie am Abend vorher zuviel Kokain genommen habe und dadurch in ernste Lebensgefahr gekommen sei. In Wirklichkeit starb Pat Wilson am gleichen Morgen. Del. und Betty, angeklagt wegen Mordes, wurden sofort festgenommen und sitzen jetzt lebenslänglich. Für Del. ist es seine 33. und wahrscheinlich letzte Strafe. Diese Zahl 33 hat die weibliche Bevölkerung der USA. von einer der grauenvollsten modernen Blaubarttypen befreit. Aber es war erst dieser schauererregende Gattenmord nötig, damit das amerikanische Gesetz eingriff und endlich die Menschheit von einem solchen Scheusal befreite, das 32 mal der nachgiebigsten Justiz der Welt Hohn gesprochen hatte

und mit lachendem Gesicht die winzigen Bestrafungen, wie für einen Schnupftuchdieb, die das Gesetz über ihn verhängte, auf sich nahm und so fortfahren konnte, Hunderte von minderjährigen Mädchen zu ruinieren.

Wie dargestellt, steht der Handel in weißem Fleisch heute in Amerika im Zeichen einer wahnsinnigen Konkurrenz. Niemals erforderte der Beruf des skunk soviel Brutalität bei dem, der ihn gewinnbringend ausüben will, wie jetzt. So erklärt sich die ungeheuerliche Technik des Mädchenhandel-Rackets, eine unerbittliche Technik, von abschreckender Grausamkeit, ohne den aber die Mädenhändler den erotischen Markt der USA. nicht erobern könnten, der heute von der unglücklichen moll alle bekannten Perversitäten fordert, die man in einer streng wissenschaftlichen Darstellung wie der unsrigen nicht einmal nennen könnte.

Um das Diplom auf diesem abstoßenden Gebiet zu bekommen, ist die weibliche Sklavin also gezwungen, mit aller Kraft sich dem Alkoholismus, dem Diebstahl, dem Verbrechen, dem Rauschgift, ja der Perversität und der geschlechtlichen Ansteckung in die Arme zu werfen. Die Statistik dieser letzten sozialen Plage zeigt, daß 80 Prozent der amerikanischen Prostituierten an Syphilis, chronischem Tripper und noch schlimmeren Krankheiten leidet, die sich aus der Entzündung der Organe infolge der dauernd geübten Abtreibungsmethode ergeben.

Während ihrer entsetzlichen Sklaverei versucht die arme moll vergeblich aus der unübersteigbaren schändlichen Mauer der Prostitution auszubrechen.

Nach einem ganzen Leben von unnennbaren Qualen kommt sie dann schließlich im Alter als Megäre, ausgemergelt vom Laster und von Krankheiten, in ein Hospital. Aber die große Mehrzahl der weißen Sklavinnen der amerikanischen Zivilisation verläßt die Burg des Sklavenhandels mit den Füßen nach vorn und in einem billigen Sarg von weißem Holz.

Der Völkerbund hat auf Grund der Bestimmung des Artikels 23, der ihm den Schutz der dem Mädchenhandel zum Opfer gefallenen Frauen zuwies, in Genf eine Internationale Konferenz vom 30. Juni bis 5. Juli 1931 zusammengerufen. Die Vertreter von 50 Staaten unterzeichneten nach einigen Debatten ein Abkommen, durch das sie sich feierlich verpflichteten, in ihrem Gebiet und ihren Besitzungen den Handel mit minderjährigen Mädchen vom 30. September ab zu unterdrücken.

Am 11. Oktober 1933 nahm eine weitere Konferenz, die der Völkerbund in Genf zusammenberufen hatte, ein neues Abkommen über die Unterdrückung des Handels mit volljährigen Frauen an.

Der Völkerbund wurde wesentlich von Präsident Thomas Woodrow Wilson durch seine Botschaft vom 8. Januar 1918 an die zivilisierte Welt ins Leben gerufen ... Aber USA., der Gründerstaat des Völkerbundes, ließ sich nicht von der Utopie umgarnen und war sowohl am 30. September 1931 wie am 11. Oktober 1933 in Genf nicht vertreten.

Es hat also gegenüber der Welt niemals eine Verpflichtung übernommen, den Mädchenhandel zu unterdrücken. Dieser ist vielmehr, wie wir sahen, ein

reiches Gewerbe, das im Lande der Wolkenkratzer, des Kaugummis und der Kriegsfabrikation für die Verteidigung der demokratischen Welt strahlend erblüht ist.

Kapitel 11

Das Ehegespann

Die Wacholderschnapsehe — Das Gesetz über die Alimente für geschiedene Frauen — Als man, um geschieden zu werden, die eigene Frau zwischen Rosen und Tulpen werfen mußte — Der amerikanischen Frau ganz allein gehört ihr Körper — Die Unvereinbarkeit des Charakters — Scheidung wegen „Unvereinbarkeit des Gewichtes" — Die Heirat wird in Amerika nur als Grund für die Scheidung angesehen — Prozeß wegen Bruch des Verlöbnisses — „In der Ehe nimmt die Frau den Familiennamen des Mannes an wie ein Sieger den Namen der Schlacht, die er gewonnen hat" — Der Rost der Käuflichkeit verdirbt die Frauenseele — „Wie die „American Hubbies" sich ausdrücken" — Die Rache der kleinen erniedrigten Frauen an der männlichen Gleichgültigkeit — „Im häuslichen Kreise sind die amerikanischen Ehemänner wie abgestellte Motoren, die allen ihren täglichen Brennstoff verbraucht haben" — Flüssiges Gefühlsvitamin, durch den Rundfunk geliefert — Wie man eine „renovated" schafft — Eine verblüffende Seite über die Ehe von einer Frau — Der „Film" über das Schicksal der Kinder — Insgesamt: Warum das amerikanische eheliche Gespann so schlecht funktioniert — Ein Bündel Locken und Fleisch, das man durch den Umschlag der Scheidung rasch auswechseln kann.

Seit einigen Jahren kam hier in Amerika die Mode der gin-marriage, der Wacholderschnapsehe, auf.

Die Zeremonie ist von blitzartiger Flottheit.

Man macht das folgendermaßen: Zwei junge Leute verschiedenen Geschlechts lernen sich in einem night-club zwischen einem step-dance und einem lambeth-walk kennen.

Er flüstert ihr ins Ohr: „You are very nice" (Sie sind sehr niedlich). Sie antwortet: „Thanks" (Danke schön).

Der junge Mann sagt: „Do you like a gin?“ (Mögen Sie einen Wacholderschnaps?) Die chickenette, das Kücken oder kleine Mädchen, antwortet dann stets: „Yea boy! I like it very much!“ (O ja, ich mag das sehr gern!)

Beide stecken sich eine Chester-Zigarette am selben Flämmchen des gleichen Zigarettenanzünders an und nähern sich, Arm in Arm, der verzinkten Bar.

Zwei dieser großen kegelförmigen Gläser — in der Art und im Umfang wie die ledernen Würfelbecher, die die Goldsucher im vorigen Jahrhundert benutzten, um die Würfel in den wüsten Spielpartien zu 2000 Dollars auf den Tisch zu werfen, wenn sie ihre wilden Orgien in den teerduftenden Kneipen von Alaska feierten — werden mit gin fizz vollgegossen.

„Cin-cin“.

„Okay!“

Eine Stunde später sitzen die beiden noch an der Bar und sprechen von Liebe. Unter ihren hohen Hockern liegt eine Flut von Zigarettenstummeln. Auf dem Zinktisch der Bar ihnen gegenüber ist eine Kolonne von kegelförmigen Gläsern wie ein Zug von Eskimosoldaten, die bei einer Parade mit 30 Grad unter Null erstarrt sind, aufmarschiert.

Zwei Stunden später ist das Pärchen noch am selben Platz. Der Zug der Eskimosoldaten ist zu einer Kompanie angewachsen, und die Flut von Zigarettenstummeln zur Sintflut geworden. Ihm brummt der Schädel, sie hat das schluckende Heulen. Aber beide starren sich mit metallisch glänzenden Augen an.

Wenn es dann so weit ist, schlägt er lallend vor:

„Whopee! lissen, my dear; ich liebe dich; kalkuliere, daß es Zeit ist, uns zu heiraten."

Sie (das Schlucken ist sie plötzlich losgeworden): „Blow me down! Wir lieben uns, und der Augenblick, uns zu heiraten, ist wirklich gekommen; I'll say!"

Sie laden zwei Freunde ein.

Sie krabbeln alle in eine Taxi und fahren zu einem kleinen Nachbarort (das könnte etwa Elkon sein, die heilige Stadt der Blitzheiraten), wo sie den Zivilstandesbeamten heraustrommeln, der ihnen (gegen ein entsprechendes Trinkgeld) die Eheerlaubnis gibt.

Sie krabbeln wieder hinein in die Taxi. Er schnappt nach Luft. Sie schläft, träumt von einem weichen Bett, auf dem man mit einem riesigen Eisbeutel auf dem Kopf schlafen könnte. Allein.

Aber sie ziehen los, um den Pastor herauszuholen. Wieder Trinkgeld, dazu eine großmütige zusätzliche Gabe für die Verschönerung der Kirche. Um 4 Uhr morgens sind sie Eheleute. Und fest eingeschlafen. Jeder für sich allein. Um 4 Uhr nachmittags können sie schon wieder geschieden sein, brauchen dazu bloß eine kleine Reise nach Reno (Nevada), der Stadt, die jede halbe Stunde eine Scheidung fabriziert.

Am gleichen Abend kann die gin-marriage aufs neue anfangen, er mit einem anderen leichten Kücken, sie mit einem anderen sympathischen Good Joe, d. h. hübschen Bengel.

Das ist kein „gag" aus dem Kino. So geht's wirklich zu.

In Amerika gibt es nichts einfacheres als sich zu heiraten und die Ehe aufzulösen, um einmal, zwei-

mal, zehnmal, zwanzigmal, wenn man will, 365 mal im Jahre wieder zu heiraten. Die Frauen sehen nicht darauf.

Eher sehen die Männer darauf, und zwar wegen des „alimony law“ oder Alimentengesetzes, denn der Ehescheidungsgerichtshof legt dem Ehegatten zugunsten der Frau, die ihn mit Einwilligung des Gesetzes verläßt und in den Arm eines anderen übergeht, auch wenn die Ehe nur 24 Stunden gedauert hat, die Unterhaltsverpflichtung auf. Wenn dann der geschiedene Ehemann seiner Exfrau diesen Unterhalt nicht bezahlt, wird er eingesperrt. Wird er innerhalb der Grenzen von New York festgenommen, so bekommt er ein mildes Gefängnis: d. h. er muß einige Monate im „Alimony club“ (Alimentenklub) verbringen, einem hübschen Palast in rationalem Stil mit gebohnerten Fußböden, Bücherei, Rundfunk, Schallplatten, Telefon, Bad, Ping-Pong; er liegt im Westen der Stadt, genau Nr. 37 der Straße Marching and Chowder. Kriegt man ihn allerdings außerhalb von New York zu fassen (und darum ist New York schicksalshafter Zufluchtsplatz aller Ehemänner, die nicht zahlen können), so kommt er in ein wirkliches Gefängnis mit den Mäusen, den Mistkäfern, den lästigen Insekten, dem unfehlbaren Tischchen, der unerläßlichen Bütte, der „Sonne im Schachbrett“, all der Dinge, die die notwendige Lokalfarbe aller wirklichen Gefängnisse der Welt bilden. Viele Ehemänner sitzen im Kasten, weil sie die eigene Fähigkeit, mehrere Ehefrauen zu erhalten, überschätzt haben. Nachdem sie einmal geschieden und verurteilt waren, die Unterhaltsansprüche der Ehefrau Nr. 1 zu erfüllen, be-

gingen sie die unverzeihliche Dummheit, wieder zu heiraten. Die Ehefrau Nr. 2 nahm sofort die Gewohnheit an, feste auszugeben — als wäre sie die First Lady oder erste Dame, wie in USA. die Frau des Präsidenten Roosevelt genannt wird, geworden — und sie gibt den ganzen Wochenlohn des Mannes ohne Rücksicht auf Nr. 1 aus. Diese erste Ehefrau, die sich ihres guten Rechtes beraubt sieht, läuft zum Gericht — und der frohe „Alimentenclub" von New York (oder auch die traurige Zelle eines Durchschnittsgefängnisses in einem der 48 amerikanischen Staaten) bekommt einen neuen Eingesperrten und Leidensgenossen.

Eine Statistik des Direktors des Institutes für eheliche Beziehungen in New York enthüllt die Tatsache, daß mehr als 1 200 000 amerikanische Ehemänner in den letzten zehn Jahren verurteilt worden sind, weil sie ihren geschiedenen Frauen den Unterhalt nicht gezahlt haben. Die durchschnittliche Unterhaltungspflicht, die von den Gerichten festgesetzt wird, beträgt 15 Dollars die Woche, die jährliche Gesamtsumme solcher Unterhaltszahlungen wird auf etwa 936 Millionen Dollars steigen.

Einst war es in Amerika weniger leicht als heute, die Ehescheidung zu bekommen. Man mußte einen ernsten Grund haben. Untreue eines der Gatten wurde als Grund für die Trennung von den puritanischen Richtern selten gelten gelassen. Das Verlassen der ehelichen Wohnung seitens einer Frau wurde noch weniger berücksichtigt, denn in USA. gehört der Körper der Frau weder de jure noch de facto dem Manne, sondern ist ausschließliches Eigentum der

Frau selbst, die darüber nach ihrem Gefallen verfügt; außerdem kann die Frau sich einen Beruf suchen, kann sich einer anderen politischen Partei als der Ehemann anschließen, kann, wenn es ihr Spaß macht, zur mohammedanischen Religion übertreten, auch wenn der Mann Wiedertäufer ist; die Frau und nur die Frau ganz allein kann entscheiden, ob man eine Familie schaffen oder nur eine sterile Ehegemeinschaft darstellen will. Insgesamt konnte man bei aller dieser Weitherzigkeit zugunsten des schwachen Geschlechtes noch vor einigen Jahren in USA. nicht leicht durchsetzen, daß die Richter einen einleuchtenden Grund gelten ließen, um ihr rituelles „to be granded", den Scheidungsspruch, zu verkünden. Nur einen Grund gab es. Der schlug immer durch. Gewalttätigkeit des Ehemannes in Gegenwart von Zeugen. Wenn also die beiden Hauptakteure einer in die Brüche gegangenen Ehe einander gründlich satt hatten und jeder für sich seine Freiheit wiedergewinnen, sie sich vor dem bürgerlichen Rechtsleben in aller Ordnung vor Gott und den menschlichen Gesetzen trennen wollten, worauf jeder ordentliche Amerikaner Wert legt, dann machten sie eine sehr elementare Unternehmung. Sie gingen zusammen in den Garten. Sie stellten sich mitten in das Gesichtsfeld des Gärtners, der gerade die Rosen beschnitt. Sie führten einen plötzlich ausgebrochenen Streit auf. Sie ließ sich ein wenig achtungsvolles Wort an die Adresse ihres Gatten entschlüpfen: „Hornochse" — nehmen wir an, daß alle Frauen so etwas ihrem Manne sagen, wenn sie entschlossen sind, ihn zu ersetzen. Er spielt sich in die Rolle eines Othello un-

seres Jahrhunderts, tut, als sei er bis aufs Blut beleidigt, zerbricht die kühle Eisschicht seines Selbstbewußtseins in winzige Stücke und versetzt, während er wild gestikuliert, seiner Ehefrau einen leichten Schubs, worauf sie ihrerseits mit einem kleinen Schrei auf ein Beet mitten zwischen Rosen und Tulpen fällt ...

Am Morgen darauf sprach der Richter dann sein „to be granded“ aus, gewährte die Scheidung.

Heute ist das alles viel leichter.

Es genügt die „Unvereinbarkeit des Charakters“, wenn sie von einem der Ehegatten bewiesen wird.

„Mein Mann raucht im Bett Pfeife. Er verbrennt die Bettdecken und bringt mich zum Husten.“ Scheidung.

„Meine Frau hat den Vogel, laut die Schneiderrechnung zu lesen, wenn der Ehemann sich rasiert, und bringt so meine Gesichtshaut in ernste Gefahr!“ Scheidung.

In ganz seltenen Fällen wird einmal die Scheidung sogar ohne Unterhaltspflicht verkündet. So in diesem Falle, der sich wirklich ereignet hat.

Eine Frau aus Nevada verheiratete sich vor 31 Jahren und wog damals 50 kg; im vergangenen Jahr hatte sie es bis auf 120 kg gebracht. Der Ehemann verlangte stürmisch von der Frau, sie sollte Abmagerungskuren anwenden. Die Frau will nichts davon wissen. Sie will in ihrem Schmer sterben. Der Mann fordert Ehescheidung wegen „Unvereinbarkeit des Gewichtes“. Heftige Debatte. Der Ehemann beweist, daß die Frau in 30 Jahren des gemeinsamen Lebens keinerlei Kur hat anwenden wollen, sondern sich

darauf verbohrt hat, Makkaroni, Butter, Speck und Kartoffeln zu essen. Die Frau verteidigt sich und erklärt, daß sie immer Appetit gehabt habe, daß sie ihn noch hat und daß sie entschlossen ist, nicht Hungers zu sterben. Der Gerichtshof von Nevada war spartanisch: er hat nicht nur die Ehescheidung bewilligt, sondern auch der Frau das Recht auf Unterhalt abgesprochen.

Seitdem man den schönen Fund der „Unvereinbarkeit des Charakters“ gemacht hat, rechnet man, daß heute, da die Ehescheidungen ja schließlich die Zahl der Ehen nicht übersteigen können, sie sich damit begnügen, ihr ganz nahe auf dem Fuß mit etwa 85 Prozent zu folgen.

Eine sehr hübsche, 23jährige Amerikanerin, ausgezeichnet mit drei Ehescheidungen und in Erwartung der vierten, hat uns kürzlich klargemacht, was die Ehe „made in USA.“ ist: „In Amerika heiratet man, um sich scheiden zu lassen. Bei uns ist die Ehe lediglich der Hauptgrund für die Scheidung.“

Wenn man dieses offenherzige Bekenntnis prüft, das außerdem von den Tatsachen bestätigt wird, so ist in Amerika die Scheidung das Resultat der Ehe. Wie bei uns das Resultat der Ehe eine zahlreiche, gut erzogene und fröhliche Familie ist. Nicht nur dies, sondern in USA. ist der juristische Taschenspielertrick der Ehescheidung zu einer derartigen Woge geworden, daß man sich manchmal scheiden läßt, sogar noch ehe man sich verheiratet hat.

Jeden Tag findet man in den größeren amerikanischen Zeitungen ein oder zwei Spalten mit Verlobungsanzeigen. In den Zeitungen mit unwahrschein-

lich großer Auflage, die für die Massen bestimmt sind, findet man geradezu mitten auf der Seite ein Mädchenbild mit der Unterschrift unter dem Vor- und Familiennamen: „engaged“.

Man kann eigentlich nicht sagen, welches Interesse in der Öffentlichkeit die Gesichtszüge eines unbekannten Mädchens erregen könnten, das sich den Verlobungsring an den Finger hat stecken lassen. Aber es ist so! Und in den gleichen Zeitungen liest man mit einer Eindruck fordernden Häufigkeit von Prozessen, die von unverheirateten Frauen gegen ledige Männer wegen „breach of promise“ angestrengt sind. Was ist „breach of promise?“ Es ist ein höchst gefährliches Verbrechen. Das verlobte Mädchen, das Sie eines Tages aus irgendeinem Grunde verlassen haben, verklagt Sie 24 Stunden später wegen „Bruch des Verlöbnisses“ und fordert Entschädigung für seine verratene Treue. Und seine Treue ist rauschende Fluten von Dollars wert, tausende und hunderttausende, je nach den Finanzen des Treubrüchigen.

Ein Richter, der sich für Ehescheidungen und Klagen wegen gebrochenen Verlöbnisses spezialisiert hat, schilderte, wie diese Prozesse sind:

Die Prozesse wegen Bruch des Verlöbnisses lassen sich teilen in solche, die angestrengt werden, um zu bestrafen, solche, die innerlich berechtigt sind, und solche, die aus Geschäftsinteresse betrieben werden. In einem Fall auf tausend wird die Klage angestrengt, um Ersatz für wirkliche Schäden zu bekommen, die die Klägerin dadurch erlitten hat, daß die Ehe nicht zustande gekommen ist. In zehn Fällen auf tausend wird die Klage angestrengt, um den Treubrüchigen

zu bestrafen. Aber in 898 Fällen auf tausend steckt hinter dem Prozeß reines Geschäftsinteresse. Es sind Prozesse, die nur gemacht werden, um aus einem davongegangenen Verlobten Geld herauszupressen, das man ihm ohne Skandal sonst nicht abzapfen könnte. Auf jeden Prozeß, der von einem Mann angestrengt wird, kommen 99, die von Frauen angestrengt werden."

Der gleiche Richter bemerkte auch: „Die Ehescheidung der Gatten ist eine wirkliche und richtige Spekulation bei der Mehrzahl der amerikanischen Frauen geworden, die einen Mann nur heiraten mit dem einzigen Ziel, ihm den Pfeil eines richterlichen Scheidungsurteils in den Leib zu stoßen, das ihr den schönen Titel „geschieden" und eine lebenslange Pension als Unterhaltsrecht gewährt."

Es gibt auch Ehefrauen, die nicht damit zufrieden sind, den früheren Verlobten oder früheren Ehemann zu verklagen. Sie klagen auch gegen die Frau, die „die Schändlichkeit begangen hat, ihr die Neigung des Mannes, der ihr gehörte, zu rauben". So hat es etwa eine gewisse Dorothy Clark gemacht, deren Fotografie vor einigen Monaten in allen amerikanischen Zeitungen veröffentlicht war und die gegen eine gewisse Miss Lindy Orr Klage anstrengte, worauf diese sich von einem Richter in Miami zur Zahlung von 25 000 Dollar Schadenersatz und Zinsen an die Klägerin verurteilt sah.

Die Statistiken und die Zeugnisse aus USA. geben uns die Berechtigung, ohne irgendwie verallgemeinern zu wollen, doch anzunehmen, daß die Ehescheidung der hauptsächliche, wenn nicht der eigent-

liche Zweck der nordamerikanischen Ehe ist: auch jener Art von Vorehe, die die offizielle Verlobung darstellt.

Ein angelsächsischer Ironiker, dessen Namen wir uns nicht mehr erinnern, schrieb, daß in der Ehe die Frau den Familiennamen des Mannes annimmt wie ein Sieger den Namen der Schlacht, in der er gewonnen hat.

Der amerikanischen Frau kommt es nicht so sehr auf den Familiennamen des Mannes an. Es kommt ihr auf seinen baren Bestand an. Und um sich diesen baren Bestand zu verschaffen, wartet sie, wie wir gesehen haben, manchmal gar nicht darauf, die Eheschlacht auf dem wirklichen Kampfgelände gewonnen zu haben: ihr genügt, sie auf der topographischen Karte eines Liebesbriefes gewonnen zu haben, den der unkluge Verlobte unterschrieben hat.

Wie sind wir dazu gekommen, in einem Kapitel, das sich mit der Ehe in USA. beschäftigt, dreiviertel des Raumes dazu zu verwenden, von der Ehescheidung und vom Prozeß wegen Bruch des Verlöbnisses zu sprechen? Einfach um zu zeigen, daß der Rost der Käuflichkeit die Einrichtung der Ehe angefressen hat bis zu dem Grade, daß er sie zerfrißt und vernichtet.

Und der Rost der Käuflichkeit, der an der Ehe als Einrichtung frißt, geht von der Frauenseele aus: in ihr hat er sich unserer Auffassung nach infolge einer grauenvollen Ausdörrung des Gefühlslebens gesammelt, die ausschließlich durch Schuld der Männer in der Frauenseele entstanden ist.

Beweisen wir diese unsere These.

Die männlichen Vorkämpfer der mechanischen Zivilisation zeigen eine überlegene Verachtung für alles, was edle Art, Gefühl und Geistigkeit in der Liebe ist. Die Männer von 30 Jahren in USA sprechen im Ton „ride“, mit Ironie und Spott, wenn sie von der Liebe sprechen. Sie schaffen sich so künstlich eine rauhe Schale des Skeptizismus, sie glauben, die menschliche Natur besiegt zu haben, sie beugen den Geist zum ausschließlichen Triumph der Materie nieder. Um gute Geschäfte in der Industrie und im Handel zu machen, muß man den Geist frei von sentimentalen Einbildungen halten, die noch das Gehirn der alten Generation ablenkten. Man muß den Herzmuskel zu einem gesunden, gestählten Werkzeug machen, das mit den regelmäßigen und genauen Bewegungen eines Uhrmacherinstrumentes arbeitet, wenn man im wilden Kampf des täglichen geschäftlichen Raufens erobern und siegen will. Die suaviloquence (die besonders feine Sprache) muß eine Besonderheit der Träumer sein; Geschäftsleute haben nichts damit zu tun. Ein Geschäftsmann kann kein blabblativer, kein häuslicher Schwätzer sein. Die Redereien ohne praktischen Zweck und die unnötigen Gefühlsausbrüche in der Familie lenken ihn nur vom dauernden Denken an die Geschäfte ab. „Wenn Du einen Schönredner hättest heiraten wollen, so hättest Du ja einen wordfacturer (Schriftsteller, Fabrikant von Worten) oder einen sexpert (Frauenkenner) oder auch einen clergyman (protestantischen Pfarrer) heiraten können, aber nicht einen normalen Mann, einen richtigen Sohn der industriellen Zivilisation, der wie alle amerikanischen Männer der Jetztzeit

eisern arbeitet, um, wenn möglich, bis zum Überfluß die prosperity der eigenen Familie und der USA. zu vermehren. Du hast dein Haus, dein Telefon, deine Garderobe, dein Auto, deine Zigaretten, deine Liköre, alle Freiheit und alles Geld, was du willst. Unterhalte dich, gib aus, organisiere Feste und lade Freunde und Freundinnen ein, wenn du willst. Aber ärgere mich nicht mit zimperlichen Seelenansprüchen!"

So sprechen die American Hubbies, die Männer der USA. von heute, zu den little women, den kleinen Frauen, die nach 10 Monaten Ehe sich schließlich einmal fragen, warum sie jeden Tag verschlossener, metallischer, abwesender werden und sich mit allem anderen eher beschäftigen, als mit der eigenen Lebensgefährtin: vulkanisch lebendig, sobald das Gespräch auf Geschäfte kommt, und trostlos dürr, erloschen und ohne Anteilnahme im Gespräch mit der Ehefrau.

Der Grund dafür ist, daß diese besessenen moneymads (Geldwahnsinnigen) nichts tun wollen, das nicht bare Kasse einbringt. Alle Worte, die sie in ihren häuslichen Wänden aussprechen, scheinen der Telegrafengebühr zu unterliegen ... Alle jungen amerikanischen Ehemänner machen morgens schwedische Gymnastik. Wenn sie freie Zeit haben, spielen sie Tennis, Polo, Golf oder Hockey. Sie halten auf körperliche Bereitschaft, und der Sport ist ihr großer Ehrgeiz, weil durch systematische körperliche Übung die Gesundheit gestärkt wird. Das bringt etwas ein. Aber wenn eine noch so einfache körperliche Übung wie etwa ein Spaziergang für 5 Minuten außerhalb

des Sportplatzes von ihnen gefordert wird, so weigern sie sich, das zu machen. Wenn die Hausgehilfin nicht da ist, die Frau Migräne hat und um ein antineuralgisches Mittel bittet, bieten sie ihr nicht etwa an, daß sie gehen und es kaufen wollten. Auch der vielgerühmte Sport der Amerikaner dient nur ihrem egoistischen Ziel. Sie hüten sich wohl, ihn als eine selbstlose Lebensfreude wie bei uns in das Leben zu tragen. Ihr ganzer so laut ausposaunter Dynamismus ist in Wirklichkeit eine krampfhaft gehirnmäßige Spannung, die sich mit allen charakteristischen Zeichen nur im Geschäftsleben erweist. In den vier Wänden ihrer Häuslichkeit sind die Amerikaner wie Explosionsmotore, die allen ihren Tagesbrennstoff verbraucht haben. Sie sitzen kalt, faul, isoliert von der Welt, die sie umgibt, auch von ihrer kleinen Familienwelt, auf einem Stuhl und rauchen schweigend vor dem ganz leise gestellten Rundfunk. In ihrer dürren materiellen Mattigkeit begreifen sie gar nicht, welch ein geistiges Anregungsmittel eine schöne Unterhaltung mit der eigenen Frau sein könnte. Bei ihrem unheilbaren Materialismus erscheint ihnen dies „to slop over“ unerträglich zimperlich.

Sie haben Angst, lächerlich zu wirken! Und weil sie das nicht sein wollen, schaffen sie sich selber eine düstere und neblige Seele wie eine Stahllandschaft mit Aluminium-Bäumen, Stoffwiesen, mechanischen feuerspeienden Tieren an, eine Landschaft, die von Erdölflüssen durchschnitten ist, mit zylinderförmigen Wegen aus Asphalt unter einem Himmel von geschnittenem Glas mit schreckenerregenden stählernen Blitzen.

Es ist die Schuld dieses Sohnes der mechanischen Zivilisation, daß die eheliche Liebe in USA., der fast alle jene seelischen Bestandteile fehlen, die sie erhöhen, die sie warm machen, die sie mit der natürlichen Kraft des Gefühls stärken könnten, Schritt für Schritt zu einer rein geschlechtlichen, instinktiven, tierischen, unpersönlichen Funktion herabgesunken ist, und daß nach einer kurzen Zeit äußerer Erregung die körperliche Sättigung in den beiden Partnern — und besonders bei der Frau, die empfindlicher ist und daher auch geistig höhere Ansprüche stellt — ein Gefühl der psychologischen Vereinsamung und erst daher den dringenden Wunsch nach Wechsel auslöst.

Wenn dann dieser Wunsch, der uns geistig berechtigt erscheint, so offen von den amerikanischen Gesetzen anerkannt und gewährt wird, die sich geradezu bemühen, durch die außerordentliche Leichtigkeit, mit der sie die Ehescheidung wegen Unvereinbarkeit des Charakters zulassen, die rasche Befriedigung dieses Wunsches zu gewähren, dann — so denkt die kleine amerikanische Frau — darf man auch materielle Vorteile daraus ziehen, Unterhalt, ein Recht auf moralischen Schadenersatz und alles das fordern, was in barem Gelde heute in USA. die unerschöpfliche Goldmine der gerissenen little woman bildet, die sich so für die erniedrigende gefühlsmäßige Enttäuschung bezahlt macht, die der Mann ihr zugefügt hat.

Aber die Schuld für diese ihre Haltung — das müssen wir feststellen — hat der Mann. Einzig der Mann, der der einzig Verantwortliche dafür ist, wenn die Einrichtung der Ehe in USA. — und auch im

nahe verwandten Schwesterlande England — allen religiösen, sittlichen, sozialen Gehaltes beraubt, zu einer durch einen gemeinsamen Vertrag legalisierten Geschlechtsgemeinschaft geworden ist, die man beim ersten banalen Streitgrunde unter den Vertragschließenden durch die Ehescheidung annullieren kann.

Wieviel junge Frauen stellen um 10 Uhr morgens in USA. die 25 Millionen Rundfunkgeräte an, um von einer unbekannten, aber warmen, weichen, einschmeichelnden Stimme jenes tägliche Geschwätz zu hören, das uns grenzenlos fremd dem gesunden Menschenverstand zu sein scheint, aber das dort drüben alle die Worte an die Herzen von Millionen kleiner enttäuschter Frauen bringt, die Worte, die ihre in Geschäften völlig aufgehenden Ehemänner ihnen weder sagen wollen noch können.

„Hören Sie, hören Sie! Dies ist der schönste Augenblick Ihres Tages, meine lieben Frauen! Hören Sie mich, folgen Sie mir mit Ihrer ganzen Liebe. Jetzt sind wir allein, ganz allein, ich und Sie. Schieben Sie Ihren Sessel an den Rundfunk heran. Noch nicht genug, noch ein bißchen näher. Sprechen wir von der Liebe — möchten Sie das? Spüren Sie nicht, wie in Ihnen die Jugend wieder wächst? Sind Sie nicht traurig? Möchten Sie nicht vielleicht mir sagen, daß Sie unglücklich sind? Oder daß Ihr Leben ohne Bewegung verläuft, daß Ihr Mann nicht die Leidenschaft hat, von der Sie vor der Ehe träumten. Nein, kleine Frau, schämen Sie sich nicht. Man kann noch einmal zwanzig Jahre alt sein. Man kann noch einmal von Träumen leben, denn die Illusion ist in jedem menschlichen Herzen wie eine Blume am Morgen. Auch von

nichts kann man Illusionen erwecken. Nur am Rand der Illusionen ist die Wirklichkeit. Und ist es nicht vielleicht wahr, daß Sie jetzt eine neue Stimme hören, die Ihnen in Ihrer Vereinsamung unbekannt war und die Sie wieder aufleben läßt?"

Und die „neue Stimme" läßt so für eine halbe Stunde am Tag Millionen Herzen kleiner verbitterter Frauen wieder aufleben.

Das ist eine besonders dumme Sache, nicht wahr? Aber es ist immerhin eine ernste Zeitung, die „New York Times", die sie berichtet, und wir haben sie selbst auf der Rundfunkwelle von New York kontrolliert.

So etwas ist in Amerika „Dichtung für alle", standardisiert, erreichbar für jede Geldlage. Das wird für die Frauen zubereitet wie ein Kollektiversatz, wie flüssiges Gefühlsvitamin als Surrogat, weil das natürliche Produkt ausgegangen ist. Aber es hilft nichts. Es hilft wirklich gar nichts. Oder es hilft nur dazu, im Herzen der Frau — und dieses Herz ist von Natur empfindungsreich und durstig nach Poesie unter allen Himmeln und allen Breiten — das Gefühl für die unendliche Liebesleere, die sie in ihrer sehr bequemen, aber unerträglichen, ganz aus rationalem, geometrischem Materialismus aufgebauten häuslichen Welt umgibt, zunehmen zu lassen.

Unter diesen Umständen brauchen die amerikanischen Soziologen sich nicht zu beklagen, wenn alle Jahre die unglücklichen Ehen um tausende und abertausende zunehmen (diese unglücklichen Ehen, die die enttäuschten jungen Amerikaner holy deadlock

mit einer spöttischen Verdrehung von holy weadlock, d. h. Ehe, nennen).

Auch die amerikanischen Ehemänner brauchen sich nicht zu beklagen, wenn sie feststellen müssen, daß eines schönen Tages das Gehirn bei ihrer Frau die Oberhand über das Herz bekommen hat. Dieses Gehirn, das — nicht nur bei der amerikanischen Frau —, sobald es nicht mehr vom Herzen beherrscht wird, sich als viel kritischer und rechenhafter als das des Mannes herausstellt; und dieses Hirn rät unfehlbar seiner Eigentümerin zu der schönen kleinen, richtig angelegten Erpressung zum großen oder kleinen Finanzgeschäft der Ehescheidung, um damit die unerträgliche Gefühlsleere des Lebens zu heilen.

Natürlicherweise bringt die bittere Enttäuschung, die der vollkommene Zusammenbruch ihrer Ehe, wenn sie ihn einmal festgestellt hat, in ihr hervorruft, die amerikanische Frau zum Skeptismus, wenn sie jung ist, und zum bitteren Sarkasmus, wenn sie reif ist. Das gute Mädchen, das kein indipendent girl in den Jahren seines fröhlichen missage (Jungmädchendasein) war, wird eine independent woman, eine renovated (Ehrenbürgerin von Reno in Nevada, der Stadt der Ehescheidungen), eine rücksichtslose und hemmungslose Persönlichkeit, die durch drei unglückliche Ehen und Scheidungen so geworden ist. Der Dämon des twirlie, des aus dem Gleichgewicht gebrachten Lebens, packt sie nach dem 25. oder 30. Jahre, in einem Alter also, wo sie hundertfach die Verrücktheiten begehen kann, die sie in ihrer zarten Jugend noch nicht begangen hat.

Und so liest man diese überraschende Seite über

die Ehe, wie sie eine verbitterte Frau, Ethel Mannin, geschrieben hat: „Es ist meine Erfahrung, daß ein großer Faktor für die unglücklichen Ehen in der Tatsache gesucht werden muß, daß die Ehe körperlich und geistig zu intim ist. Die größte Anziehungskraft der Geschlechter vor der Ehe besteht in der Induvidualität des Mannes und der Frau, die auf Grund ihrer Trennung unberührt ist. Nach der Ehe muß die Frau in der dunklen Zuflucht des Kinos Tröstung bei dem Film suchen, der zu ihrem heimlichen romantischen Leben spricht. Die körperlichen Intimitäten der Ehe sind nichts im Vergleich zu den verzehrenden Intimitäten, daß man alle Gedanken mit dem anderen teilen muß, und zu der abscheulichen Verneinung der Individualität."

Geistige Individualität, die von der schrecklichsten der Einsamkeiten, der Einsamkeit des Herzens, ausgedörrt ist.

Sprechen wir nicht von den Kindern, die aus diesen vorbildlichen amerikanischen Ehen entstehen. Wir kennen sie nunmehr gut. Man braucht nur die ersten Seiten dieses Buches nachzublättern, um den Film ihres Schicksals wieder ablaufen zu sehen, der sie ausweglos auf die Spuren ihrer Eltern führt, Spuren, die mit jeder Generation tiefer im Flugsand der moralischen Auflösung sich ausprägen in der psychischen und körperlichen Anarchie eines ganzen Volkes, dessen Hauptgründe ja gerade in der mangelnden Bindekraft der Familie als Einrichtung bestehen, was auf die gesamte Formung der Nation zurückwirkt. Diese Nation aber erweist sich heute in ihren Grundlagen unheilbar bedroht vom Sprengstoff der

zügellosesten Genußsucht, wie Babylon ohne Weg und Richtung im Wahnsinn einer unfruchtbaren Zivilisation, die in ihrer dichten moralischen Nacht nur von den einsamen 48 vergoldeten Sternen einer künstlichen prosperity geleitet wird.

Fassen wir zusammen: Das Ehegespann in Amerika funktioniert aus zwei Hauptmängeln ganz schlecht.

Erstens: es ist ein Apparat, der sehr wenig Beschaffungskosten macht und daher wie alle Dinge, die wenig kosten, auch niemand schmerzt, wenn man ihn wegwirft.

Zweitens: der Mann am Steuer ist ein sportsman, der nur auf die Straße, die Kurven und die Übergänge sieht, mit einem metallischen Blick, der nur nach vorn schaut, ohne irgendeinen Geschmack für die umgebende Landschaft, ohne Gedanken und ohne Worte für die Gefährtin, die einsam auf dem Rücksitz sitzt. Eine Gefährtin, die der Mann am Steuer nach den ersten Kilometern der fröhlichen Fahrt schon vergessen hat, und die er in seinem Unterbewußtsein als eine Art Bündel von Locken und Fleisch ansieht, das man beim ersten Zwischenfall, der auf der Straße des Lebens das Ehegespann umwerfen läßt, durch eine Scheidung auswechseln kann.

Kapitel 12

Schlußgesang mit dem Rundreim aus den „Drei Schweinchen“

Ändere brennende Probleme des amerikanischen Lebens, die unsere Öffentlichkeit nicht erwartet — Die Vereinigten Staaten nach der Auslegung des Säuberungsalmanachs 1914 - Onkel Sams imperialistisches Geschwulst — Die Juden haben sich aller Kommandohöhen in Politik und Wirtschaft Amerikas bemächtigt — Eine Untersuchung des Schriftstellers Theodor Dreiser — Amerika ist das jüdische Vizekönigreich wie Indien das britische Vizekönigreich ist — USA. und England, die Beischläferinnen des gleichen Herrn: des Juden Die ganze nordamerikanische Presse ist kraß dem jüdischen Kapitalismus verknechtet, wie Upton Sinclair deutlich nachgewiesen hat — Die amerikanische Jugend entschieden kriegsfeindlich — Der Einfluß des Sozialismus auf der Universität · Der Bazillus der sozialen Revolution in der Seele der Jugendlichen — I. M. Stewart weist die pädagogischen Systeme in USA. auf — Junge Doktoren, gezwungen Kellner zu werden, um zu leben — 15 Millionen Arbeiter ohne Arbeit — Das Problem der Jugend existiert für die Politiker in USA. nicht — Die methaphysische Paralyse der geistigen Elite, wie sie Ludwig Lewinson diagnostisch feststellt — Die Möglichkeit von morgen, die der „Kinderküsser Nr. 1“ nicht in Betracht zieht — Was die Minderjährigen in USA. singen: „Wer hat Angst vorm großen bösen Wolf?“

Schließen wir also diese Untersuchung über die amerikanische Jugend. Und wir schließen sie — das können wir schon sagen — gern.

Das dokumentarische Material, das wir vor Augen haben, und die Tatsachen, die wir aus unserer persönlichen Erfahrung schöpfen, hätten es uns möglich gemacht, weitere 10 oder 12 Kapitel zu schaffen; diese aber wären trotz aller guten Absicht nicht er-

freulich geworden. Wir hätten zu viel moralische Scheußlichkeiten untersuchen, zu viel soziale Wunden aufzeigen müssen.

Wir hätten Zahlen und Zeugnisse über die ungeheuerliche Verbreitung von schweinischen Büchern (cartoon-books) in der amerikanischen Jugend bringen müssen, über die steigende Zunahme geschlechtlicher Verirrungen unter den Minderjährigen (die gentlemiss oder p'tits monsieurs); über die alarmierende Zahl der schrecklichsten aller Formen der Arbeitslosigkeit, der „Stehkragen-Arbeitslosen" oder der jungen Doktoren — und dazu unzählige Nachweise über viele andere brennende Probleme im Lande des Goldes, in dem Babylon der Geschäfte, in der am meisten anmaßend, hemmungslos und fanatisch demokratischen Demokratie von allen Demokratien, Probleme, um deren Bestehen unsere Öffentlichkeit zum Teil nichts weiß.

Ohne blindwütige alte Zweifler an allem Guten zu sein, hätten wir dabei wirklich keine schönen Dinge über die amerikanische Jugend von heute erzählen können.

Vor uns liegt ein seltenes, ganz seltenes kleines Buch, das wir durch Zufall eines Tages auf einem Bücherwagen auffischten: „Der Säuberungsalmanach 1914", herausgegeben von der berühmten Zeitschrift „Lacerha", gegründet und geleitet von Seiner Exzellenz Giovanni Papini.

Auf einer dieser mit Hohn und Spott gefüllten Seiten liefert ein unbekannter Humorist die folgenden Angaben über die Vereinigten Staaten:

Regierungsform — imperialistische Republik.

Einwohner — Milliardäre, emanzipierte, junge Mädchen auf der Suche nach Ehegatten mit Titeln und Wappen, Cowboys, Lyncher, Neger, Erfinder, Clowns.

Produkte — Cake-walk, Petroleum, Wolkenkratzer, Schreibmaschinen, Entdecker, Rothäute.

Nationaler Charakter — plutokratischer Hochmut, Unwissenheit und Marktschreierei.

Hauptstadt — New York und Chicago.

„Imperialistische Republik! Plutokratischer Hochmut! Unwissenheit und Marktschreierei."

Diese drei Schnitte zur Offenlegung der Krankheit mit dem medizinischen Operiermesser sind vor 27 Jahren gemacht: unter der rosaroten Haut von Onkel Sam gab es damals schon die Blut- und Kreislaufkrankheiten, die heute mit klinischer Klarheit durch die Rede des Duce vom 23. Februar 1941 mit unerbittlichem Schnitt, mit unvergleichlicher chirurgischer Geschicklichkeit und wunderbarer Treffsicherheit aller Welt gezeigt sind:

„Eine Illusion und eine Lüge sind die Grundlage für die nordamerikanische Interventionspolitik.

Die Illusion besteht darin, als seien die Vereinigten Staaten noch eine Demokratie, während sie in Wirklichkeit eine politisch-finanzielle Oligarchie sind, die das Judentum mittels einer persönlichen Form von Diktatur beherrscht; die Lüge besteht darin, als wollten die Achsenmächte nach Großbritannien Amerika angreifen."

Jüdische Oligarchie! Mit jener unwiderstehlichen

Aufdringlichkeit, die für ihre Rasse kennzeichnend ist, haben sich die Juden fast aller Kommandohöhen in Politik und Wirtschaft der USA. bemächtigt. Wie ein höchst empfindlicher Seismograph für das amerikanische Leben hat vor zwei Jahren Amerigo Ruggiero in einem seiner Berichte als Zeitungsmann aus New York festgehalten: „Es ist sicher, daß die städtischen, staatlichen und Bundesorganisationen, die zur Unterstützung der Arbeitslosen ins Leben gerufen sind, bis obenhin voll jüdischer Angestellter stecken ... Man kann von diesen Organisationen weder Arbeit noch Unterstützung bekommen, wenn nicht aus Gnade und Gunst der leitenden Juden. Vor nicht langer Zeit hat der Schriftsteller Theodor Dreiser, der in keiner Weise Judengegner ist, auf eigene Rechnung untersuchen wollen, wieviel in den Anklagen gegen die Juden berechtigt ist. Als er seine Untersuchung abgeschlossen hatte, mußte er leider feststellen, daß die Juden dem Amerikanertum sich nicht angeglichen hatten, sondern eine abgeschlossene Gruppe und deutlich ablehnend innerhalb der amerikanischen Zivilisation geblieben waren; sie gingen nicht, oder nur in ganz unbeträchtlicher Proportion, zum Militär, und leider waren auch ihre Wirtschaftsmethoden nicht sittlich. Diese Erklärungen trugen ihm zahllose Vorwürfe, Anklagen, er habe gelogen, Proteste und Beschimpfungen ein. Aber die Tatsachen bleiben deshalb doch, und wenn sie nicht geändert werden, so werden die Nachfahren Judas auch im gepriesenen freien Amerika gegen sich drohende schwarze Wolken sich zusammenballen sehen."

Die Tatsachen haben in diesen beiden letzten Jah-

ren sich in der Tat geändert. Aber zum Bösen. Die Juden in USA. haben sich an Zahl verdoppelt. Alle Flüchtlinge mit den Taschen voll Geld, die man aus den üblen Flohmärkten und Wuchererbuden — denn das waren die Ghettos von Berlin, Warschau, Prag, Amsterdam, Bukarest, Madrid, Paris, Belgrad und Athen — ausquartiert hat, haben freien Eintritt ins Dollarparadies von den wachehaltenden Engeln der Einwanderungsbehörden bekommen, die dauernd auf der stumpfsinnigen Insel Ellis Island Wache halten, das jemand einmal „die Tür zum gelobten Lande, die heute für viele Unerwünschte die Austreibungstür aus dem Paradies geworden ist", genannt hat.

Die Juden sind aber in Amerika nicht unerwünscht. O nein. Sie sind bei sich zu Hause. Sie sind in ihrem irdischen Paradies, wo die Bäume der Sünde Papiergeld als Blätter tragen und wo Myriaden von Golddollars als Sterne leuchten. Wenn Palästina ihre Urheimat ist, so ist USA. ihre Wahlheimat.

Und es ist ihr strahlendes Vizekönigreich, an innerem Wert dem Mutterlande unendlich überlegen; wie Indien für die Engländer ihr strahlendes Vizekönigreich ist, das auch an innerem Wert dem Mutterlande unendlich überlegen ist. Und wie Indien für die Engländer die große Reserve ihrer Widerstandskraft darstellt, so ist auch USA. nichts anderes als die große Reserve der jüdischen Widerstandskraft.

Auf das nordamerikanische Volk kommt es nicht an. Es ist schon lange nichts anderes mehr als ein Instrument in den Händen der jüdischen Oligarchie, wie das indische Volk ein Instrument in den Händen der britischen Oligarchie ist.

Und die britische wie die nordamerikanische Oligarchie stammen aus der gleichen Wurzel: dem Judentum.

Und das ist auch der Grund, warum USA. so erbittert England stützt.

USA. und England sind Beischläferinnen des gleichen Herrn: des Juden.

Die von der jüdisch-kapitalistischen Presse (und die ganze Presse der USA. ist sklavisch dem jüdischen Kapitalismus ergeben, wie es nunmehr sogar Upton Sinclair in seiner eindrucksvollen Selbstbeschreibung unter dem Titel „American Out-post" gezeigt hat) verbreitete Lüge steigt von Tag zu Tag wie eine ozeanische Flutwelle des Wahnsinns über die 48 Staaten des größten demokratischen Bundes der Welt.

Dennoch gibt es im Gesamtbestand der 123 Millionen Amerikaner Gruppen, die für diese Propaganda nicht erreichbar sind und entschieden und kräftig diesen Krieg bekämpfen.

Das wichtigste dieser Widerstandsnester wird gerade von der nordamerikanischen Jugend gebildet.

Man könnte sagen, daß mitten im Wirbel des geistig verantwortungslosesten und am meisten materialistisch verknechteten Lebens, das je eine junge Generation der Menschheit beherrschte, dennoch ein Funken Verstand in dem einzigen noch nicht völlig abgewerteten Gehirn dieses Volkes aufleuchtet, in dem sich bildenden Gehirn der Jugend. Diese Jugend will den Krieg nicht. Sie will den Krieg nicht etwa aus anlagemäßiger Feigheit nicht, sondern aus einem ursprünglich vorhandenen gesunden Menschenverstand, der seine Wurzeln im Hirn eines noch nicht

gänzlich aus dem Gleichgewicht geratenen Denkens hat, und womit sie revoltiert, mit aller instinktiven Kraft des Widerstandes und sich gegen ein verrücktes, grundloses, nutzloses, blödes Unternehmen auflehnt.

Diese ursprüngliche Fähigkeit, die Gefahr der Katastrophe, die so mathematisch sicher ist und die dieses so zyklopisch absurde Unternehmen heraufbeschwören muß, richtig einzuschätzen, haben die erwachsenen Amerikaner in der langen Praxis ihres automatisierten Geschäftsbetriebes nach vollendet jüdischem Muster verkümmern lassen.

Die Jungen haben diese Fähigkeit noch in ihrem Denken, das zwar vom Rost der zügellosen Geschäftemacherei und vom Mißbrauch des Wortes bereits angefressen, aber noch nicht zerstört ist, sie haben noch einen instinktiven Kern des gesunden Menschenverstandes.

Und diese Erkenntnis hat vielleicht vor Jahren dem europäischen Beobachter Robert de S. Jean folgende wertvolle Feststellung über die Jugend der USA. eingegeben: „Der Sozialismus, der bei den Wahlen in USA. nur einen recht kleinen Platz einnimmt, übt an den Universitäten einen erheblichen Einfluß aus. Norman Thomas, der sozialistische Kandidat bei den Wahlen von 1932, wird von einer sehr unternehmungslustigen Minderheit von Studenten gehalten: Aufmärsche für ihn fanden in 240 campus statt (campus ist ein unübersetzbares Wort, das das ganze Gelände der Universität, aber auch ihre moralische Sphäre bezeichnet). Mit einigen Abstimmungen, deren Wert lediglich darin liegt, daß sie eine bezeichnende Demonstration sind, denn der größte Teil die-

ses studentischen Anhanges ist noch nicht volljährig und deswegen zur wirklichen Wahl nicht zugelassen — stimmten die jungen Leute zahlreicher für Norman Thomas als für Roosevelt und übertrugen ihm auch die erste Stelle in den vier bedeutsamsten Colleges von New York". Die Tätigkeit der radikalen Gruppen (Sozialisten), die von der National Student League, der League für Industrial Democracy und vielen anderen organisierten Gemeinschaften gebildet werden, drückt sich vor allem in drei „Nein!" aus.

Begnügen wir uns mit dem ersten dieser drei Nein, denn die anderen beiden betreffen Fragen der rein inneren Politik und Wirtschaft: „Wir wollen den Krieg nicht."

Von 22 000 jungen Leuten, die kürzlich befragt wurden, welche Haltung sie im Kriegsfalle einnehmen würden, erklärten 7000, daß sie bereit wären, die Waffen zu ergreifen, 7000 erklärten, daß sie nur teilnehmen würden, wenn der Boden der USA. unmittelbar bedroht würde, und 8000 haben feierlich erklärt, daß sie dem Mobilmachungsbefehl keine Folge leisten würden.

Es ist die schuldhafte Gleichgültigkeit, die in den letzten Jahrzehnten die erwachsenen Amerikaner der Jugend gezeigt haben, wodurch eine so tiefe Kluft zwischen der jungen und der alten Generation entstanden ist.

Die offensichtliche jüdisch-kapitalistische Knickerei, die in USA. sich als eine ungeheuerliche stumpfsinnige Gleichgültigkeit gegenüber den Fragen der Erziehung und Bildung äußert, hat den Bazillus des Aufruhrs in der Seele der Jugend geradezu gezüchtet,

und das bringt sie heute dazu, mit einem gewiß unfertigen, aber dennoch von der Vorsehung berufenen kritischen Geist einmal die üblen Wege der dollarmächtigen männlichen und weiblichen Nabobs der irrsinnigen Einmischungspolitik zu prüfen.

Ein scharfsinniger amerikanischer Untersucher I. M. Stewart sagt: „In USA. zeigt das Erziehungssystem geradezu himmelschreiende barbarische Mängel. Weil man allen eine allzu demokratisch-eklektische Erziehung bis zu 16 Jahren geben will (wodurch man in den Mittelschulen nur eine ganz oberflächliche Tünche von unklaren Kenntnissen aus dem Konversationslexikon gibt, die den Menschen im Leben ‚schlau' machen sollen), sind die oberen Klassen des Gymnasiums voll von zurückgebliebenen und sitzengebliebenen Schülern, und die Qualität des Unterrichtes ist ganz tief herabgesunken ... Der Unterricht an diesen high schools ist so unsolide und mittelmäßig, daß die Mehrzahl der Studenten erschütternd unwissend ist, wenn sie auf die Universität kommen. Die ersten beiden Jahre brauchen sie dort, um das zu lernen, was sie schon wissen müßten. Und auch dort wird jeder Versuch zur ‚Spezialisierung', damit sie nicht eine einseitige Ausbildung bekommen, bekämpft, und sie werden so auf einer Stufe flacher und braver Oberflächlichkeit festgehalten. Der Student bringt aus diesen Vorlesungen ein Durcheinander von zusammengesuchten Notizen und einen wirren Eindruck mit, Dinge, die sofort nach dem Examen vergessen sind."

Bei diesem Erziehungssystem tritt der junge Absolvent der Universität fast immer in das Leben,

ohne in der Lage zu sein, sich selbst sein Ziel zu setzen oder ernsthaft den Beruf auszuüben, für den er sein Diplom erhalten hat.

Daher stammt die große und jedes Jahr wachsende Arbeitslosigkeit der jungen Gebildeten, die einfach darauf zurückgeht, daß die Kenntnisse, die sie gelernt haben, nicht ausreichen, und die sie zwingt, um sich ihr Leben zu verdienen, Kellner, Geschäftsreisender, Straßenverkäufer oder Anzeigenwerber für diese oder jene Zeitung zu werden.

Außerdem vermehrt dieses Hineinströmen von Menschen einer gehobenen sozialen Klasse in das Arbeitsgebiet einer niedrigeren sozialen Klasse jedes Jahr um Zehntausende die Zahl der arbeitslos gewordenen wirklichen Arbeiter, deren Zahl schon heute über 15 Millionen liegt. I. M. Stewart bringt eine Menge von Beispielen.

Aber worüber jeder amerikanische Beobachter schweigt, ist die Tatsache, daß die grimmige Geldgier der Alten mit äußerster Erbitterung alle einträglichen Berufe festkrallt und unerbittlich für die Jungen sperrt, gerade für jene jungen Leute mit gutem Willen, die mit einer anfänglich sicher mühseligen Praxis die Mängel einer theoretischen Ausbildung ausgleichen möchten, die ihnen planmäßig mit den Methoden offener Unzulänglichkeit vermittelt wurde, um das Aufsteigen einer neuen führenden Schicht zu verhindern, deren innere Haltung sich in ihren ersten Ansätzen schon als von durchaus anderen Grundsätzen getragen erweist, wie diejenigen, an denen die Alten, die Verbrauchten, die dicken egoistischen Oligarchen ihr Wohlgefallen haben.

In USA. ist das Problem der Jugend niemals von einem einflußreichen Mann der Politik gestellt worden. Roosevelt rühmte sich, es zu kennen, und hatte versprochen, es zu prüfen und zu lösen. Aber er macht sich nichts daraus. Das Problem der Nira, des New Deal, das Problem der Waffenlieferungen für England und seine hochgefährliche Einmischungspolitik interessieren ihn ja viel mehr.

Und so ist die junge Generation der USA. eine Generation im werdenden Aufruhr, die heute noch den Aufstand im Laster, in der Schwelgerei, die man ihr reichlich als Betäubungsmittel bietet, ertränkt, die aber in einem Augenblick, wenn man gar nicht daran denkt, losbrechen kann. Das kann außerordentlich wichtige Folgen haben.

Heute ist die amerikanische Jugend in ihrem Liebesempfinden und in ihrem Denkvermögen sterilisiert, denn sie wächst in der dürresten Dürre des Liebeslebens, der Politik, der Kunst, der Literatur und der Philosophie heran.

„In USA. ist der Künstler ein Fremdkörper, etwas, das zwischen dem base-ball-Spieler und dem Clown steht."

Alles, was Schönheit ist, körperlich und geistig, muß „beautility" sein, d. h. muß mit der Nützlichkeit verbunden werden.

Das sagt im Grunde der nordamerikanische Schriftsteller Ludwig Lewinson, ein aus der Reihe tanzender Jude, in einem Interview an eine große Wochenzeitschrift. Und er fügt hinzu: „Man kann USA. mutatis mutandis mit dem Rußland des Zaren vergleichen, wo es 100 Millionen Bauern und eine winzige

Minderheit von Gebildeten gab, die wirksam gegen diese ungeheure Masse, die immerfort auf sie drückte, nicht aufkommen konnte. Das Gefühl dieser Unfähigkeit drängte die Minderheit immer mehr ins Extrem, so daß die Generation nach dem Kriege jeden Sinn für die Unverletzlichkeit des moralischen Lebens irgendwelcher Art verlor. Wir müssen heute in der geistigen Elite der USA. eine metaphysische Paralyse feststellen, die jede Anstrengung lähmt."

Aber die metaphysische Paralyse kann auch vorübergehen, wenn einmal der klinische Ablauf, wie bei jeder Krankheit, durchgemacht ist, und die Elite — die wahre Elite aller Völker, die Jugend — kann sich auf einmal aufraffen und von einem Augenblick zum anderen den erstickenden Druck abwerfen, den die Horde von Muschiks in Konfektionsanzügen, Herrenröcken und Zylindern auf sie ausübt, die haltlos und unfähig, die Deiche zu bessern, das amerikanische Leben von Wallstreet und White Hall überflutet.

Das ist eine Möglichkeit, an die Franklin Delano Roosevelt, von den jungen Leuten der Baby Kisser Nr. 1 (genannt Kinderküsser Nr. 1 oder Politiker von demokratischem Exhibitionismus) nicht denkt.

Obwohl es scheint, daß eine Gruppe Studenten der Dukate-University ihn schon einmal gewarnt hat, als sie kürzlich nach Washington telegrafierte: „Wir sind es satt, wie lallende Kleinkinder und nicht wie Männer behandelt zu werden. Schaffen Sie Abhilfe, ehe es zu spät wird."

Aber auch wenn er wollte, hat Roosevelt keine

Zeit mehr, um Abhilfe für die jungen Leute seines Landes zu schaffen. Andere Gedanken bedrängen ihn. Auf seinem Lehnstuhl als berühmter Paralytiker fummelt er mit den Händen im stählernen Räderwerk des gefährlichsten, kompliziertesten Mechanismus, der schon manchen zerrissen hat, herum: am Kriege.

Faßt man alles zusammen — wie ist dann die amerikanische Jugend? Wir sind keine contactmen (Erfinder von Skandalgeschichten oder stunts für Massenzeitungen mit Riesenauflage), aber wir schmeicheln uns, als erste jedenfalls in Italien objektiv und klar einige wichtige Züge davon enthüllt zu haben. Aber insgesamt bleibt das Gesicht dieser Jugend auch für uns unbekannt.

Konnte sie wirklich gegen die steigende Flut der Kriegstreiberpsychose handeln, die USA. zu ertränken drohte? Oder mußte sie den Sturm über sich ergehen lassen, den „eine vom Judentum beherrschte politisch-finanzielle Oligarchie" mit den teuflischsten Mitteln auf die USA. herabzog und wird sie sich von dem hemmungslosen Wahnsinn fortreißen lassen?

Eines ist sicher — und es scheint uns als Symptom bedeutam — daß statt der Kriegslieder, die heute mit fester Stimmer die Hitler-Jugend und die Giovani del Littorio anstimmen, die jungen Amerikaner das Lied singen, das vor einigen Jahren im Kino die Tierzeichnungen des Filmes „Die drei Schweinchen" von Walt Disney begleitete, das Liedchen, das vom großen bösen Wolf spricht, der irgend jemand bedrohen will: „Wo is afraid of the big bad wolf."

Kapitel 13

Zueignung

Widmung an Dorothy Thomson, die „am meisten gelesene amerikanische Schriftstellerin der Welt" mit dem Kindergesicht und den Silberhaaren.

Diese unsere Untersuchung wollen wir der Frau des Schriftstellers Sinclair Lewis widmen, Dorothy Thompson, der „am meisten gelesenen Frau der Welt" mit dem Kindergesicht und den Silberhaaren, die wir vergangenes Jahr im Mai in Paris sahen. Sie reiste durch Europa und war begleitet von drei jungen europäischen Sekretärinnen, einer französischen Madelaine, einer deutschen Madelon, einer irischen Madeline. Sie gestand uns dennoch, daß sie trotz der Hilfe dieser drei Grazien aus den Völkern der alten Welt die europäische Jugend im allgemeinen und die italienische und deutsche im besonderen nicht begriffe. Und sie schickte jeden Tag ihren 7 Millionen amerikanischer Leserinnen einige Kilogramme Papier, getränkt in fein, sehr fein dosierte Lügen, fein wie die Nichtswürdigkeit der ihren Geist mißbrauchenden Frauen und wie ihre snobistisch silbergefärbten Haare.

Sie begriff die europäische Jugend nicht, trotz aller ihrer geistigen Verfeinerung.

Eine amerikanische Frau, auch wenn sie Mutter von zwei Söhnen ist, wie Frau Dorothy Thompson, kann sie nicht begreifen. Denn die europäische Ju-

gend im allgemeinen und die Jugend der Achse im besonderen stellen den klaren Gegensatz zu der Jugend ihres extravaganten, metallglitzernden, benzinduftenden, dollarsüchtigen und bewundernswert geistlosen Landes dar.

Inhalt